

Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Bürgerbefragung



Dieses Projekt wurde im Auftrag und aus Mitteln der Stadt Luxemburg durchgeführt. Zur Durchführung wurde eine Forschungsgemeinschaft bestehend aus **FOREG, CEPS und UNIVERSITÄT TRIER unter der Federführung von **FOREG** gebildet.**

Arbeitspapiere des Instituts für Regionale Sozialforschung

Arbeitspapiere: Band VI

Alle Rechte bei FOREG und der Stadt Luxemburg

Weitere Informationen zur Arbeit des Instituts unter

www.foreg.de, E-Mail: kontakt@foreg.de

Trier, im April 2009

Inhalt

I.	TABELLENVERZEICHNIS	7
1	FORSCHUNGSFRAGE UND METHODISCHES VORGEHEN.....	10
2	WOHNUNG, WOHNUMFELD, WOHNMOBILITÄT	13
2.1	WOHNREGIONEN	13
2.2	WOHNGEBÄUDE UND EIGENTUMSSTATUS.....	17
2.3	WOHNUNGSGRÖßE	18
2.4	WOHNERGÄNZUNGSFLÄCHEN: BALKON, TERRASSE, GARTEN	21
2.5	WOHNZUFRIEDENHEIT	22
2.6	WOHNKOSTEN	26
2.7	ZUGEHÖRIGKEIT.....	28
2.8	WOHNDAUER.....	31
2.9	UMZUGSPÄNE UND -GRÜNDE.....	33
3	PARTIZIPATION UND INTEGRATION	37
3.1	NACHBARSCHAFT	37
3.2	SOZIALE KOHÄSION	40
3.3	ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN	42
3.4	INTERKULTURALITÄT UND URBANE DIVERSITÄT.....	43
3.5	EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT UND LOKALES SOZIALKAPITAL	48
3.6	DAS INTERNET ALS ‚LOKALE INFORMATIONSBÖRSE‘	52
4	KINDER, FAMILIE UND BETREUUNG	54
4.1	ANZAHL DER KINDER (IM HAUSHALT).....	54
4.2	BETREUUNG DER KINDER	58
4.3	BESUCH VON BETREUUNGSEINRICHTUNGEN	61
4.4	VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF	65
4.5	EINSCHÄTZUNG DER BETREUUNGSSITUATION.....	67
4.6	ZUFRIEDENHEIT MIT DEN BETREUUNGSANGEBOTEN	69
5	LEBENSZUFRIEDENHEIT, ZUKUNFTSEINSCHÄTZUNG, WERTBINDUNG	72
5.1	ALLGEMEINE LEBENSZUFRIEDENHEIT	72
5.2	ZUFRIEDENHEIT MIT BESTIMMTEN LEBENSBEREICHEN	75
5.3	ZUFRIEDENHEIT MIT DEM BIERGERCENTER.....	79
5.4	BEURTEILUNG DER PERSÖNLICHEN ZUKUNFT.....	80
5.5	WERTE UND ZIELE	83
5.6	KONFESSION UND RELIGIOSITÄT	86
6	ANGABEN ZUR PERSON.....	88
6.1	GESCHLECHT	88
6.2	ALTER	88
6.3	FAMILIENSTAND.....	89
6.4	HAUSHALTSGRÖßE	90
6.5	NATIONALITÄT.....	91
6.6	MULTIGLOSSIE.....	92
6.7	EINKOMMEN	93

7	INDEXBILDUNG	95
7.1	BERUFSTÄTIGKEIT	95
7.2	PARTNERSCHAFT	97
7.3	MOBILITÄT	99
8	DIE STADT IN DER WAHRNEHMUNG IHRER BÜRGERINNEN UND BÜRGER: CHARAKTERISIERUNGEN EINER URBANEN METROPOLE.....	102

I. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Befragte nach Stadtzonen	15
Abbildung 2: Nationalität der Befragten nach Stadtzonen	16
Abbildung 3: Eigentums- und Mietwohnungen nach Stadtzonen.....	18
Abbildung 4: Wohnergänzungsflächen (Balkon, Terrasse, Garten) nach Stadtzonen ...	21
Abbildung 5: Wohnzufriedenheit nach Stadtzonen	23
Abbildung 6: Wohnzufriedenheit nach Stadtvierteln.....	24
Abbildung 7: Einschätzung der Wohnkosten nach Einkommen.....	27
Abbildung 8: Bindung an die Wohnumgebung nach Nationalität.....	29
Abbildung 9: Bindung an die Wohnumgebung nach Stadtzonen.....	29
Abbildung 10: Bindung an die Wohnumgebung nach Stadtvierteln	30
Abbildung 11: Geplante Wohnmobilität nach bisheriger Wohnmobilität	33
Abbildung 12: Umzugsgründe	36
Abbildung 13: Erwartungen an das neue Wohnumfeld	36
Abbildung 14: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Nationalität	38
Abbildung 15: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Stadtzonen	39
Abbildung 16: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Stadtvierteln....	39
Abbildung 17: Dichotomisierte Aussagen zum Nachbarschaftsverhältnis.....	41
Abbildung 18: Dichotomisierte Aussagen zur "Ökonomisierung des Sozialen"	42
Abbildung 19: Einschätzung der interethnischen Situation nach Nationalität	44
Abbildung 20: Einschätzung der interethnischen Situation nach Stadtzonen	45
Abbildung 21: Einschätzung der interethnischen Situation nach Stadtvierteln.....	45
Abbildung 22: Aussagen zur interethnischen Situation.....	46
Abbildung 23: Kinder im Betreuungsalter nach Nationalität	55
Abbildung 24: Kinder im Betreuungsalter nach Stadtzonen	56
Abbildung 25: Kinder im Betreuungsalter nach Stadtvierteln.....	57
Abbildung 26: Betreuung durch andere Personen nach Erwerbstätigkeit der Eltern....	60
Abbildung 27: Betreuung durch andere Personen nach Nationalität	61
Abbildung 28: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Nationalität	62
Abbildung 29: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Einkommen	63
Abbildung 30: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Stadtzonen	64
Abbildung 31: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Stadtvierteln.....	64
Abbildung 32: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben nach Nationalität	66

Abbildung 33: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben nach Erwerbstätigkeit der Eltern.....	66
Abbildung 34: Einschätzung der Betreuungssituation in der Stadt Luxemburg.....	67
Abbildung 35: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung..	69
Abbildung 36: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Stadtvierteln	74
Abbildung 37: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten.....	75
Abbildung 38: Zusammenhangsanalyse zwischen Lebenszufriedenheit und Zukunftssicht.....	82
Abbildung 39: Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen: Graphische Darstellung.....	94

II. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ungewichtete und gewichtete Variablen im Vergleich	12
Tabelle 2: Gesamt- und Stichprobenpopulation nach Stadtvierteln	14
Tabelle 3: Zuordnung der Stadtviertel zu Stadtzonen	15
Tabelle 4: Art des Wohngebäudes	17
Tabelle 5: Wohneigentumsstatus	17
Tabelle 6: Wohnfläche (in Quadratmetern)	18
Tabelle 7: Anzahl der Zimmer	19
Tabelle 8: Wohnraum (Wohnfläche und Anzahl der Zimmer) nach Stadtzonen	19
Tabelle 9: Wohnraum (Wohnfläche und Anzahl der Zimmer) nach Nationalitäten	20
Tabelle 10: Wohnfläche und Anzahl der Zimmer nach Einkommen	20
Tabelle 11: Wohnergänzungsflächen: Balkon, Terrasse, Garten	21
Tabelle 12: Wohnzufriedenheit	22
Tabelle 13: Wohnzufriedenheit nach Wohnungsgröße, Wohnungstyp, Einkommen und Nationalität	25
Tabelle 14: Einschätzung der Wohnkosten	26
Tabelle 15: Preiswerte Wohnung	27
Tabelle 16: Bindung an die Wohnumgebung	28
Tabelle 17: Die Stadt als Dauerwohnsitz	31
Tabelle 18: Das Wohnquartier als Dauerwohnsitz	32
Tabelle 19: Häufigkeit des Umzugs innerhalb der Stadt	32
Tabelle 20: Umzugspläne der Befragten	33
Tabelle 21: Mobilitätsbereitschaft nach sozial-strukturellen Merkmalen	34
Tabelle 22: Zufriedenheit mit Nachbarschaftsverhältnis	37
Tabelle 23: Aussagen zum Nachbarschaftsverhältnis	40
Tabelle 24: Einschätzung zur interethnischen Situation	43
Tabelle 25: Ethnisch gemischter Freundeskreis	47
Tabelle 26: Ehrenamtliches Engagement	48
Tabelle 27: Ehrenamtliches Engagement nach sozial-strukturellen Merkmalen	49
Tabelle 28: Engagementbereiche	50
Tabelle 29: Engagementkontexte	50
Tabelle 30: Freunde in ehrenamtlichen Handlungsfeldern	51
Tabelle 31: Engagement in Nachbarschaftsinitiativen	52
Tabelle 32: Nutzung des Internets als "lokale Informationsbörse"	52

Tabelle 33: Typisierung der Internetnutzer nach sozial-strukturellen Merkmalen	53
Tabelle 34: Anzahl der Kinder	54
Tabelle 35: Kinder im Haushalt unter 13 Jahren	55
Tabelle 36: Betreuung des Kindes/der Kinder durch andere Personen	58
Tabelle 37: Außerfamiliäre Betreuung: Personengruppen	59
Tabelle 38: Außerfamiliäre Betreuung: Zeitliche Intensität	59
Tabelle 39: Besuch von Betreuungseinrichtungen	61
Tabelle 40: Erreichbarkeit der Betreuungseinrichtung	61
Tabelle 41: Häufigkeit des Besuchs von Betreuungseinrichtungen	62
Tabelle 42: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben.....	65
Tabelle 43: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Nationalität	70
Tabelle 44: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Stadtzonen	70
Tabelle 45: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Stadtvierteln	71
Tabelle 46: Allgemeine Lebenszufriedenheit	72
Tabelle 47: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach sozial-strukturellen Merkmalen.....	73
Tabelle 48: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten nach Stadtzonen	76
Tabelle 49: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten nach Stadtvierteln	77
Tabelle 50: Zufriedenheit mit dem Biergercenter	79
Tabelle 51: Persönliche Zukunftssicht	80
Tabelle 52: Zukunftssicht nach sozial-strukturellen Merkmalen.....	81
Tabelle 53: Wertorientierungen	85
Tabelle 54: Konfessionszugehörigkeit	87
Tabelle 55: Verbundenheit mit Religionsgemeinschaft	87
Tabelle 56: Religiöse Selbsteinschätzung	87
Tabelle 57: Geschlecht.....	88
Tabelle 58: Alter.....	89
Tabelle 59: Familienstand	89
Tabelle 60: Haushaltsgröße	90
Tabelle 61: Nationalität	91
Tabelle 62: Sprachliche Performanz im öffentlichen Raum	92
Tabelle 63: Sprachliche Dominanz in der privaten Sphäre.....	92

Tabelle 64: Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen: Tabellarische Darstellung.....	93
Tabelle 65: Erwerbstätigkeit des Befragten.....	95
Tabelle 66: Beschäftigungsverhältnis nach Geschlecht.....	96
Tabelle 67: Tätigkeiten (von Nicht-Berufstätigen)	96
Tabelle 68: Lebensformen ("Partnerschaftsindex")	97
Tabelle 69: Partnerschaftsindex nach Alter.....	98
Tabelle 70: Mobilitätsformen ("Mobilitätsindex")	100

1 Forschungsfrage und methodisches Vorgehen

Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Befragungsstudie ‚Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Luxemburg‘ ist Teil eines Gesamtprojektes, das im Auftrag der Stadt Luxemburg durchgeführt wurde und an dem drei Institutionen mitgewirkt haben: FOREG (Projektleitung: Dr. Manfred Schenk), CEPS (Leiter der Abteilung GEODE: Patrick Bousch) und die Universität Trier (Teilprojekt Bürgerbefragung: PD Dr. Waldemar Vogelgesang). Ziel der Befragung ist es, aus der Sicht der in der Stadt lebenden Menschen die Stärken und Schwächen ihres urbanen Lebensraums aufzuzeigen. Ein besonderer Schwerpunkt der Studie liegt dabei auf dem Wohnumfeld, der Familien- und Betreuungssituation und auf den sozialen Beziehungen der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander. Die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse über die Lebens- und Wohnverhältnisse bilden eine wichtige Informationsgrundlage für einen Sozialplan, der für die Stadt Luxemburg erstellt wird.

Zielgruppe, Stichprobe und Erhebungsmethode

Grundgesamtheit der Untersuchung sind Personen ab 18 Jahren mit Wohnort in der Stadt Luxemburg. Zielperson der Befragung war die ‚haushaltsführende Person‘, definiert als diejenige Person, die den überwiegenden Teil der Hausarbeiten erledigt. Die befragten Personen wurden zufällig aus den öffentlich zugänglichen Telefonverzeichnissen ausgewählt. Die Befragung erfolgte in Form von computergestützten Telefoninterviews und wurde vom Institut für Statistik, Marktforschung und Analyse (ISMA) in Trier im Zeitraum vom 2.6.2008 bis 26.7.2008 durchgeführt. Zu Beginn des Interviews wurde mit der Zielperson abgeklärt, ob die Befragung in deutscher (66,0%), französischer (26,7%) oder portugiesischer Sprache (7,3%) erfolgen soll. Insgesamt beteiligten sich 2.010 Personen an der Befragung. Bei einer Stichprobengröße von 8.000 entspricht dies einer Ausschöpfungsquote von 25,2 Prozent.

Güte der Daten und Verallgemeinerbarkeit

Eine zentrale Voraussetzung für eine hohe Datenqualität bei telefonischen Befragungen ist zunächst einmal, dass die Zielgruppe der Befragung ausreichend mit Telefonen versorgt ist. Nach Angaben der luxemburgischen Telefongesellschaft liegt die Telefondichte für Privathaushalte in der Stadt weit über 90 Prozent. Das bedeutet, es ist annähernd von einer ‚telefonischen Vollversorgung‘ der städtischen Erwachsenenpopulation auszugehen. Dass trotzdem in der Befragung bestimmte Personengruppen – und zwar Männer, Ältere und Ausländer – unterrepräsentiert sind, liegt zum einen an der Auswahl der (haushaltsführenden) Zielpersonen, zum anderen an der unterschiedlich stark ausgeprägten Bereitschaft bestimmter Bevölkerungsgruppen, sich an Befragungen zu beteiligen. Für andere Sozialkategorien – wie etwa Familienstand, Beruf, Bildung – und

nicht zuletzt bei der räumlichen Verteilung der Befragten auf die einzelnen Stadtviertel (vgl. auch Kap. 2.1) sind die Stichproben- und Grundgesamtheitswerte fast deckungsgleich. Diese hohen Übereinstimmungsraten mit Vergleichsdaten aus der Statistik des Einwohnermeldeamtes erlauben – in Verbindung mit der Stichprobengröße von über zwei tausend Personen – einen ‚Repräsentationsschluss‘, d.h. eine Verallgemeinerbarkeit der erhobenen Daten auf die gesamte Wohnbevölkerung der Stadt Luxemburg.

Vergleich: ungewichtete und gewichtete Daten

Um die Verallgemeinerbarkeit der Befunde aus der Bürgerbefragung zusätzlich abzusichern, wird des Weiteren noch eine Datenkorrektur vorgenommen. Die Korrektur bezieht sich auf die Variable Nationalität, da sich die Häufigkeitsverteilungen bei dieser für die Repräsentativität wichtigen Größe in der Stichprobe und in der Grundgesamtheit nicht entsprechen. So beträgt der Anteil der Luxemburger in der Stichprobe 54,1 Prozent, in der Grundgesamtheit dagegen nur 36,8 Prozent. Während die Einheimischen also deutlich überrepräsentiert sind, ist die größte fremdländische Gruppe unter der Stadtbevölkerung, die Portugiesen, stark unterrepräsentiert. Bei ihnen beträgt das Anteilsverhältnis zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit 9,8 zu 16,7 Prozent.

Um die in der Stichprobe vorliegende Verzerrung des entsprechenden Nationalitätenanteils (statistisch-mathematisch) auszugleichen, wird für die drei wichtigsten Ausprägungen der Variablen Nationalität (Luxemburger, Portugiesen, alle anderen Fremdstaatler) ein Gewichtungsfaktor aus dem Verhältnis von ‚Sollzustand‘ zu ‚Istzustand‘ gebildet. Um die nationalen Gruppierungen entsprechend ihrer Verteilung in der Grundgesamtheit umzugewichten, ergeben sich folgende Gewichtungs- resp. Multiplikationsfaktoren: für die Luxemburger der Wert 0,68, für die Portugiesen 1,70 und für die anderen Nationalitäten 1,29. Welche Abweichungen sich durch diese Stichprobenkorrektur für den gesamten Datenbestand der Bürgerbefragung ergeben, ist nachfolgend für einige ausgewählte Variablen dokumentiert.

Tabelle 1: Ungewichtete und gewichtete Variablen im Vergleich

		ungewichtet		gewichtet	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Alter	18 - 35	364	18,1%	413	20,7%
	36 - 50	682	33,9%	741	37,1%
	51 - 65	580	28,9%	551	27,6%
	älter	384	19,1%	303	14,6%
Familienstand	ledig	389	19,4%	382	19,0%
	verheiratet	1302	64,8%	1335	66,5%
	pacs	16	0,8%	14	0,7%
	geschieden	165	8,2%	163	8,1%
	verwitwet	129	6,4%	102	5,1%
	keine Angabe	9	0,4%	12	0,6%
Einkommen	bis 3000 Euro	579	28,8%	637	31,7%
	3001 bis 6000 Euro	783	39,0%	752	37,5%
	über 6000 Euro	349	17,4%	342	17,1%
	keine Angabe	297	14,8%	275	13,7%
Nationalität	Luxemburger	1087	54,1%	739	36,8%
	Portugiesen	169	9,8%	334	16,6%
	EU-Staatler	569	28,3%	733	36,5%
	Nicht-EU-Staatler	156	7,8%	201	10,1%
Lebenszufriedenheit	sehr zufrieden	909	45,2%	880	43,9%
	eher zufrieden	1018	50,6%	1036	51,7%
	eher unzufrieden	64	3,2%	70	3,5%
	sehr unzufrieden	12	0,6%	13	0,8%
	weiß nicht	7	0,4%	9	0,3%
Religiosität	sehr religiös	146	7,3%	164	8,2%
	religiös	650	32,4%	669	33,3%
	weniger religiös	632	31,5%	611	30,4%
	nicht religiös	550	27,4%	533	26,5%
	keine Angabe	30	1,5%	31	1,5%

Ganz allgemein ist festzuhalten, dass die Ungewichtung der Nationalitätsvariable Auswirkungen auf die Häufigkeitsverteilungen der anderen Sampledaten hat. Aber diese bewegen sich in einem akzeptablen Toleranzrahmen von maximal 5 Prozent bei so genannten ‚harten Variablen‘ (wie etwa Alter, Familienstand, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Nationalität) und von höchstens 2,5 Prozent für ‚weiche Variablen‘, die sich im Wesentlichen auf Einstellungen, Haltungen und Bewertungen beziehen. In vorstehender Tabelle handelt es sich dabei um die Variablen Lebenszufriedenheit und Religiosität.

Auch die Ungewichtung bestätigt damit die bereits getroffene Aussage, dass zwischen Stichproben- und Grundgesamtheitswerten eine große Ähnlichkeit besteht – eine Feststellung, die eine hohe Stichprobengüte anzeigt und damit auch eine Verallgemeinerbarkeit der Forschungsdaten aus der Bürgerbefragung auf die gesamte Bewohnerschaft der Stadt Luxemburg erlaubt.

2 Wohnung, Wohnumfeld, Wohnmobilität

2.1 Wohnregionen

Die empirische Analyse der Wohnqualität und Wohnmobilität besitzt einen hohen Stellenwert im Rahmen der Bürgerbefragung. Dies vor allem auch deshalb, weil Wohn- und Wohnumgebungsaspekte für die Stadt- und Sozialplanung zentrale Orientierungsgrößen darstellen.

Der vor der Projektgruppe gewählte Untersuchungsansatz zur Eruiierung der Wohnsituation in der Stadt Luxemburg umfasst drei aufeinander abgestimmte Bausteine respektive Strategien:

- Begehungen und Beobachtungen in ausgewählten Stadtgebieten sowie Befragungen von Passanten. Ergänzt wird diese so genannte ‚Behavior Setting-Erkundung‘ durch die Befragung von Organisatoren und Teilnehmern von Nachbarschaftsinitiativen.
- Standortanalysen auf der Grundlage amtlicher Statistiken, wie sie bei der Erstellung und Georeferenzierung des ‚sozialen Index‘ und der ‚statistischen Stadtbeschreibung‘ vorgenommen werden. Für diese Sekundärauswertungen wird auf drei Datensätze Bezug genommen (VDL, IGSS, STATEC).
- Die standardisierte Befragung einer Stichprobe von Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern, durch die die ‚subjektive Stadt- und Wohnsicht‘ abgebildet wird.

In einem ersten Auswertungsschritt ist näher untersucht, in welchem Stadtviertel die nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Untersuchungspersonen wohnen. Aus der Verteilung der befragten Luxemburgerinnen und Luxemburger auf die einzelnen Stadtviertel kann zusätzlich, wie bereits erwähnt, auf die Qualität der Stichprobe – und damit die Verallgemeinerbarkeit der Forschungsbefunde – geschlossen werden. Zum Vergleich werden dazu die Wohnortangaben aus dem VDL-Datensatz herangezogen, in dem die Gesamtpopulation aller in der Stadt leben Personen erfasst ist.

Zunächst einmal verweist die große Übereinstimmung in Tabelle 2 zwischen den (relativen) Bevölkerungsanteilen der einzelnen Stadtviertel in der Stichprobe und Grundgesamtheit – nur in Gare und Cents beträgt die Abweichungsrate über 3 Prozent – auf die Güte des Untersuchungssamples. Mithin kann die Stichprobe als ‚kleines Abbild‘ der gesamten Stadtbevölkerung angesehen werden. Allerdings sind aufgrund der erheblichen Unterschiede in der Bewohnerzahl in den einzelnen Vierteln – im bevölkerungsreichsten Stadtviertel Bonnevoie Süd wohnen fast 30 Mal so viel Personen wie im bevölkerungsärmsten Viertel Pulvermühle – und den damit einhergehenden geringen Fallzahlen in den ‚kleinen Vierteln‘ der Stichprobe für diese keine verlässlichen Auswertungen möglich. Die vier kleinsten Stadtviertel Pulvermühle, Grund, Clausen und

Pfaffenthal werden deshalb zu einer neuen räumlichen Analyseeinheit – ‚Talregion‘ – zusammengefasst.

Tabelle 2: Gesamt- und Stichprobenpopulation nach Stadtvierteln

	Gesamtpopulation		Stichprobenpopulation		Differenzen in Prozent
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	
Bonnevoie Sud	10.736	12,2%	255	12,7%	0,5%
Belair	8.989	10,2%	199	9,9%	-0,3%
Limpertsberg	8.289	9,4%	172	8,6%	-0,8%
Gare	7.875	8,9%	100	5,0%	-3,9%
Hollerich	5.741	6,5%	129	6,4%	-0,1%
Gasperich	4.765	5,4%	122	6,1%	0,7%
Cents	4.432	5,0%	165	8,2%	3,2%
Kirchberg	4.338	4,9%	107	5,3%	0,4%
Merl	3.736	4,2%	91	4,5%	0,3%
Bonnevoie Nord	3.641	4,1%	75	3,7%	-0,4%
Neudorf	3.613	4,1%	97	4,8%	0,7%
Rollingergrund	3.317	3,8%	94	4,7%	0,9%
Ville Haute	2.691	3,1%	31	1,5%	-1,5%
Beggen	2.598	2,9%	65	3,2%	0,3%
Cessange	2.440	2,8%	70	3,5%	0,7%
Eich	2.001	2,3%	40	2,0%	-0,3%
Dommeldange	1.784	2,0%	38	1,9%	-0,1%
Weimerskirch	1.626	1,8%	44	2,2%	0,3%
Mühlenbach	1.340	1,5%	42	2,1%	0,6%
Hamm	1.226	1,4%	22	1,1%	-0,3%
Pfaffenthal	1.147	1,3%	18	0,9%	-0,4%
Clausen	784	0,9%	17	0,8%	0,0%
Grund	709	0,8%	12	0,6%	-0,2%
Pulvermühle	376	0,4%	3	0,1%	-0,3%
	88.194	100,0%	2.008	100,0%	

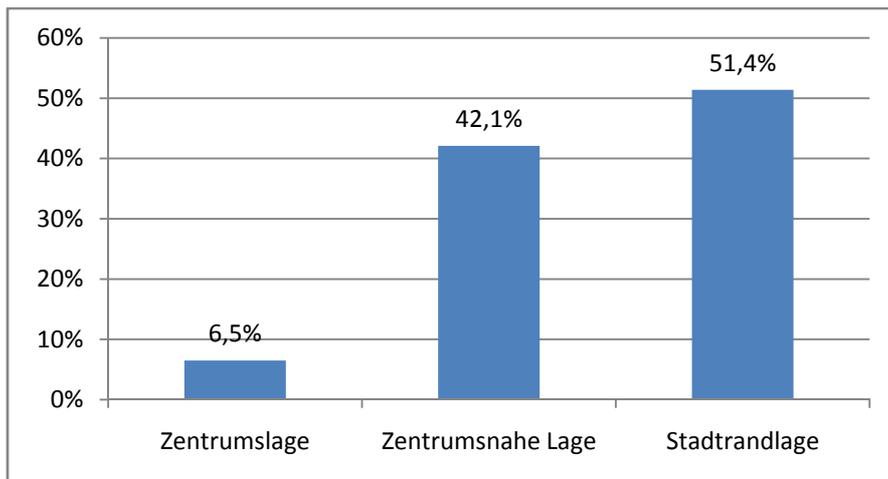
In einem weiteren Auswertungsschritt werden die – von 24 auf 21 reduzierten – Stadtregionen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf zentrale Parameter der Bürgerbefragung (z.B. soziodemographische Merkmale der Befragten, Wohnen und Wohnumgebung, Familie und Betreuung, Partizipation und Bindung, Werte und Ziele, Zufriedenheit) untersucht. In Verbindung mit der räumlichen Lage der Viertel und den ‚sozialstatischen Ähnlichkeiten‘ konnte – hoch aggregiert und modellhaft – eine Einteilung des Stadtgebiets in drei Gebietstypen resp. Stadtzonen vorgenommen werden.

Tabelle 3: Zuordnung der Stadtviertel zu Stadtzonen

		Stadtzonen		
		Zentrums-lage	Zentrums-nahe Lage	Stadtrand-lage
Stadtviertel		Gare	Belair	Gasperich
		Ville Haute	Hollerich	Cessange
			Limpertsberg	Rollingergrund
			Eich	Mühlenbach
			Pfaffenthal	Beggen
			Clausen	Dommeldange
			Pulvermühle	Weimerskirch
			Grund	Kirchberg
			Bonnevoie Nord	Neudorf
				Cents
				Hamm
				Bonnevoie Süd
				Merl

Nach dieser räumlichen Typisierung, auf die in der weiteren Auswertung des Öfteren Bezug genommen wird, verteilen sich die befragten Luxemburgerinnen und Luxemburger folgendermaßen auf die drei Stadtzonen:

Abbildung 1: Befragte nach Stadtzonen



Die Befragtenanteile in den drei Stadtzonen repräsentieren nicht nur spiegelbildlich die Verteilung der gesamten Stadtbevölkerung auf diese Gebietstypen, sondern verweisen auch darauf, dass die großen Wohnareale in den so genannten Stadterweiterungsquartieren, die an die Innenstadt angrenzen, liegen und an der Peripherie der Stadt. In diesen Gebieten ist auch der Bevölkerungszuwachs überproportional hoch (vgl. hierzu auch Kap. 3.1 der statistischen Stadtbeschreibung).

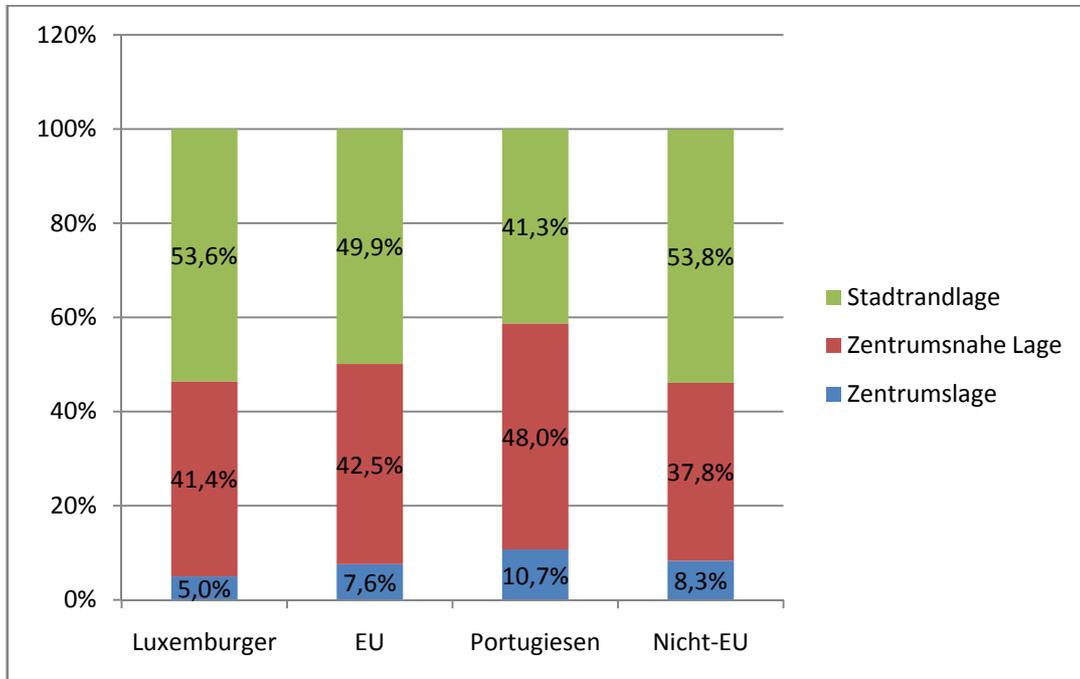
Aufschlussreich ist auch eine Differenzierung der Befragten in den einzelnen Stadtzonen danach, welche Nationalität sie haben. Dazu werden die in der Stadt lebenden unterschiedlichen nationalen Gruppen zu einem ‚Nationencluster‘ (vgl. auch Kap. 6.5) zusammengefasst, das aus vier Ausprägungen besteht und dabei besondere Nationalitätenstruktur in der Landeshauptstadt mit berücksichtigt: 1.) Luxemburger, 2.) Portugiesen, 3.) EU-Staatler (ohne Portugiesen und

Luxemburger), 4.) Personen, die aus Ländern außerhalb des europäischen Raums stammen.

Die Verteilungen der vier Nationengruppierungen lassen für die einzelnen Stadtzonen keine hoch signifikanten Unterschiede erkennen (Abbildung 2). Allerdings können drei Tendenzen festgestellt werden:

- Der Anteil der Nicht-Luxemburger ist im Stadtzentrum höher als derjenige der Einheimischen.
- Die Portugiesen, die in der Stadt Luxemburg ansässig sind, wohnen mehrheitlich in zentrumsnahen Wohngebieten.
- Die Stadtrandlagen zählen bei allen Nationalitäten – mit Ausnahme der Portugiesen – zu den bevorzugten Wohnlagen in der Stadt.

Abbildung 2: Nationalität der Befragten nach Stadtzonen



2.2 Wohngebäude und Eigentumsstatus

An den Aspekt der Wohnregion der befragten Luxemburgerinnen und Luxemburger schließen sich – als nächster Themenbereich im Interview – Fragen zur Wohnung und zum Eigentumsstatus an.

Tabelle 4: Art des Wohngebäudes

		Häufigkeit	Prozent
V1	Einfamilienhaus	1124	55,9%
	Mehrfamilienhaus	832	41,4%
	Sonstiges	54	2,7%
	Gesamt	2010	100,0%

55,9 Prozent aller Befragten wohnen in einem Einfamilienhaus (55,9%) und 41,4 Prozent in einem Mehrfamilienhaus, wobei Mehrfamilienhäuser im Durchschnitt aus 7 bis 8 Wohnungen bestehen. Bei knapp der Hälfte der Einfamilienhäuser (48,7%) handelt es sich um Reihenhäuser und bei etwa einem Drittel um Doppelhaushälften (32,0%). Nur ca. ein Fünftel aller Befragten (19,3%) wohnt in einem freistehenden Haus.

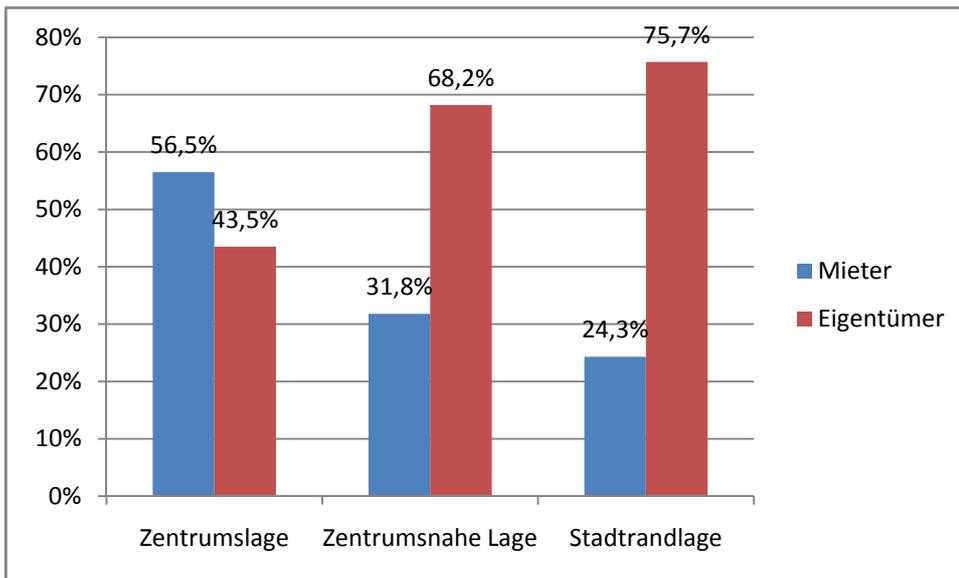
Tabelle 5: Wohneigentumsstatus

		Häufigkeit	Prozent
V2	Eigentümer	1416	70,5%
	Mieter	583	29,0%
	Sonstiges	11	0,5%
	Gesamt	2010	100,0%

70,5% aller Befragten sind Eigentümer ihrer Häuser/ Wohnungen, nur 29,0% wohnen in einem Mietverhältnis. Im Unterschied zu vielen anderen europäischen Städten, kann die Stadt Luxemburg als ‚Eigentümergebiet‘ bezeichnet werden.

Allerdings gibt es im Hinblick auf die Eigentümer-Mieter-Relation, wie in der statistischen Stadtbeschreibung bereits nachgewiesen werden konnte (vgl. Kap. 5.2), auch in der Bürgerbefragung ein starkes Zentrums-Peripherie-Gefälle. Eine Aufschlüsselung nach Stadtzonen unterstreicht dies nachdrücklich.

Abbildung 3: Eigentums- und Mietwohnungen nach Stadtzonen



Was sich in der Stadt Luxemburg zeigt, ist auch in der europäischen Stadtforschung immer wieder nachgewiesen worden und lässt sich auf die Formel bringen: Innerstädtisches Wohnen ist ‚Mietwohnen‘, Stadtrandwohnen ist ‚Eigentumswohnen‘.

2.3 Wohnungsgröße

Die Wohnungsgröße wird durch zwei Items gemessen: die Wohnfläche und die Anzahl der Zimmer.

Tabelle 6: Wohnfläche (in Quadratmetern)

		Häufigkeit	Prozent
V3	bis 80	328	16,3%
	81-100	359	17,9%
	101 - 150	518	25,8%
	151 - 200	308	15,4%
	über 200	258	12,8%
	weiß nicht	239	11,8%
	Gesamt	2010	100,0%

Ein wichtiger Indikator für die Wohnungsgröße ist die Wohnfläche. Sie beträgt im Mittel bei den Wohnungen bzw. Häusern der befragten Personen 145 Quadratmeter. Nach Größenklassen zusammengefasst, ergibt sich folgendes Bild: Etwa ein Drittel der Stadtbewohner verfügt über einen Wohnraum von bis zu 100 Quadratmetern, ein Viertel lebt in Wohnungen oder Häusern, die bis zu 150 Quadratmeter Wohnfläche haben, und ein knappes Drittel entfällt in die oberste Größenklasse mit über 150 Quadratmetern.

Eine weitere Maßzahl für die Wohnungsgröße ist die Anzahl der Zimmer, die das Haus beziehungsweise die Wohnung haben.

Tabelle 7: Anzahl der Zimmer

		Häufigkeit	Prozent
V4	1	64	3,2%
	2	237	11,8%
	3	451	22,4%
	4	342	17,0%
	5	300	14,9%
	6	250	12,4%
	7	180	9,0%
	8 und mehr	186	9,3%
	Gesamt	2010	100,0%

Der Durchschnitt liegt hier bei 4,5 Zimmern. Ein kleiner Prozentsatz der Befragten (3,2%) lebt in einem Einzimmer-Appartement und etwa jeder Zehnte (11,8%) in einer Zweizimmer-Wohnung. Über 3 oder 4 Zimmer verfügen 39,4 Prozent der Stadtbewohner, über 5 oder 6 Zimmer 27,3 Prozent und 18,3 Prozent stehen 7 und mehr Zimmer als Wohnraum zur Verfügung.

Ein Vergleich der durchschnittlichen Wohnungsgröße und Zimmerzahl in den drei Stadtzonen bestätigt die Ergebnisse aus der statistischen Stadtbeschreibung: Im Stadtzentrum ist der zur Verfügung stehende Wohnraum deutlich kleiner als in den anderen Stadtgebieten. Die Differenz beträgt etwa 30 Quadratmeter oder ein Zimmer, wie die Mittelwerte in nachstehender Tabelle verdeutlichen.

Tabelle 8: Wohnraum (Wohnfläche und Anzahl der Zimmer) nach Stadtzonen

	Wohnfläche in qm	Anzahl der Zimmer
Zentrumslage	115,1	3,5
Zentrumsnahe Lage	149,3	4,7
Stadtrandlage	145,5	4,5
Gesamt	145,3	4,5

Mittelwertvergleich

Aber nicht nur bezogen auf bestimmte Stadtregionen lassen sich deutliche Wohnraumunterschiede feststellen, sondern auch zwischen den unterschiedlichen Nationalitätengruppen, die in der Stadt leben. Eine Differenzierung der Wohnraumindikatoren ‚Wohnfläche‘ und ‚Anzahl der Zimmer‘ nach den vier Ausprägungen des Nationenclusters zeigt, dass die Luxemburger über erheblich mehr Wohnraum verfügen als die Ausländer.

Tabelle 9: Wohnraum (Wohnfläche und Anzahl der Zimmer) nach Nationalitäten

	Wohnfläche in qm	Anzahl der Zimmer
Luxemburger	161,4	5,1
Portugiesen	103,6	3,0
EU-Staatler	133,2	4,2
Nicht-EU-Staatler	120,4	3,8
Gesamt	145,3	4,5

Mittelwertvergleich

Auch das verfügbare monatliche Haushaltseinkommen korreliert mit der Größe des Wohnraums. Der Zusammenhang ist linear und hochsignifikant: Je höher das Einkommen, desto mehr Wohnfläche und Zimmer hat die Wohnung respektive das Haus.

Tabelle 10: Wohnfläche und Anzahl der Zimmer nach Einkommen

	Wohnfläche in qm	Anzahl der Zimmer
bis 3000 Euro	116,7	3,9
3000 bis 6000 Euro	141,5	4,4
über 6000 Euro	175,7	5,4
Gesamt	145,3	4,5

Mittelwertvergleich

2.4 Wohnergänzungsflächen: Balkon, Terrasse, Garten

Neben der Wohnfläche innerhalb des Hauses wurde auch das Vorhandensein beziehungsweise Nichtvorhandensein so genannter Wohnergänzungsflächen erhoben. Dazu stellten wir den Interviewpersonen die Frage: ‚Hat Ihre Wohnung / Ihr Haus einen Balkon, eine Terrasse, einen Garten?‘

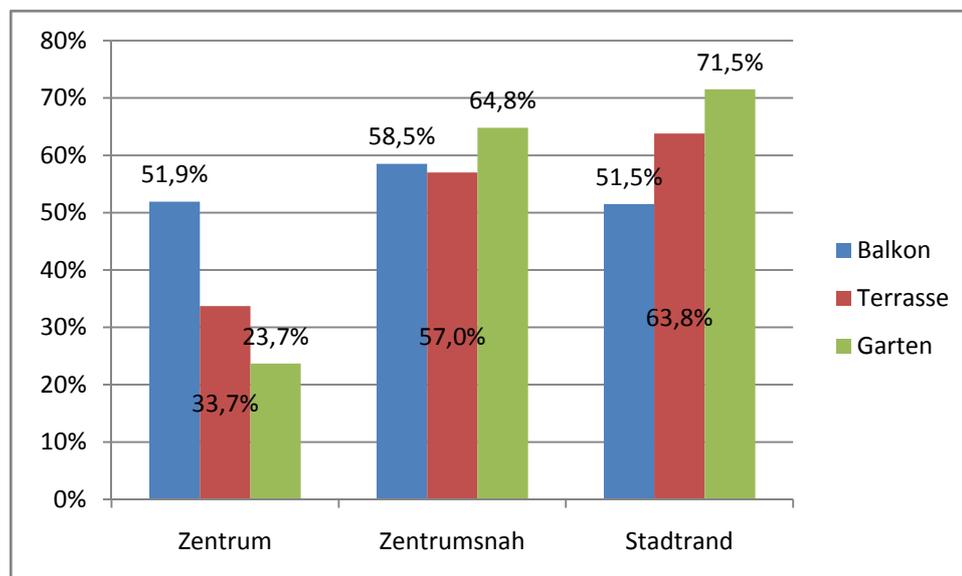
Tabelle 11: Wohnergänzungsflächen: Balkon, Terrasse, Garten

		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V5a	ja	1093	54,4%	1186	59,0%	1292	64,3%
	nein	917	45,6%	824	41,0%	718	35,7%
	Gesamt	2010	100,0%	2010	100,0%	2010	100,0%

Etwas über die Hälfte der Befragten (54,4%) gibt an, über einen Balkon zu verfügen. Eine Terrasse haben 59,0 Prozent und rund zwei Drittel aller Befragten (64,3%) zusätzlich noch einen Garten. Die Stadt Luxemburg ist also nicht nur eine Eigentümermetropole, sondern sie kann auch – insbesondere wenn die großen Park- und Grünanlagen noch mit berücksichtigt werden – als ‚Gartenstadt‘ bezeichnet werden.

Allerdings trifft dieses Label vor allem auf die Stadtviertel zu, die sich an das Stadtzentrum anschließen. Eine Differenzierung der Wohnergänzungsflächen (Balkon, Terrasse, Garten) nach den agglomerierten Stadtzonen verdeutlicht diesen Zusammenhang.

Abbildung 4: Wohnergänzungsflächen (Balkon, Terrasse, Garten) nach Stadtzonen



Während der Standort der Wohnungen und Häuser im Stadtgebiet hinsichtlich des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins eines Balkons keine Rolle spielt, gilt dies – erwartungsgemäß – für Terrassen und Gärten nicht in gleicher Weise. Sie sind aufgrund der unterschiedlichen Baustruktur und Besiedlungsdichte in der Stadt sehr viel häufiger in den Außenbezirken vorhanden. Wie die vorste-

hende Abbildung verdeutlicht, ist der Zusammenhang zwischen den so genannten Wohnergänzungsflächen und der räumlichen Lage der Wohnungen und Häuser evident: Je weiter diese vom Stadtzentrum entfernt liegen, desto selbstverständlicher gehören sie zum ‚erweiterten‘ häuslichen Lebensraum. Mithin trifft vor allem für die Stadtrandlagen das ‚Gartenstadt-Etikett‘ in besonderer Weise zu.

2.5 Wohnzufriedenheit

Gefragt nach der Zufriedenheit mit der momentanen Wohnsituation gab die große Mehrheit an, damit ‚sehr zufrieden‘ (62,3%) oder zumindest ‚eher zufrieden‘ (32,5%) zu sein. Die restlichen Antworten entfallen auf die Kategorien ‚eher unzufrieden‘ (3,7%) und ‚sehr unzufrieden‘ (1,5%).

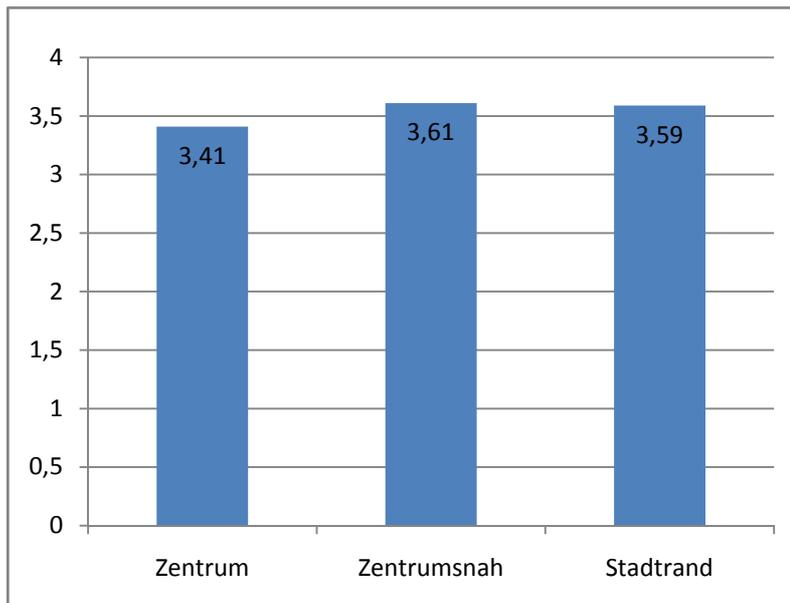
Tabelle 12: Wohnzufriedenheit

		Häufigkeit	Prozent
V6	sehr zufrieden	1252	62,3%
	eher zufrieden	654	32,5%
	eher unzufrieden	75	3,7%
	sehr unzufrieden	29	1,5%
	Gesamt	2010	100,0%

Die Tatsache, dass etwa 95 Prozent der Befragten ihre Wohnverhältnisse positiv einschätzen, ist ein starker Indikator dafür, dass die Stadt für ihre Bewohnerinnen und Bewohner eine hohe Wohnqualität besitzt. Eine wichtige Rolle dürfte dabei der bereits angesprochene ‚Gartenstadtcharakter‘ der Landeshauptstadt spielen. Entsprechend den Erkenntnissen der Stadtforschung ist zudem davon auszugehen, dass zwischen der subjektiven Wertschätzung der Wohnsituation und der Wahrnehmung der Stadt Luxemburg als lebenswerter und attraktiver urbaner Raum eine enge Beziehung besteht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Untersuchung der Frage, ob es eine Beziehung zwischen der Wohnzufriedenheit und der räumlichen Lage des Hauses respektive der Wohnung gibt. Dazu ist zunächst einmal ein Vergleich der Wohnzufriedenheitsrate in den drei Stadtzonen aufschlussreich.

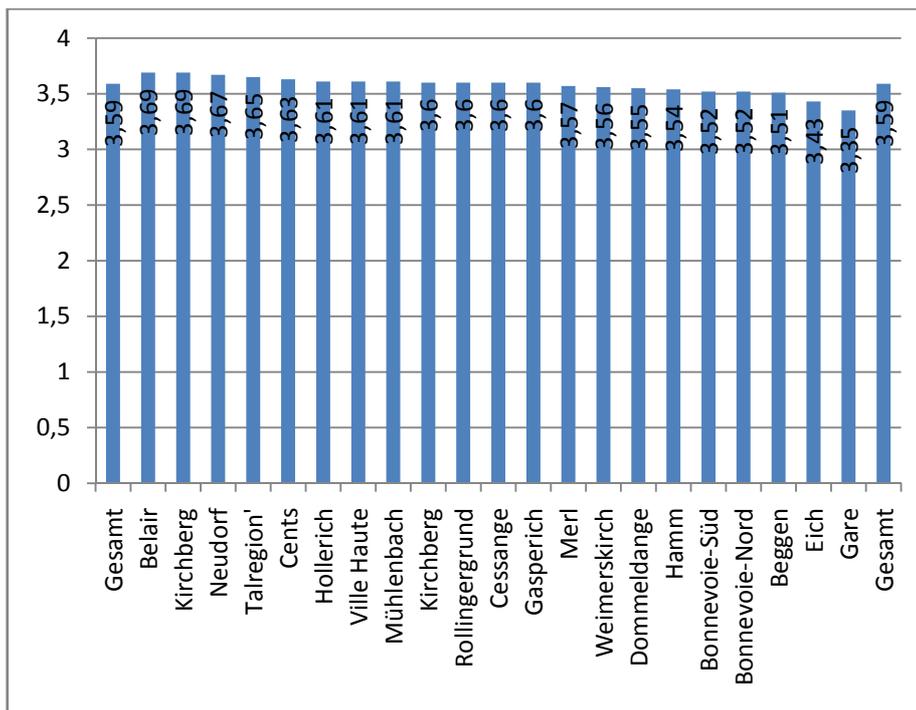
Abbildung 5: Wohnzufriedenheit nach Stadtzonen



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

Dabei zeigt sich eine deutliche Abhängigkeitsbeziehung: Zwischen dem Stadtzentrum und den angrenzenden Stadtzonen besteht eine ‚Wohnzufriedenheitszäsur‘. Oder anders formuliert: Luxemburgerinnen und Luxemburger, die außerhalb des Stadtkerns wohnen, schätzen ihre Wohnsituation positiver ein als die Innenstadtbewohner. Dieses Kern-Peripherie-Gefälle ist aber nur ein sehr allgemeiner Indikator für die Raumabhängigkeit der Wohnzufriedenheit. Denn eine Aufschlüsselung der Zufriedenheitsraten auf der Viertelebene verdeutlicht, dass es auch innerhalb der drei Stadtzonen Unterschiede in der Bewertung der Wohnsituation gibt.

Abbildung 6: Wohnzufriedenheit nach Stadtvierteln



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

Auffällig sind zwei Aspekte. Zum einen finden sich Stadtviertel aus allen drei Stadtzonen in den vorderen Rängen der ‚Wohnzufriedenheitsskala‘. Zum anderen unterscheiden sich Stadtvierteln, die innerhalb einer Stadtzone liegen, in ihrer Wohnzufriedenheitseinschätzung deutlich voneinander. So bilden die Viertel Ville Haute und Gare zwar gemeinsam das Zentrum innerhalb der Stadtzonenklassifikation, aber sie unterscheiden sich in der gemittelten Wohnzufriedenheitsrate deutlich voneinander (3,61 zu 3,35). Oder die Viertel Belair und Eich aus der zentrumsnahen Stadtzone, bei denen die Mittelwertdifferenz ebenfalls auffällig ist (3,69 zu 3,43). Und auch in der Stadtrandzone gibt es unterschiedliche Wertschätzungen bezüglich der durchschnittlichen Wohnzufriedenheit (Neudorf: 3,67; Beggen: 3,51). Auch wenn die Unterschiede nicht dramatisch sind und sich aus der Wohnzufriedenheitsmessung auch keine Anhaltspunkte für so genannte städtische Brennpunktregionen ergeben, so geben sie doch Hinweise darauf, dass die Wohnqualität in der Stadt Luxemburg auch mit beeinflusst wird durch räumliche und städtebauliche Lagefaktoren sowie dem jeweiligen ‚Charakter‘ der Wohnregion.

Dass aber auch andere – und zum Teil raumunabhängige – Kriterien einen starken Einfluss auf die Wohnzufriedenheit ausüben können, lässt sich an den ‚Zufriedenheitsdifferenzen‘ ablesen, die durch die Faktoren Wohnfläche, Wohnungstyp, Einkommen und Nationalität bedingt sind.

Tabelle 13: Wohnzufriedenheit nach Wohnungsgröße, Wohnungstyp, Einkommen und Nationalität

		Wohnzufriedenheit		
		hoch	mittel	niedrig
Wohnfläche	bis 80 qm	41,5%	26,6%	12,3%
	81 bis 100 qm	54,6%	40,1%	5,3%
	101 - 150 qm	66,0%	31,1%	2,9%
	151 - 200 qm	72,4%	24,0%	3,6%
	über 200	84,5%	14,3%	2,1%
Wohnungstyp	Einfamilienhaus	69,8%	27,5%	2,7%
	Mehrfamilienhaus	53,7%	38,3%	8,0%
Einkommen	bis 3000 Euro	53,0%	39,0%	8,0%
	3000 bis 6000 Euro	65,6%	29,4%	5,0%
	über 6000 Euro	67,5%	30,2%	2,3%
Nationalität	Luxemburger	69,3%	26,6%	4,1%
	Portugiesen	42,3%	46,4%	11,3%
	EU-Staatler	59,1%	36,0%	4,9%
	Nicht-EU-Staatler	50,0%	43,6%	9,4%

Besonders stark abhängig ist die Wohnzufriedenheit von der Wohnungsgröße. Während nur 41,5 Prozent der Befragten, die in einer kleinen Wohnung bis 80 Quadratmetern leben, mit ihrer Wohnsituation ‚hoch‘ zufrieden sind, ist die entsprechende Zufriedenheitsrate bei Bewohnern von Häusern und Wohnungen, die über 200 Quadratmeter Wohnfläche verfügen, mit 84,4 Prozent mehr als doppelt so hoch. Auch das Einkommen spielt eine wichtige Rolle bei der Wohnzufriedenheit. Dies zeigt sich – unmittelbar – an der einkommensabhängigen Zufriedenheitsquoten und – mittelbar – an der Wohnfläche und dem Wohnungstyp. Denn mit steigenden finanziellen Ressourcen lassen sich eher höhere Ansprüche an den Wohnraum und der Wunsch nach einem Einfamilienhaus realisieren. Auch die bei den verschiedenen nationalen Gruppierungen sichtbar werdenden Unterschiede bei der Wohnzufriedenheit sind letztlich einkommensbedingt. Es sind die Einheimischen, die die höchste Wohnzufriedenheit bekunden – und über die meisten finanziellen Mittel verfügen (vgl. auch Kap. 6.8).

2.6 Wohnkosten

Bezüglich der anfallenden Wohnkosten stellten wir den Untersuchungspersonen folgende Frage: ‚Wenn Sie an Ihr jetziges Haus / Ihre jetzige Wohnung denken, wie empfinden Sie die dadurch entstehende finanzielle Belastung?‘

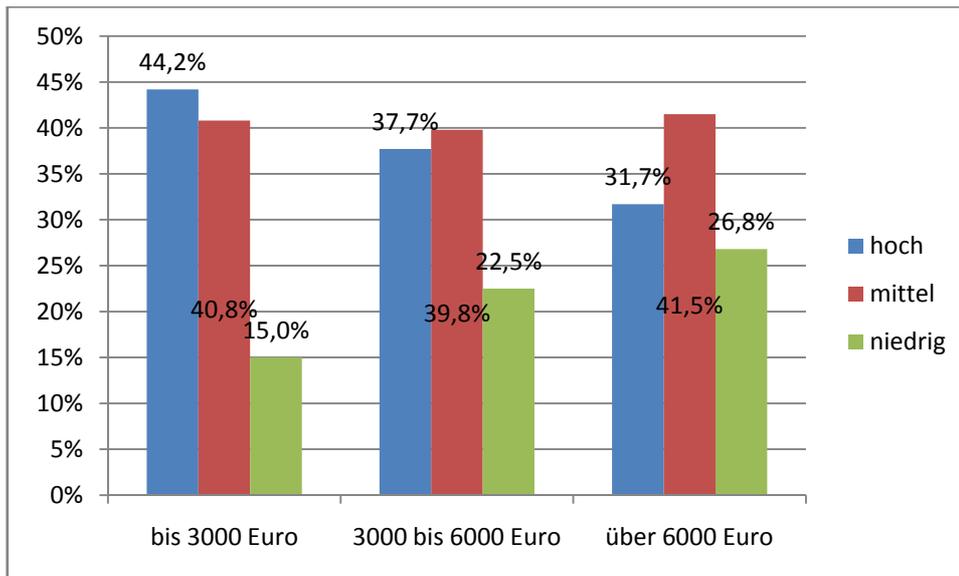
Tabelle 14: Einschätzung der Wohnkosten

		Häufigkeit	Prozent
V7	sehr hoch	300	14,9%
	eher hoch	467	23,2%
	mittel	803	40,0%
	eher niedrig	260	12,9%
	sehr niedrig	155	7,7%
	keine Angabe	25	1,3%
	Gesamt	2010	100,0%

Auch wenn über 90 Prozent der befragten Luxemburgerinnen und Luxemburger mit ihrer Wohnsituation in der Stadt zufrieden sind, so werden die mit dem Wohnen verbundenen Kosten doch recht unterschiedlich eingeschätzt und auch als belastend empfunden. Denn 14,9 Prozent empfinden die finanzielle Belastung als ‚sehr hoch‘, 23,3 Prozent als ‚eher hoch‘ und 40,0 Prozent als ‚mittel‘, d.h. als *„hoch, aber noch vertretbar“* oder *„angemessen hoch“*, wie Befragte während der Telefoninterviews diese Antwortkategorie umschrieben haben. Ein kleinerer Anteil von 12,9 Prozent der Befragten sieht die Wohnkosten als ‚eher niedrig‘ an und noch weniger empfinden die durch die Wohnkosten entstehende finanzielle Belastung als ‚sehr niedrig‘ (7,7%). 1,3 Prozent der Befragten machten ‚keine Angabe‘.

Ähnlich wie bei der Frage nach der Wohnzufriedenheit ist auch die Bewertung der mit dem Wohnen verbundenen Kosten von den finanziellen Mitteln abhängig, über die ein Haushalt verfügt. Wie aus der Verteilung der Werte in Abbildung 7 zu entnehmen ist, ist der Zusammenhang durchaus gegeben: Je größer das Haushaltsbudget, desto weniger einschränkend werden die Wohnkosten erfahren. Aber selbst in der höchsten Einkommensklasse nehmen immerhin noch fast ein Drittel (31,7%) die Wohnkosten als ausgesprochen hoch war – ein deutlicher Hinweis darauf, welche Kostendimension auch für wohlhabende Haushalte das Wohnen in der Stadt Luxemburg mittlerweile angenommen hat.

Abbildung 7: Einschätzung der Wohnkosten nach Einkommen



Dies bestätigen auch die Antwortverteilungen auf das folgende Statement, das wir den Luxemburger Bürgerinnen und Bürgern vorgelegt haben: ‚Es ist leicht, 1.) in der Stadt Luxemburg oder 2.) in meinem Stadtviertel eine gute Wohnung zu einem vernünftigen Preis zu finden!‘

Tabelle 15: Preiswerte Wohnung

		in der Stadt		in meinem Stadtviertel	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V8a	stimme völlig zu	32	1,6%	34	1,7%
	stimme eher zu	100	5,0%	158	7,9%
	stimme eher nicht zu	518	25,8%	500	24,9%
	stimme überhaupt nicht zu	1307	65,0%	1264	62,9%
	keine Angabe	53	2,6%	54	2,6%
	Gesamt	2010	100,0%	2010	100,0%

Was sich bei der Beurteilung der eigenen Wohnkosten bereits abzeichnete, erfährt bei der Einschätzung der allgemeinen Wohnsituation in der Stadt Luxemburg eine deutliche Zuspitzung: Preiswerte Wohnungen oder Häuser sind in der Landeshauptstadt ‚knappe Güter‘. Denn sowohl im Hinblick auf die Stadt allgemein – als auch auf das eigene Wohnviertel bezogen – sagen 9 von 10 Befragte, dass es alles andere als einfach ist, ‚in der Stadt eine gute Wohnung zu einem vernünftigen Preis zu finden‘.

Der Anstieg der Boden- und Mietpreise in den letzten Jahren – eine Entwicklung, auf die wir im Rahmen der ‚statistischen Stadtbeschreibung‘ eingehend Bezug genommen haben – dürfte ein Übriges dazu beitragen, dass sich das Wohnen in der ‚grünen Eigentümermetropole‘ nur leisten kann, wer über die entsprechenden (hohen) finanziellen Ressourcen verfügt.

2.7 Zugehörigkeit

Auch wenn das Wohnen in der Stadt Luxemburg mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden ist, wer hier lebt, der tut dies gern. Dies zeigen auch die fast durchgehend positiven Antworten auf die Frage nach der Bindung an das Wohnquartier. Denn über 90 Prozent der Luxemburgerinnen und Luxemburger bejahen die Feststellung: ‚Ich fühle mich in meiner Wohnumgebung heimisch!‘ ganz oder doch weitestgehend.

Tabelle 16: Bindung an die Wohnumgebung

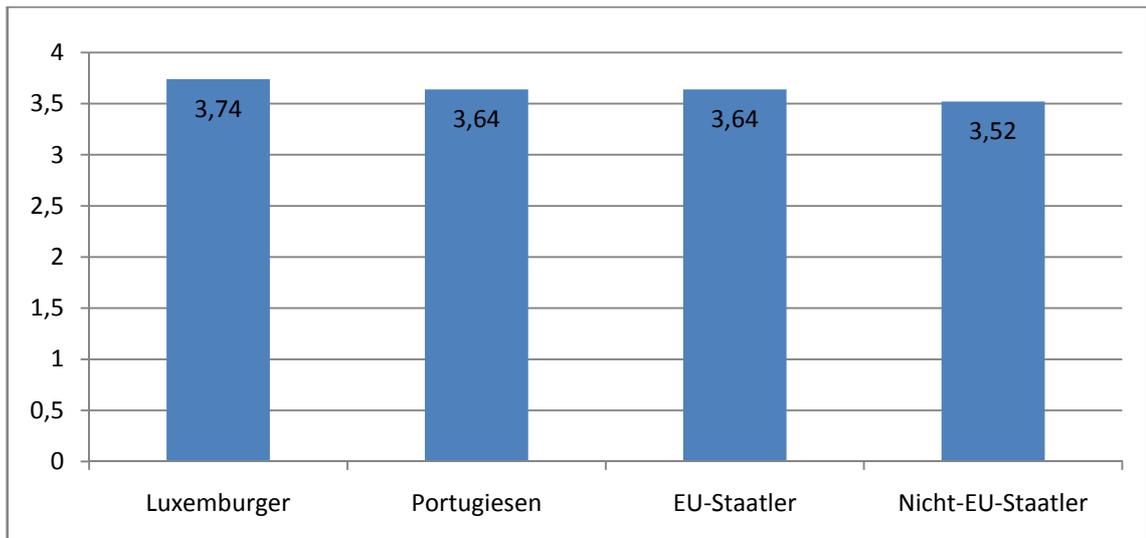
		Häufigkeit	Prozent
V8c	sehr hoch	1478	73,5%
	hoch	410	20,4%
	nicht so hoch	75	3,7%
	überhaupt nicht hoch	43	2,3%
	keine Angabe	4	0,1%
	Gesamt	2010	100,0%

Was sich bei der Frage nach der Wohnzufriedenheit bereits andeutete, findet hier Bestätigung: Es ist die positive Bewertung der Wohnumgebung, die bei der Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner dazu führt, dass sie sich in ihrem Wohnviertel heimisch fühlen (comme chez soi).

Die ausgeprägte lokale Bindung an die Wohnumgebung dürfte dabei mit den bereits angesprochenen ‚gartenstadtähnlichen Wohnlagen‘ eng zusammenhängen. Ein anderer wichtiger ‚lokaler Wohlfühlfaktor‘ ist die soziale Komponente in Form intakter Nachbarschaftsverhältnisse, die im Zugehörigkeitsgefühl ebenfalls zum Ausdruck kommt. Mithin ist die Stadt Luxemburg auch eine ‚sozial kohäsive Metropole‘ (vgl. auch Kap. 3.2).

Leichte Unterschiede hinsichtlich des Kohäsionsgrades lassen sich zwischen den verschiedenen Nationalitäten feststellen, die in der Stadt leben. So sind die lokalen Bindungen an die Wohnumgebung unter den Luxemburgern am höchsten. Bei den Migranten sind sie nur unwesentlich niedriger, allerdings bestehen unter ihnen nochmals Unterschiede zwischen Personen aus dem europäischen und außereuropäischen Raum (Abbildung 8).

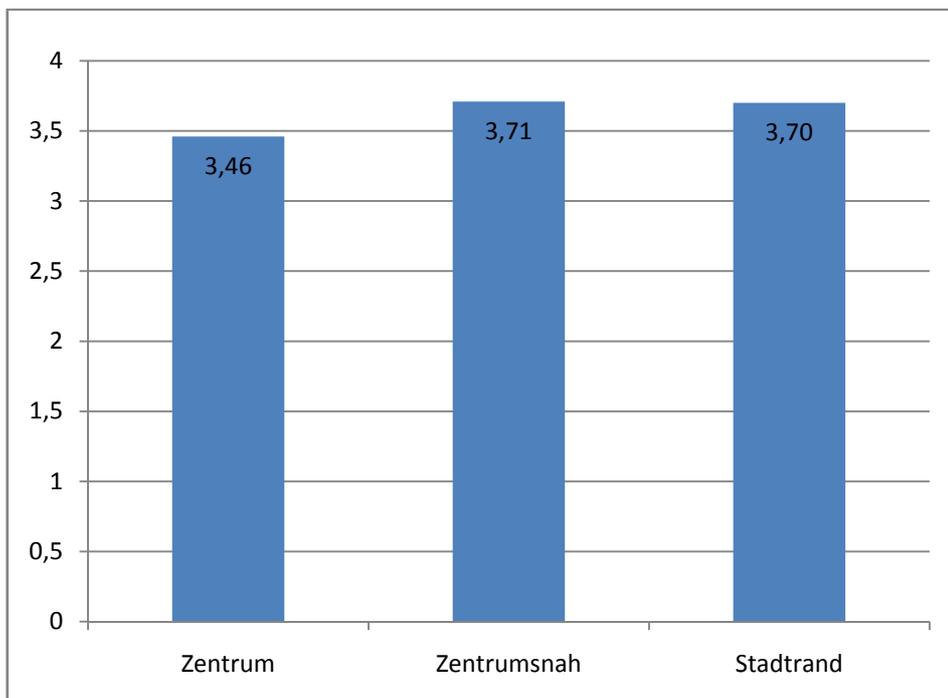
Abbildung 8: Bindung an die Wohnumgebung nach Nationalität



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr niedrig) bis 4 (sehr hoch)

Neben der nationalen Komponente ist auch der räumliche Faktor in die Analyse – und Erklärung – der lokalen Kohäsion mit einzubeziehen. Ähnlich wie bei der Frage nach der Wohnzufriedenheit bestehen auch bei der Wohnortbindung Unterschiede zwischen dem Stadtzentrum und den beiden angrenzenden Regionen (Abbildung 9). Befragte, die in der Innenstadt wohnen, fühlen sich nicht so intensiv mit ihrem Wohnquartier verbunden wie die Bewohnerinnen und Bewohner in der mittleren und äußeren Raumzone.

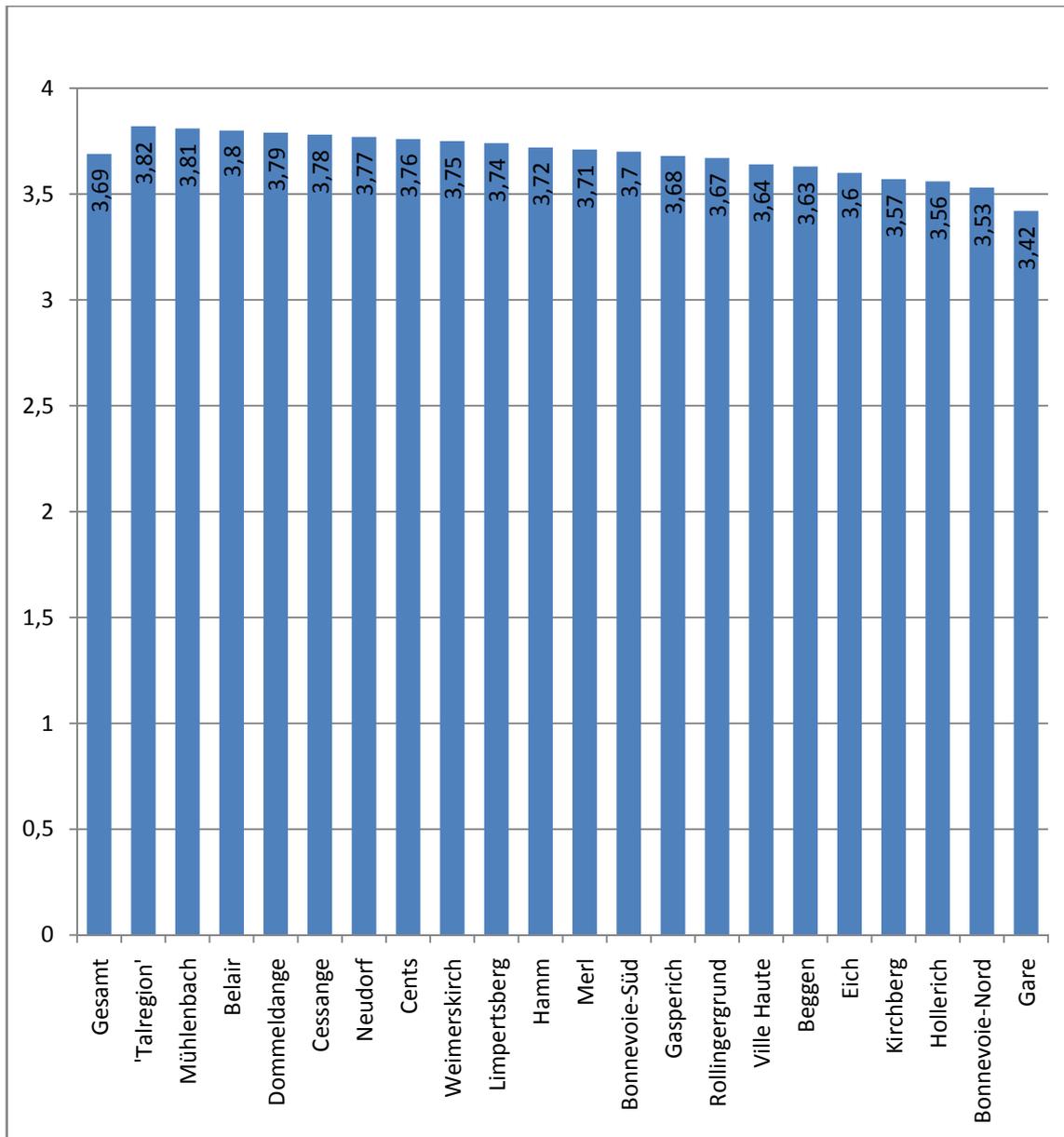
Abbildung 9: Bindung an die Wohnumgebung nach Stadtzonen



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr niedrig) bis 4 (sehr hoch)

Allerdings zeigt eine kleinräumigere Analyse auf der Ebene der Stadtviertel, dass sie analog zur Wohnzufriedenheit auch im Hinblick auf die soziale Kohäsion nicht als ‚homogene Einheiten‘ aufgefasst werden können.

Abbildung 10: Bindung an die Wohnumgebung nach Stadtvierteln



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr niedrig) bis 4 (sehr hoch)

Auf einige markante Aspekte ist hier zu verweisen:

- Im Unterschied zum ‚Wohnzufriedenheitsgefälle‘ in den innerstädtischen Vierteln Ville Haute und Gare bestehen hier hinsichtlich der Bindungsinintensität keine großen Unterschiede. Das Gare-Viertel rangiert – genau wie bei der Wohnzufriedenheit – am Ende der ‚Kohäsionskala‘. Jedoch ist auch in Ville Haute – im Unterschied zur Wohnzufriedenheit – die Bindungsqualität nicht sehr ausgeprägt.

- Einen Spitzenplatz nimmt sowohl bei der Wohnzufriedenheits- als auch der Bindungseinschätzung das Stadtviertel Belair ein. Es ist in der Wahrnehmung der Luxemburgerinnen und Luxemburger eine ‚Top Wohnadresse‘, die auch mit einer hohen Lebenszufriedenheit – und damit Lebensqualität – einhergeht (vgl. Kap. 5.1).
- Bestimmte Viertel in der mittleren und äußeren Stadtzone besitzen – ähnlich wie bei der Wohnzufriedenheit – unterschiedliche Bindungsniveaus. So liegen die ‚Talviertel‘ (Clausen, Grund, Pfaffenthal, Pulvermühle) und Hollerich zwar räumlich betrachtet gemeinsam in der zentrumsnahen Stadtzone, unterscheiden sich im ‚Kohäsionsmittel‘ mit 3,80 zu 3,56 doch etwas voneinander. Auch in der Stadtrandlage bestehen beispielsweise zwischen Mühlenbach mit 3,81 und Beggen mit 3,63 Abweichungen in der Bindungseinschätzung.
- Des Weiteren ist auffällig, dass es beim ‚Viertel-Ranking‘ für die Wohnzufriedenheit und Bindungsintensität unterschiedliche Platzierungen bei einzelnen Stadtvierteln gibt. Während etwa Kirchberg und Hollerich bei der Wohnzufriedenheit an der Spitze der Beurteilungsskala liegen, finden sie sich bei der Wohnortbindung am Ende der Rangreihe.

Insgesamt ist aber – im Urteil der befragten Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner – das Zugehörigkeitsgefühl zum Wohnquartier sehr ausgeprägt. Die hier festgestellten Unterschiede sind gleichsam ‚Bindungsdifferenzen auf einem hohen Niveau‘.

2.8 Wohndauer

Der Aspekt der Wohndauer wird durch zwei Fragen näher untersucht: 1.) ‚Leben Sie schon immer in der Stadt Luxemburg?‘ und 2.) ‚Leben Sie in Ihrem jetzigen Haus / in Ihrer jetzigen Wohnung seitdem Sie in der Stadt Luxemburg leben?‘

Tabelle 17: Die Stadt als Dauerwohnsitz

		Häufigkeit	Prozent
V9a	ja	957	47,6%
	nein	1053	52,4%
	Gesamt	2010	100,0%

Auf die Frage nach der Wohndauer gibt knapp eine Hälfte der Befragten (47,6%) an, schon immer in der Stadt gewohnt zu haben, die andere Hälfte (52,4%) ist zugezogen. Die Gruppe der Zugezogenen lässt sich nochmals unterteilen in diejenigen, die aus einer anderen Gemeinde in die Stadt Luxemburg gezogen sind (49,8%), und diejenigen, die aus dem Ausland stammen (50,2%).

Die hohe Anteil von Ausländern unter den ‚Wohnmobilen‘ ist auch ein Hinweis auf die große Zahl von Personen fremdländischer Herkunft, die in der Landes-

hauptstadt leben. Die Statistik des Einwohnermeldeamtes weist zum Ende des Jahres 2008 einen Anteil an Migranten von fast zwei Dritteln an der städtischen Wohnbevölkerung aus.

Tabelle 18: Das Wohnquartier als Dauerwohnsitz

		Häufigkeit	Prozent
V11	ja	830	41,3%
	nein	1180	58,7%
	Gesamt	2010	100,0%

Befragt nach der Wohndauer in ihrem jetzigen Haus/ ihrer jetzigen Wohnung geben 41,3 Prozent der Befragten an, dass dies ihre ‚Erstresidenz‘ ist (Tabelle 18). Über die Hälfte der Bewohner (58,7%) ist dagegen bereits wenigstens einmal in der Stadt umgezogen, wobei das ‚Wanderungsverhältnis‘ zwischen Binnenviertel- und Außenviertelmobilität 1 zu 2 beträgt. Das heißt, etwa ein Drittel der Befragten (36,2%) ist in demselben Wohnviertel umgezogen und knapp zwei Drittel (63,8%) in ein anderes Stadtviertel gezogen.

Erwähnenswert ist noch die Häufigkeit, mit der die Befragtengruppe der Wohnmobilen ihren Wohnsitz geändert hat (Tabelle 19). Der größte Teil – über 60 Prozent – hat bereits mehrmals den Wohnstandort innerhalb der Stadt Luxemburg gewechselt. Die hier zum Ausdruck kommende hohe Mobilitätsrate ist ein weiteres Charakteristikum der Landeshauptstadt, das den Schluss nahe legt, dass sie auch eine ‚Mobilitätsmetropole‘ ist. An anderer Stelle wird darauf noch etwas ausführlicher Bezug genommen (vgl. Kap. 7.3).

Tabelle 19: Häufigkeit des Umzugs innerhalb der Stadt

		Häufigkeit	Prozent
V12b	1	457	38,7%
	2	332	28,1%
	3	241	20,4%
	4 und mehr	150	12,8%
	Gesamt	1180	100,0%

Filter: Wenn bereits ein Umzug in der Stadt erfolgt ist!

2.9 Umzugspläne und -gründe

Neben den bisherigen Wohnmobilitätserfahrungen wurden die Befragten auch gebeten, über geplante Umzugsvorhaben Auskunft zu geben.

Tabelle 20: Umzugspläne der Befragten

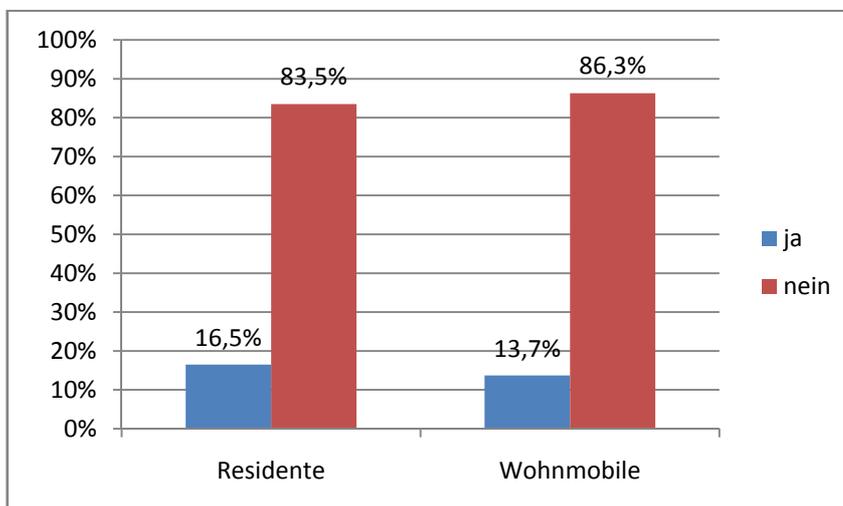
		Häufigkeit	Prozent
V13	ja	292	14,5%
	nein	1680	83,6%
	weiß nicht	38	1,9%
	Gesamt	2010	100,0%

Auf die Frage, ob in der nächsten Zeit ein Umzug geplant ist, antwortete nur ein kleiner Teil der Befragten mit ‚ja‘ (14,5%), wobei von den ‚Umzugsbereiten‘ 28,1 Prozent bereits einen genauen Termin, 44,2 Prozent noch keinen genauen Termin und 27,7 Prozent lediglich einmal über einen Umzug nachgedacht haben.

Von den Personen, die – mehr oder weniger konkret – einen Umzug ins Auge gefasst haben, wollen 49,3 Prozent innerhalb der Stadt umziehen, 28,8 Prozent möchten in eine andere Gemeinde Luxemburgs und 15,1 Prozent ins Ausland umsiedeln. 6,8 Prozent hatten noch keine genauen Vorstellungen bezüglich des Zielortes.

Die Tatsache, dass etwa die Hälfte der Umzugswilligen einen Wohnsitzwechsel innerhalb der Stadt vornehmen möchte, unterstreicht nochmals ganz allgemein die hohe Mobilitätsrate, die für die Stadt Luxemburg bezeichnend ist. Hervorhebenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in der Gruppe der potenziell umzugsbereiten Personen der Anteil der bisher ‚Residenten‘ etwas höher ist als bei denjenigen Stadtbewohnerinnen und -bewohnern, die bereits über Mobilitätserfahrung verfügen (Abbildung 11). Auch die Alteingesessenen – hier definiert als diejenigen, die schon immer in der Stadt Luxemburg respektive in ihrem jetzigen Domizil leben – tragen somit zur Erhöhung der städtischen Wohnmobilität bei.

Abbildung 11: Geplante Wohnmobilität nach bisheriger Wohnmobilität



Ob sich zwischen den Gruppen der Residenten und Wohnmobilen auch Unterschiede im Hinblick auf sozial-strukturelle Merkmale nachweisen lassen, ist im Weiteren näher untersucht. Im einzelnen werden dabei folgende Faktoren in die Korrespondenzanalysen mit einbezogen: Geschlecht, Alter, Familienstand, Kinder unter 13 Jahren, die im Haushalt leben, Einkommen, Nationalität, Typ des Wohnhauses und Wohnfläche sowie die räumliche Lage der Wohnstätte, in der die Befragten leben.

Tabelle 21: Mobilitätsbereitschaft nach sozial-strukturellen Merkmalen

		Mobilitätsbereitschaft (Prozent)	
		ja	nein
Geschlecht	männlich	15,1	84,9
	weiblich	14,7	85,3
Alter	18 – 35	31,7	68,3
	36 – 50	16,8	83,2
	51 – 65	8,3	91,7
	älter	5,4	94,6
Familienstand	ledig	20,5	79,5
	verheiratet	12,4	87,6
	pacs	33,3	66,7
	geschieden	22,5	75,5
	verwitwet	8,7	91,3
Kinder unter 13 Jahre	ja	23,6	76,4
	nein	8,3	92,7
Einkommen	bis 3000 Euro	17,9	82,1
	3001 bis 6000 Euro	15,3	84,7
	über 6000 Euro	14,2	85,8
Nationalität	Luxemburger	11	89
	Portugiesen	15,8	84,2
	EU-Staatler	19,1	80,9
	Nicht-EU-Staatler	25,2	74,6
Typ des Wohnhauses	Einfamilienhaus	7,3	92,7
	Mehrfamilienhaus	24,6	75,4
Wohnfläche	bis 80qm	29,9	70,1
	81-100qm	20	80
	101-150qm	12,9	87,1
	151-200qm	8,9	91,1
	über 200qm	6,7	93,3
Stadtzone	Zentrumslage	18,7	81,3
	Zentrumsnahe Lage	14,7	85,3
	Stadttrand	13,9	86,1

Fast durchweg weisen die Häufigkeitsverteilungen der untersuchten Einflussgrößen signifikante Zusammenhänge aus (Tabelle 21). Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

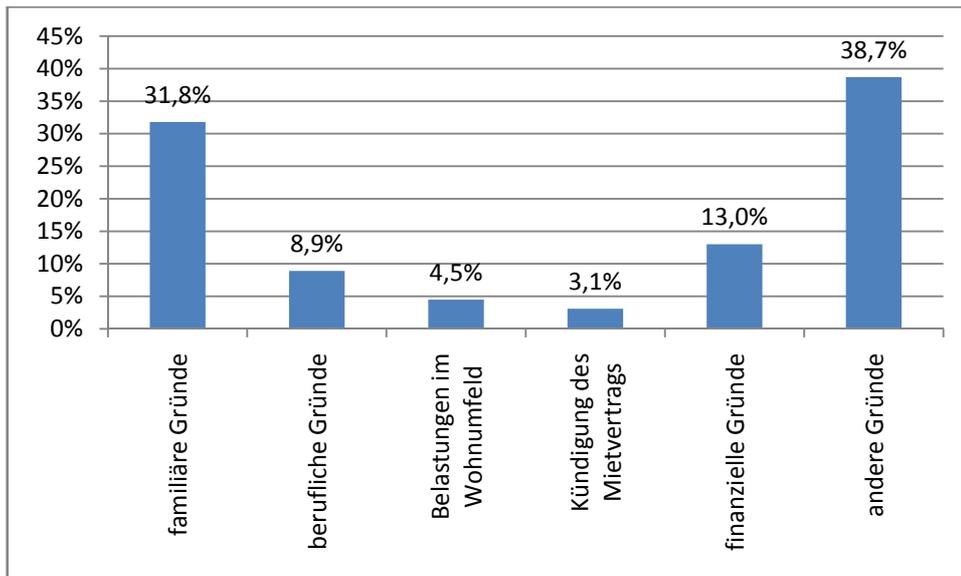
- Die größten Unterschiede zeigen sich bei der Variablen ‚Alter‘. Es ist in erster Linie die jüngere Alterskohorte der 18- bis 35-Jährigen, die – vielfach noch ledig – zur wohnmobilsten Gruppierung in der Stadt zählt. Die

mittleren Jahrgänge der 35- bis 50-Jährigen zeigen eine durchschnittliche Mobilitätsbereitschaft, während diese mit zunehmendem Alter deutlich abnimmt.

- Eine wichtige Ursache für Wohnmobilität stellen auch jüngere Kinder dar. So ist die Mobilitätsrate bei deren Eltern drei Mal höher als in Partnerschaften, die keine Kinder haben respektive deren Kinder älter sind und nicht mehr gemeinsam mit den Eltern in einer Wohnung leben. Zwar haben Verheiratete – im Unterschied zu Ledigen, Geschiedenen und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften – eine niedrigere Mobilitätsmotivation, aber sobald Kinder hinzukommen, steigt deren Mobilitätsbereitschaft deutlich an.
- Auch der Typ des Wohnhauses und der hier vorhandenen Wohnfläche sind relevante Einflussgrößen, die Umzugswünsche bedingen können. Vor allem Personen, die in Mehrfamilienhäusern mit meist kleinerem Wohnraum leben, möchten diese Wohnsituation ändern. Die privilegierte Wohnform ist dabei das Einfamilienhaus mit einer genügend großen Wohnfläche.
- Ein weiterer, wichtiger Faktor im Hinblick auf einen geplanten Wechsel der Wohnstätte stellt die Nationalität der Umzugswilligen dar. Während die Luxemburger als sehr ortsgebunden bezeichnet werden können, ist bei den anderen Nationalitäten – und hier insbesondere bei Personen, die aus außereuropäischen Ländern stammen, – die Umzugsbereitschaft sehr viel ausgeprägter.
- Eine eher geringe Bedeutung für die Wohnmobilität haben Faktoren wie Geschlecht und Einkommen. Auch die räumliche Lage der jetzigen Wohnstätte hat nur einen relativ geringen Einfluss auf das Mobilitätsverhalten. Allerdings ist eine Tendenz offenkundig: Es gibt mehr geplante Wohnortwechsel in Richtung der mittleren und peripheren Stadtregionen als in das Stadtzentrum.

Abschließend wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Untersuchung noch dezidiert nach dem Stellenwert der Gründe gefragt, die zu einem Wechsel des jetzigen Wohnstandortes führen (Abbildung 12).

Abbildung 12: Umzugsgründe

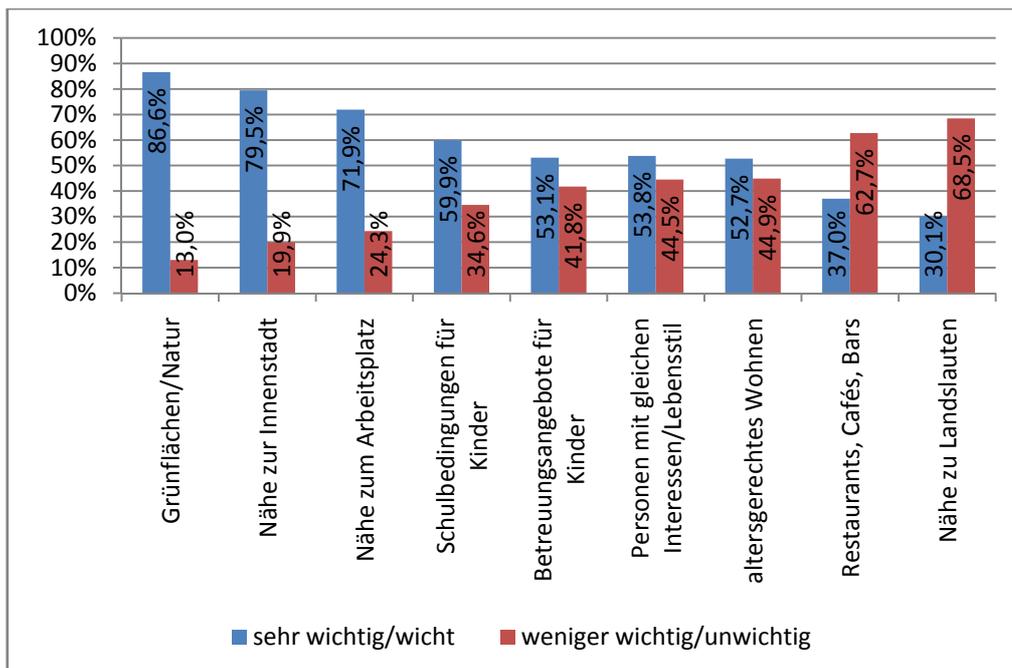


Filter: Wenn Umzug geplant ist!

Bei Umzugsentscheidungen spielen meist mehrere Aspekte eine Rolle. Allerdings kommt familiären Gründen, die von fast einem Drittel der Umzugswilligen genannt werden, bei einem möglichen Wohnortwechsel eine entscheidende Rolle zu.

Relevante Gründe für einen Umzug stellen auch bestimmte Erwartungen an die neue Wohnumgebung dar (Abbildung 13). Als wichtige Pull-Faktoren geben die Umzugswilligen an: ‚Grünflächen und Natur‘, die ‚Nähe zur Innenstadt‘ sowie die ‚Nähe zum Arbeitsplatz‘. Eine geringere Rolle spielen das ‚Angebot an Restaurants und Bars‘ und die ‚Nähe zu Landsleuten‘.

Abbildung 13: Erwartungen an das neue Wohnumfeld



Filter: Wenn ein Umzug geplant ist!

3 Partizipation und Integration

Die Frage des Zusammenlebens und der sozialen Kohäsion in hoch verdichteten urbanen Räumen zählt zu den ‚Dauerbrennern‘ in der stadtsoziologischen Forschung. Auch bei der Befragung der Bewohnerinnen und -bewohner der Stadt Luxemburg nimmt sie einen wichtigen Rang ein. Der bereits im Kapitel 2 angesprochene Aspekt der ‚Wohnquartierbindung‘ wird hier nochmals aufgegriffen und thematisch ergänzt. Dabei wird insbesondere auf die Aspekte Nachbarschaft, Kohäsion, Interkulturalität und Integration sowie die These einer ‚zunehmenden Ökonomisierung des Sozialen‘ Bezug genommen. Thematisiert werden in diesem Zusammenhang auch Umfang und Felder ehrenamtlichen Engagements und die Rolle des Internets als ‚lokale Informationsbörse‘.

3.1 Nachbarschaft

Zum Nachbarschaftsverhältnis wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Surveystudie zunächst einmal folgende Frage gestellt: ‚Wie zufrieden sind Sie mit dem persönlichen Kontakt zu Ihrem jetzigen direkten Nachbarn?‘

Tabelle 22: Zufriedenheit mit Nachbarschaftsverhältnis

		Häufigkeit	Prozent
V17	sehr zufrieden	818	40,7%
	eher zufrieden	891	44,3%
	eher unzufrieden	168	8,4%
	sehr unzufrieden	61	3,0%
	unterschiedlich	72	3,6%
	Gesamt	2010	100,0%

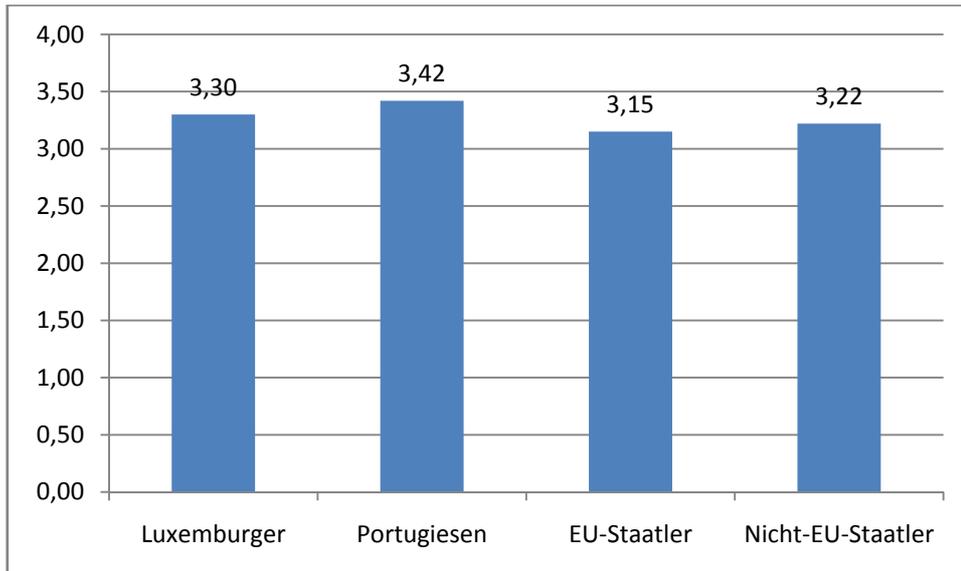
Der persönliche Kontakt zu den Nachbarn wird von der großen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Luxemburg positiv eingeschätzt, denn zusammengenommen sind über vier Fünftel der Befragten mit der Qualität der nachbarschaftlichen Beziehungen ‚sehr zufrieden‘ (40,7%) oder ‚zufrieden‘ (44,3%). Nur eine Minderheit äußert sich ‚eher unzufrieden‘ (8,4%) oder ‚sehr unzufrieden‘ (3,0%).

Das gute nachbarschaftliche Verhältnis ist, wie im Zusammenhang der ‚Zugehörigkeitseinschätzung‘ bereits angedeutet, mitentscheidend für die positive Bewertung der Wohnumgebung und die Bindung an das Wohnviertel. Intakte Nachbarschaften nehmen damit unmittelbar Einfluss auf die subjektive Lebensqualität im Wohngebiet.

Dass dieses ‚lokale Empathiegefühl‘ auf der Basis gut nachbarschaftlicher Beziehungen auf alle in der Stadt lebenden Nationalitäten in vergleichbarer Weise zutrifft, belegen die ‚gemittelten Zufriedenheitswerte‘ in Abbildung 14. Denn die

Angehörigen der verschiedenen nationalen Gruppen bekunden – von kleinen Schwankungen abgesehen – ein einvernehmliches Verhältnis mit ihren Wohnnachbarn zu haben. Wenn ein Aspekt in dem ‚nachbarschaftlichen Nationenvergleich‘ herausgestellt werden kann, dann ist es der ‚Spitzenplatz‘ der Portugiesen. Denn diese Volksgruppe äußert sich zum Nachbarschaftsverhältnis am positivsten.

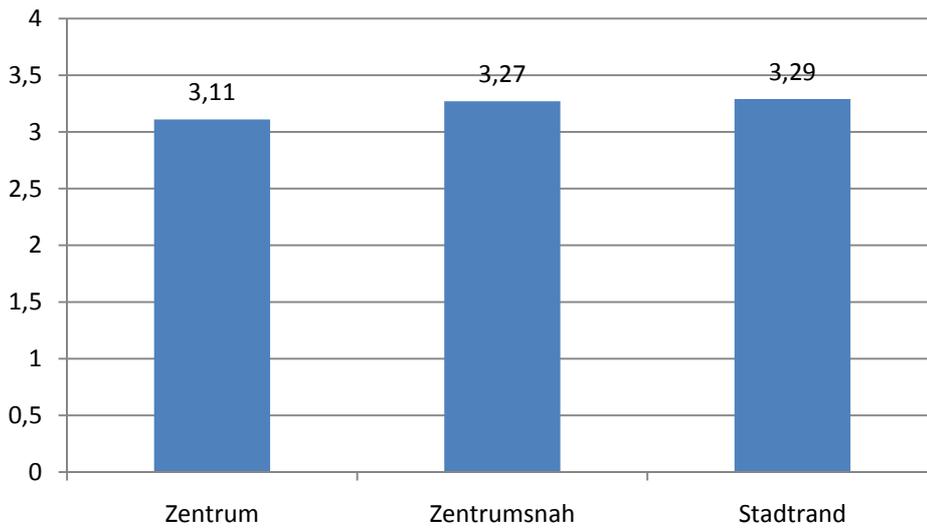
Abbildung 14: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Nationalität



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

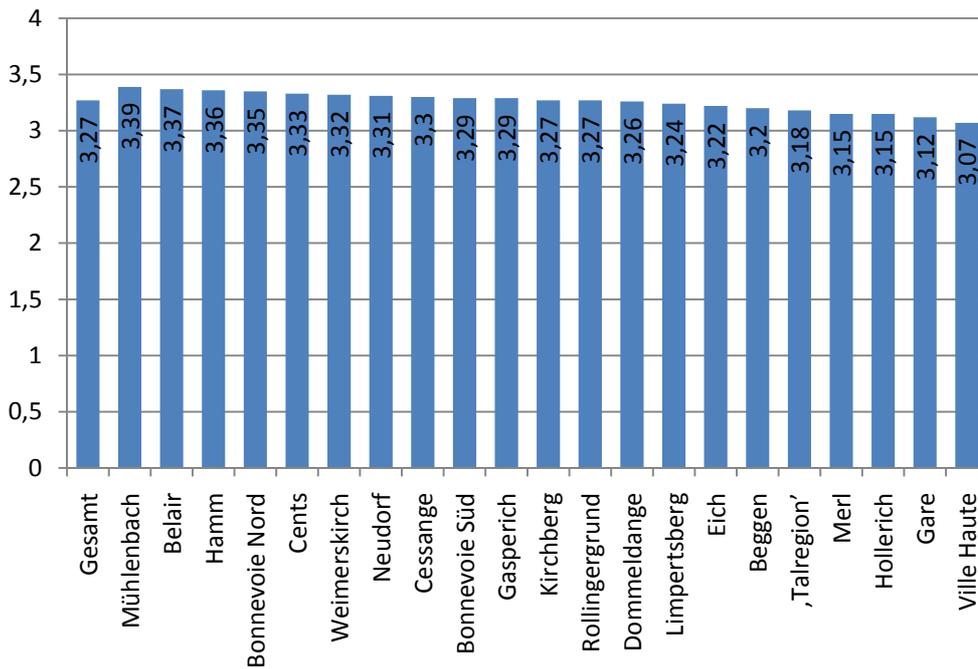
Eine Aufschlüsselung der Nachbarschaftszufriedenheit nach Stadtzonen respektive Stadtvierteln (Abbildungen 15 und 16) zeigt ein ‚klassisches Muster‘: Es besteht zum einen – auch im Hinblick auf die Bewertung der Beziehung zu den Wohnnachbarn – eine Differenz zwischen dem Innenstadtbereich und den angrenzenden, äußeren Stadtregionen. Zum anderen weisen innerhalb einer Stadtzone liegende Viertel deutliche Unterschiede in der Einschätzung des Nachbarschaftsverhältnisses auf. So liegt – als Beispiel für zentrumsnahe Lagen – der Zufriedenheitsmittelwert in Bonnevoie Nord bei 3,35, in Hollerich dagegen nur bei 3,15. Oder als Beispiel für Stadtrandwohngebiete die Viertel Hamm und Merl, die mit Werten von 3,36 und 3,15 sich ebenfalls in der nachbarschaftlichen Zufriedenheitseinschätzung deutlich voneinander unterscheiden. Anzumerken ist noch, dass auch im Nachbarschafts-Ranking das Stadtviertel Belair eine Spitzenposition einnimmt.

Abbildung 15: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Stadtzonen



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

Abbildung 16: Zufriedenheit mit dem Nachbarschaftsverhältnis nach Stadtvierteln



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

3.2 Soziale Kohäsion

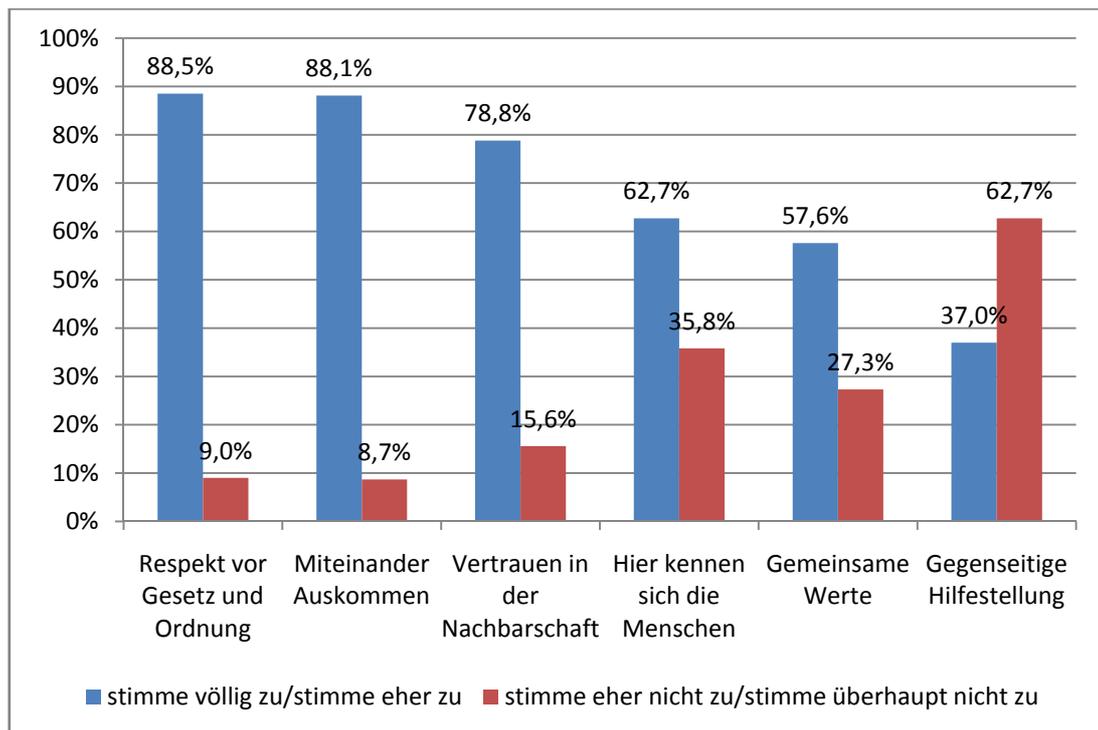
Ein zentraler Baustein zur Messung der sozialen Kohäsion bildet in der Bürgerbefragung eine Item-Batterie, die aus sechs Aussagen besteht. Die Befragten wurden gebeten, dazu Stellung zu nehmen: ‚Wenn Sie an das Verhältnis zu Menschen in Ihrer unmittelbaren Wohnumgebung denken, inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?‘ Die Antwortverteilungen sind in nachstehender Tabelle dokumentiert.

Tabelle 23: Aussagen zum Nachbarschaftsverhältnis

			stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht	Gesamt
V18	Die Menschen hier helfen sich gegenseitig	Häufigkeit	448	771	452	246	93	2010
		Prozent	6,5%	30,5%	36,0%	26,7%	0,3%	100,0%
	Hier kennen sich die Menschen	Häufigkeit	507	754	539	181	29	2010
		Prozent	25,2%	37,5%	26,8%	9,0%	1,4%	100,0%
	Man kann den Menschen in der Nachbarschaft vertrauen	Häufigkeit	765	818	216	98	113	2010
		Prozent	38,1%	40,7%	10,7%	4,9%	5,6%	100,0%
	Die Menschen hier kommen gut miteinander aus	Häufigkeit	819	951	128	46	66	2010
		Prozent	40,7%	47,3%	6,4%	2,3%	3,3%	100,0%
	Die Menschen hier haben gemeinsame Werte	Häufigkeit	397	760	418	131	304	2010
		Prozent	19,8%	37,8%	20,8%	6,5%	15,1%	100,0%
	Die Menschen hier haben Respekt vor Gesetz und Ordnung	Häufigkeit	933	845	134	47	51	2010
		Prozent	46,4%	42,0%	6,7%	2,3%	2,5%	100,0%

Zur besseren Übersichtlichkeit werden die 4-stufigen Antwortvorgaben nach folgendem Prinzip dichotomisiert: Die Ausprägung ‚Zustimmung‘ umfasst die Antwortvorgaben ‚stimme völlig zu‘ und ‚stimme eher zu‘, die Ausprägung ‚Ablehnung‘ die Antwortmöglichkeiten ‚stimme eher nicht zu‘ und ‚stimme überhaupt nicht zu‘ (Abbildung 17).

Abbildung 17: Dichotomisierte Aussagen zum Nachbarschaftsverhältnis

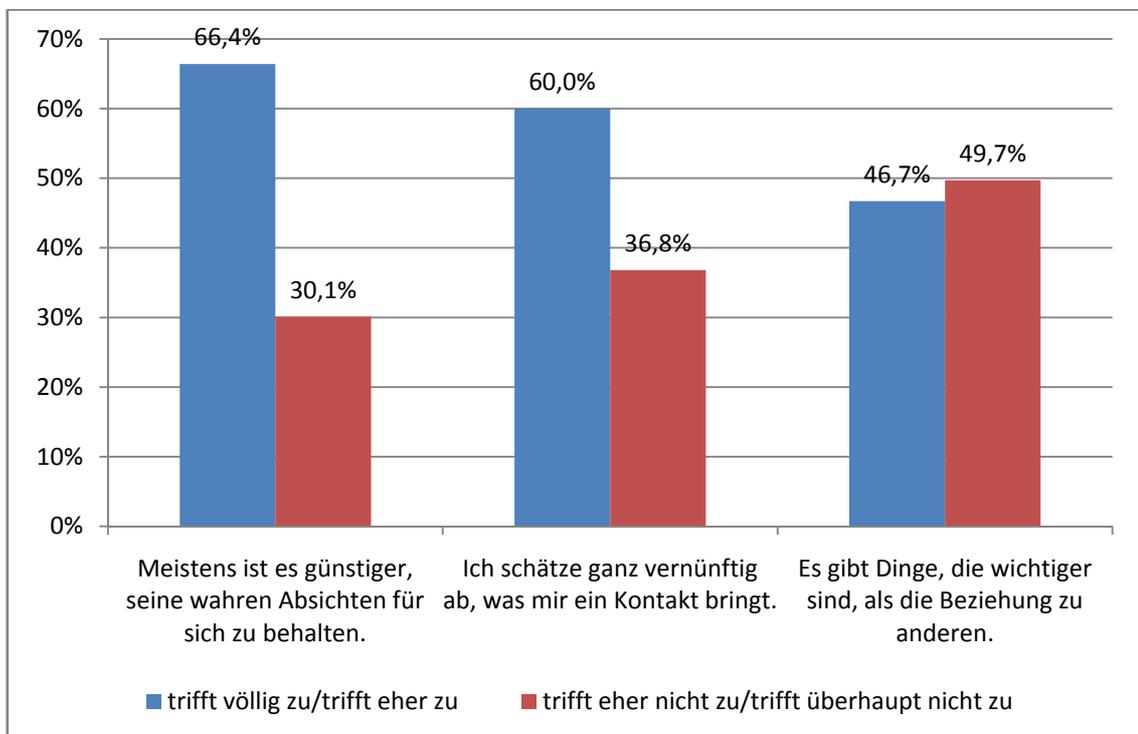


Die Statements zur sozialen Kohäsion, die aus dem stadtsoziologischen Konzept ‚kollektiver Wirksamkeit‘ (collective efficacy) stammen, bestätigen die hohe soziale Integration im Wohngebiet: Das gute Zusammenleben der Befragten basiert auf positiven Erfahrungen im Umgang miteinander, bedingt durch ein gemeinsames Wertesystem, gegenseitigem Vertrauen und nachbarschaftlicher Hilfsbereitschaft.

3.3 Ökonomisierung des Sozialen

Der festgestellten sozial-integrativen Funktion der Wohnumgebung wird die These der ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ (Heitmeyer) gegenübergestellt. Sie besagt, dass durch die Dominanz und Eigenlogik des Marktes ökonomische Handlungsprinzipien wie Effizienz, Verwertbarkeit und Rentabilität zunehmend auch in den privaten Lebensraum eindringen. Dazu wurden den Befragten ebenfalls mehrere Aussagen vorgegeben, zu denen sie Stellung nehmen sollten: ‚Wenn Sie jetzt an den Kontakt zu Menschen ganz allgemein denken, inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?‘ Zusammengefasst nach zustimmenden und ablehnenden Bewertungen ergibt sich folgende Antwortverteilung:

Abbildung 18: Dichotomisierte Aussagen zur "Ökonomisierung des Sozialen"



Die empirischen Ergebnisse scheinen die These zu bestätigen: Soziale Beziehungen und der Austausch mit anderen über die eigenen Absichten und Vorhaben werden von der Hälfte bis zwei Drittel der Befragten Nutzenkalkülen untergeordnet.

3.4 Interkulturalität und urbane Diversität

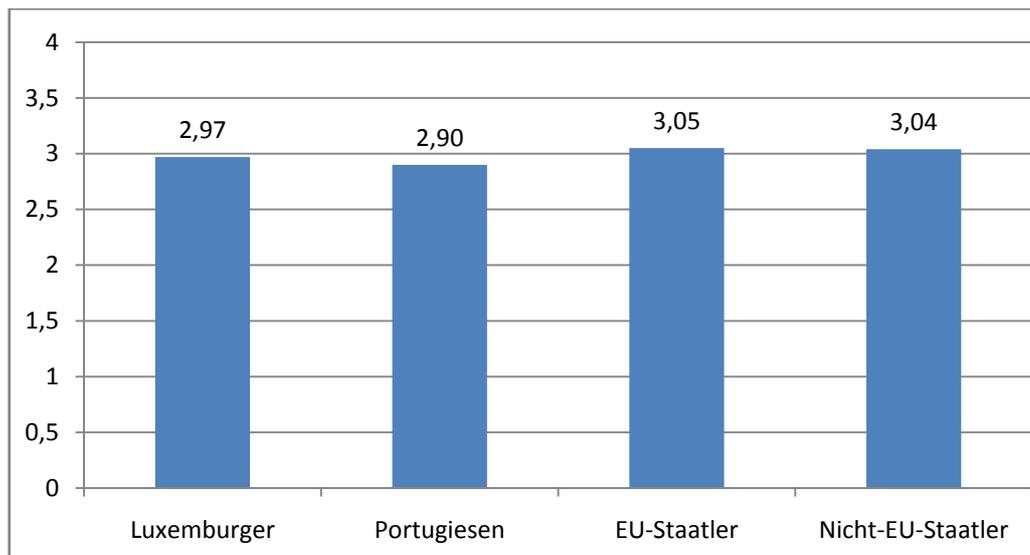
Mit einem fremdländischen Bevölkerungsanteil von fast zwei Dritteln zählt die Stadt Luxemburg zu den kulturell und ethnisch gemischtesten urbanen Räumen in Europa. Wie dieses Vielvölker-Mosaik von den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern gesehen und bewertet – und letztlich gelebt – wird, ist unter sozial-integrativer und -kohäsiver Perspektive von außerordentlicher Bedeutung. In der ‚statistischen Stadtbeschreibung‘ wurde bereits ausführlich die Zuwanderung von Migranten in die Landeshauptstadt untersucht. Die hohen Zuwanderungsraten und die kulturelle Vielfalt der Migranten legen die Schlussfolgerung nahe: Die Stadt Luxemburg ist (auch) eine ‚multikulturelle Einwanderungsmetropole‘.

Der Frage nach dem sozialen Miteinander kommt deshalb ein besonderer Stellenwert zu. In einer ersten Annäherung an das ‚ethnische Patchwork‘ der Landeshauptstadt wurde den Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern folgende Frage gestellt: ‚In der Stadt Luxemburg leben Menschen aus verschiedenen Nationen und Kulturkreisen. Wie schätzen Sie – alles in allem – das Verhältnis der Bewohner untereinander ein?‘

Tabelle 24: Einschätzung zur interethnischen Situation

		Häufigkeit	Prozent
V20	sehr gut	232	11,5%
	gut	1511	75,2%
	eher schlecht	194	9,7%
	schlecht	24	1,2%
	weiß nicht	49	2,4%
	Gesamt	2010	100,0%

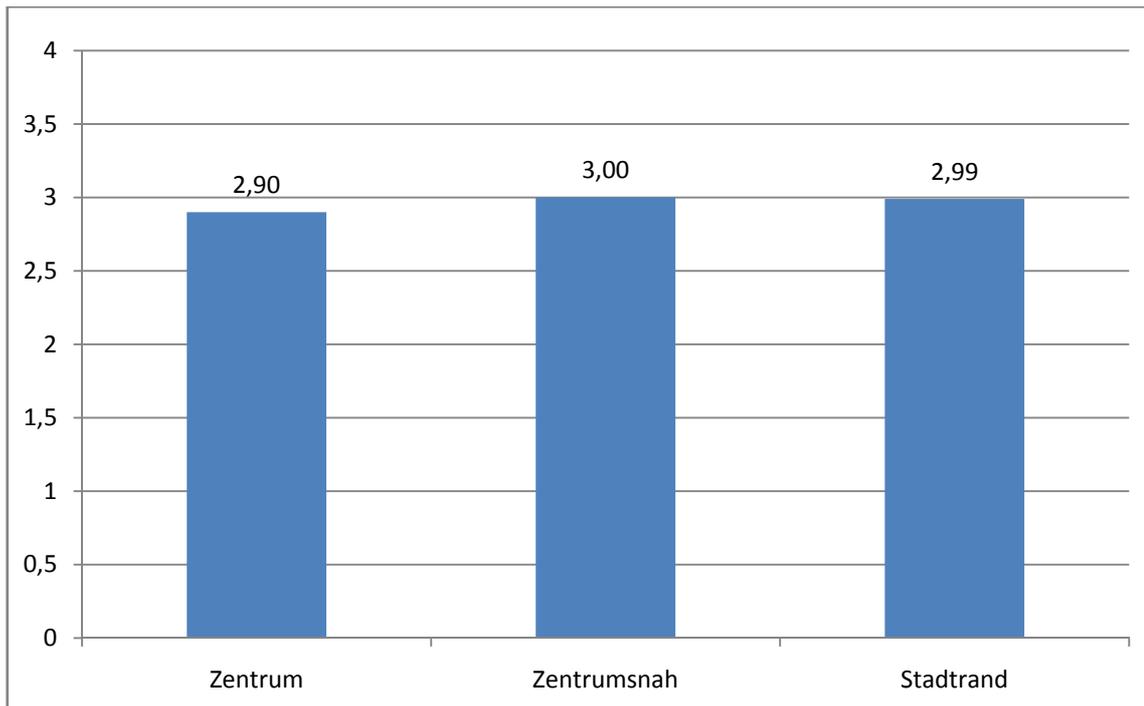
Von der überwiegenden Mehrheit der Befragten wird das Verhältnis als ‚gut‘ (75,2%) oder ‚sehr gut‘ (11,5%) bezeichnet. Nur eine Minderheit von etwa 10 Prozent schätzt es als schwierig und konflikthaft ein. Differenziert man dieses Meinungsbild nach der Nationalität der Befragten und legt dabei wieder einen Mittelwertvergleich zugrunde, dann wird eine große Übereinstimmung sichtbar: Ob Luxemburger oder Nicht-Luxemburger, wer in der Stadt lebt hat sich augenscheinlich nicht nur an die hier herrschende ethnisch-kulturelle Vielfalt gewöhnt, sondern sie wird mehrheitlich von den hier lebenden Menschen als eine Form ‚positiver Normalität‘ wahrgenommen.

Abbildung 19: Einschätzung der interethnischen Situation nach Nationalität

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

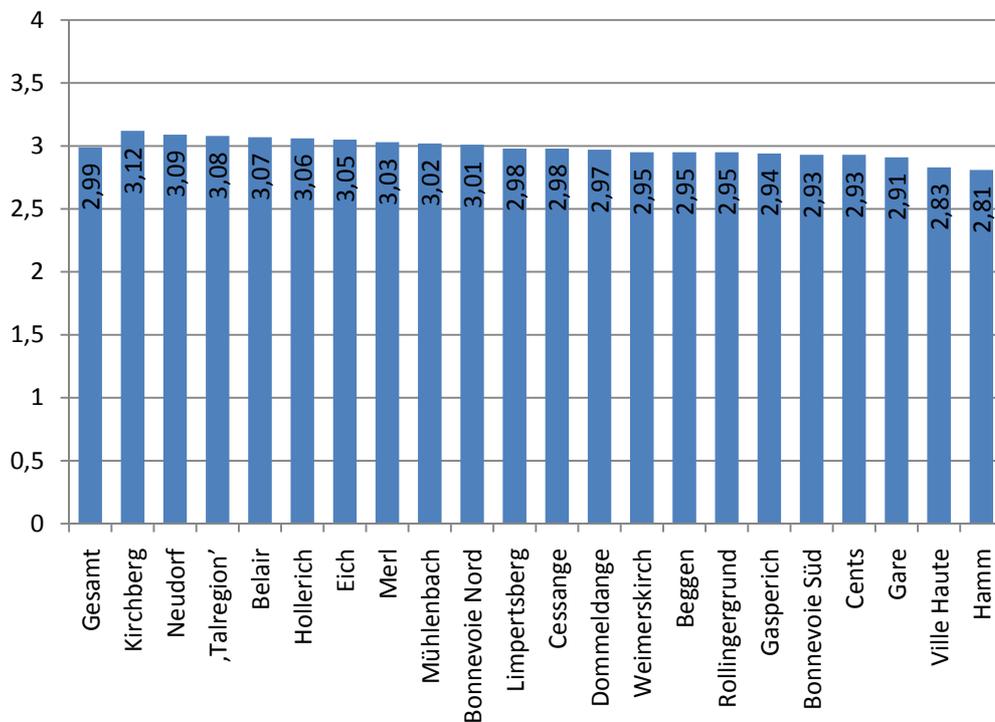
In einem weiteren Auswertungsschritt wird näher untersucht, ob sich zwischen der räumlichen Lage der Wohnstätte der Befragten und der Bewertung der interethnischen Situation Zusammenhänge feststellen lassen. Die Korrespondenzanalysen zwischen den beiden räumlichen Differenzierungsgrößen Stadtzone und Stadtviertel lassen dabei – ähnlich wie bei der Unterscheidung nach der Nationalität der Befragten – nur kleine Schwankungen bei den Mittelwerten erkennen (Abbildungen 20 und 21). Das bedeutet, dass die nationale Herkunft und die innerstädtische Wohnlage so gut wie keinen Einfluss auf die Beurteilung der interethnischen Situation der Stadt haben. Es ist ganz offensichtlich die ‚gelebte positive Alltagserfahrung‘, die den Umgang zwischen Menschen mit einem unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Hintergrund zu etwas Selbstverständlichem werden lässt.

Abbildung 20: Einschätzung der interethnischen Situation nach Stadtzonen



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

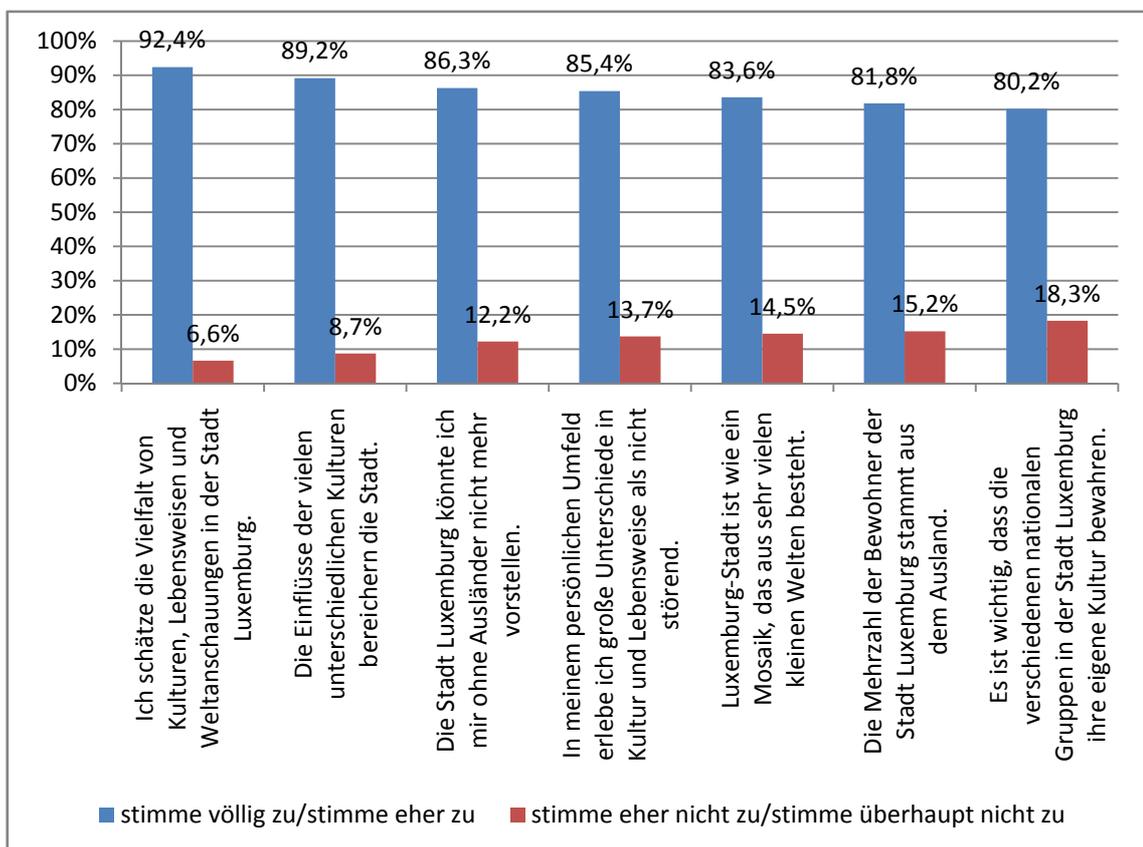
Abbildung 21: Einschätzung der interethnischen Situation nach Stadtvierteln



Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

Neben der allgemeinen Einschätzung der interkulturellen und -ethnischen Beziehungen wurden den Befragten zusätzlich Einzelaussagen vorgelegt, die eine noch etwas speziellere Sicht auf die soziale Wirklichkeit der Vielvölkersituation in der Stadt Luxemburg ermöglichen. Denn die Frage nach der (stadt-)gesellschaftlichen Integration kultureller Differenzen und ethnischer Vielfalt ist angesichts zunehmender weltumspannender Kommunikations- und Migrationsprozesse eine Schlüsselthematik in der heutigen Zeit. Sie hat vor dem Hintergrund einer wachsenden Zahl von Studien zu standardisierten Operationalisierungen geführt, die – angepasst an die Gegebenheiten der Stadt Luxemburg – als Item-Batterie in die Bürgerbefragung mit aufgenommen wurden. Eingeleitet wurden die zu bewertenden Statements durch folgende Frage: ‚Wenn Sie jetzt konkret an die wachsende Zahl von Menschen unterschiedlicher Nationalität in der Stadt Luxemburg denken, inwieweit stimmen Sie dann folgenden Aussagen zu?‘

Abbildung 22: Aussagen zur interethnischen Situation



Fasst man die zustimmenden (‚stimme völlig zu‘ und ‚stimme eher zu‘) und ablehnenden (‚stimme eher nicht zu‘ und ‚stimme überhaupt nicht zu‘) Antwortvorgaben zusammen, dann lassen sich zur kulturellen Diversifikation und interethnischen Kommunikation aus der Perspektive der Befragten drei unterschiedliche ‚Beurteilungsdimensionen‘ erkennen:

- Die Befragten wissen, dass in der Stadt Luxemburg mehrheitlich Ausländer leben. Sie sind zu einem integralen Teil der Wohnbevölkerung ge-

worden, so dass sich die meisten ‚die Stadt Luxemburg ohne Ausländer nicht mehr vorstellen könnten‘ (Wahrnehmungsdimension).

- Die Vielfalt der ethnischen Gruppierungen – Ende 2008 lebten Menschen aus über 150 Nationen in der Stadt – und die damit verbundenen Unterschiede in der Lebensweise und Weltanschauung werden als Bereicherung wahrgenommen (Wertschätzungsdimension).
- Die ethnische und kulturelle Heterogenität der Stadt erscheint den Bewohnerinnen und Bewohnern wie ‚ein Mosaik aus vielen kleinen Welten‘, die nebeneinander koexistieren und ‚ihre eigene Kultur bewahren sollen‘ (Diversitätsdimension).

Es gehört zu den Grundeinsichten der Migrationsforschung, dass Nähe und Vertrautheit zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität und kultureller Herkunft die unabdingbaren Voraussetzungen für gegenseitige Achtung und Wertschätzung darstellen. Verstehen durch Verständigung, auf diese Formel wurde in der so genannten ‚Kontakthypothese‘ die positive Bilanz interkultureller Beziehungen gebracht.

Die Frage nach den ‚Freunden, die eine andere Nationalität haben‘, kann in diesem Zusammenhang als Gradmesser für eine kulturell offene Stadtgesellschaft angesehen werden (Tabelle 25). Wenn bei 9 von 10 Befragten zum Freundeskreis auch Ausländer zählen, wie dies die Luxemburgerinnen und Luxemburger angegeben haben, dann verdeutlicht dies, dass in der Stadt Luxemburg Multikulturalismus und freundschaftliche Beziehungen zwischen Einheimischen und Migranten zum Normalfall geworden sind.

Tabelle 25: Ethnisch gemischter Freundeskreis

		Häufigkeit	Prozent
V22	ja	1818	90,9%
	nein	182	9,1%
	Gesamt	2000	100,0%

3.5 Ehrenamtliches Engagement und lokales Sozialkapital

Die Frage nach den Bedingungen des Zusammenhalts in kulturell pluralisierten und ethnisch diversifizierten Stadträumen hat in den zurückliegenden Jahren eine lebhaft Debatten über die Bedeutung von gemeinwohlbezogenen Orientierungen und bürgerschaftlichem Engagement ausgelöst. Zum Leitbegriff in dieser Auseinandersetzung wurde der Begriff ‚Sozialkapital‘, unter dem in Anlehnung an die in den 1970er und 1980er Jahren entwickelten Kapitaltheorien von Coleman, Putnam und Bourdieu ein Beziehungsnetzwerk verstanden wird, das zur individuellen oder kollektiven Interessensdurchsetzung verwandt werden kann. Dabei ist die Unterscheidung zwischen zusammenführendem (bridging) und abgrenzendem (bonding) Sozialkapital wichtig.

Ein wesentliches Ergebnis von zahlreichen empirischen Arbeiten ist der Befund, dass dem freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement eine wichtige ‚soziale Brückenfunktion‘ zukommt und es somit auch als zentrale Ressource zivilgesellschaftlichen Zusammenhalts gilt. Die viel beschworene Bürgergesellschaft oder Bürgerstadt erweist sich vor diesem Hintergrund als eine Gesellschaft oder eine Stadt mit stark ausgeprägtem Sozialkapital, das sich nicht zuletzt im Ausmaß ehrenamtlich tätiger Bürger zeigt. In diesem Zusammenhang wurde den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern die Frage gestellt: ‚Sind Sie in irgendeinem Verein oder einer Organisation ehrenamtlich tätig?‘

Tabelle 26: Ehrenamtliches Engagement

		Häufigkeit	Prozent
V23	ja	579	28,8%
	nein	1431	71,2%
	Gesamt	2010	100,0%

Die Stadt Luxemburg nimmt mit einem Anteil von 28,8 Prozent ehrenamtlich engagierter Bürgerinnen und Bürger eine Mittelstellung im europäischen Vergleich ein. Jedoch ist gegenüber der ‚europäischen Freiwilligenrate‘ von etwa 20 Prozent, wie sie in der in den 1990er Jahren durchgeführten EUROVOL-Studie ermittelt wurde, ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen.

Tabelle 27: Ehrenamtliches Engagement nach sozial-strukturellen Merkmalen

		Ehrenamtliches Engagement (Prozent)	
		ja	nein
Geschlecht	männlich	33,3	66,7
	weiblich	27,0	73,0
Alter	18 – 35	20,3	79,7
	36 – 50	28,5	71,5
	51 – 65	32,8	67,2
	älter	30,9	69,1
Familienstand	ledig	24,9	75,1
	verheiratet	31,0	69,0
	pacs	31,3	68,2
	geschieden	24,8	75,2
	verwitwet	23,3	76,7
Kinder unter 13 Jahre	ja	26,3	73,7
	nein	32,2	67,8
Einkommen	bis 3000 Euro	22,6	77,4
	3001 bis 6000 Euro	30,5	69,5
	über 6000 Euro	31,8	68,2
Nationalität	Luxemburger	35,8	64,2
	Portugiesen	11,2	88,8
	EU-Staatler	23,2	76,8
	Nicht-EU-Staatler	22,4	76,6
Stadtzone	Zentrumslage	28,2	71,8
	Zentrumsnahe Lage	28,3	71,7
	Stadttrand	29,3	70,7

Filter: Wenn ehrenamtlich tätig!

Untersucht man den Personenkreis, der der sich ehrenamtlich engagiert, im Hinblick auf seine sozial-strukturelle Zusammensetzung noch etwas genauer, dann lässt sich folgende Feststellung treffen: Es sind in der Stadt Luxemburg tendenziell eher Männer als Frauen, eher Ältere als Jüngere, eher in Partnerschaften (ohne Kinder) Lebende als Alleinlebende, eher einkommensstärkere als einkommensschwächerer Personen und eher Luxemburger als Nicht-Luxemburger, die ehrenamtlich tätig sind. Die signifikanteste Engagementdifferenz ist dabei für Personengruppen fremdländischer Herkunft zu konstatieren, deren Beteiligungsrate mit etwas über 20 Prozent – und bei den Portugiesen sogar nur 11,2 Prozent – deutlich unter derjenigen der einheimischen Stadtbewohnerinnen und -bewohner liegt (35,8%).

Weiterhin wurden die ehrenamtlich Engagierten nach den Bereichen und dem räumlichen Kontext gefragt, in dem sie aktiv sind.

Tabelle 28: Engagementbereiche

			ja	nein	Gesamt
V24	Hilfseinrichtungen	Häufigkeit	302	277	579
		Prozent	52,2%	47,8%	100,0%
	Parteien / Bürgerinitiativen	Häufigkeit	93	486	579
		Prozent	16,1%	83,9%	100,0%
	Freizeit / Sport	Häufigkeit	239	340	579
		Prozent	41,3%	58,7%	100,0%
	Kultur / Religion	Häufigkeit	267	312	579
		Prozent	46,1%	53,9%	100,0%
	Natur- / Tierschutz	Häufigkeit	100	479	579
		Prozent	17,3%	82,7%	100,0%
	andere Bereiche	Häufigkeit	109	470	579
		Prozent	18,8%	81,2%	100,0%

Filter: Wenn ehrenamtlich tätig!

Tabelle 29: Engagementkontexte

			im Wohnviertel	außerhalb des Wohnviertels	Beides	Gesamt
V25	Hilfseinrichtungen	Häufigkeit	64	189	49	302
		Prozent	21,2%	62,6%	16,2%	100,0%
	Parteien / Bürgerinitiativen	Häufigkeit	48	32	13	93
		Prozent	51,6%	34,4%	14,0%	100,0%
	Freizeit / Sport	Häufigkeit	80	130	29	239
		Prozent	33,5%	54,4%	12,1%	100,0%
	Kultur / Religion	Häufigkeit	84	126	57	267
		Prozent	31,5%	47,2%	21,3%	100,0%
	Natur- / Tierschutz	Häufigkeit	20	58	22	100
		Prozent	20,0%	58,0%	22,0%	100,0%
	andere Bereiche	Häufigkeit	25	63	21	109
		Prozent	22,9%	57,8%	19,3%	100,0%

Filter: Wenn ehrenamtlich tätig!

Freiwilligenarbeit kann zum einen in unterschiedlichen Organisationsformen (Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen) durchgeführt werden. Zum anderen kann sie in unterschiedlichen Bereichen und Handlungsfeldern stattfinden. Bezogen auf die ‚institutionalisierten Freiwilligensektoren‘ erfahren in der Stadt Luxemburg Hilfs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen den größten Zuspruch. Zudem findet der ehrenamtliche Einsatz vorrangig außerhalb des eigenen Wohnviertels statt – mit einer Ausnahme: den politischen Aktivitäten.

Hauptmotiv des freiwilligen Engagements ist neben dem Bedürfnis zur gesellschaftlichen Mitgestaltung – wenigstens oder gerade im Kleinen – die soziale Einbindung und die Suche nach sozialen Kontakten. Dies bestätigen auch die Angaben der ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürger auf die Frage: ‚Haben Sie in dem Bereich / den Bereichen, in denen Sie ehrenamtlich aktiv sind, persönliche Freunde?‘

Tabelle 30: Freunde in ehrenamtlichen Handlungsfeldern

		Häufigkeit	Prozent
V26	ja	500	86,4%
	nein	79	13,6%
	Gesamt	579	100,0%

Filter: Wenn ehrenamtlich tätig!

Ein Großteil der Befragten, die sich ehrenamtlich engagieren, hat auch persönliche Freunde im Bereich der Freiwilligenarbeit (86,4%). Mit sympathischen Menschen zusammenzuarbeiten und in Kontakt zu kommen, Geselligkeit und Spaß haben, diese Erwartungen an – und Erfahrungen in – den Feldern des Engagements verweisen auf die ‚neuen Sinnhorizonte‘, die Menschen in der Freiwilligenarbeit suchen und immer häufiger auch finden. Neben das klassische Bedürfnis des Helfens tritt die Suche nach geselligen und expressiven Erfahrungen im Ehrenamt. Vor allem für die jüngere Generation heißt die Devise bei der Freiwilligenarbeit: Was man tut, muss Spaß machen.

Sozialpädagogen sprechen angesichts dieser Entwicklung bereits von einem ‚Strukturwandel des Bürgerengagements‘. Dabei ist nicht nur eine Verschiebung von der Opfer- und Dienstmotivation zum Kommunikations- und Unterhaltungsbedürfnis zu konstatieren, sondern die neue Generation der Freiwilligen gestaltet Engagement entsprechend dem Paradigma posttraditionaler Lebensführung sehr viel patchworkartiger und projektbezogener. Die Befunde der neueren Ehrenamtsforschung bestätigen diesen Trend: Rückläufig ist die Bereitschaft, im Rahmen großer, hierarchisch und bürokratisch durchorganisierter Verbände einer regelmäßigen Tätigkeit nachzugehen. Stattdessen sucht man abwechslungsreiche, zeitlich begrenzte Kontexte, in denen man selbstbestimmt tätig werden kann.

Hinweise darauf, dass die ‚neuen Ehrenamtlichen‘ mit gewandelten Erwartungen an Felder des Engagements herantreten, finden sich auch in den Antworten auf die Frage nach der Teilnahme an gemeinsamen Initiativen in der Wohnumgebung (Tabelle 31). Über ein Fünftel der Befragten beteiligt sich an bestimmten nachbarschaftlichen oder quartiersbezogenen Initiativen, aber diese Aktivitäten finden eher sporadisch und anlassbezogen statt und setzen aus der Sicht der Teilnehmer eine Passung zwischen Bedarf und Bedürfnissen voraus.

Tabelle 31: Engagement in Nachbarschaftsinitiativen

		Häufigkeit	Prozent
V27	ja	461	22,9%
	nein	1549	77,1%
	Gesamt	2010	100,0%

Aus der Makroperspektive der Stadt ist das hier angesprochene ‚lebensweltliche Engagement‘ als Sozialkapital zu interpretieren, das als wichtige Integrationsresource für das Gemeinwesen angesehen werden kann.

3.6 Das Internet als ‚lokale Informationsbörse‘

Das Internet gilt als Knotenpunkt der heutigen Medienwelt und als eine Kommunikations- und Informationsplattform, die historisch ohne Beispiel ist. Die Vielfalt seiner Nutzungsformen ist aber weder bezogen auf die Nutzungsgruppen noch die Angebote und Inhalte gleich verteilt. Es ist zwar ein ‚globales Medium‘, aber seine Nutzung ist sehr stark abhängig von den persönlichen Lebensumständen und den individuellen Nutzungspräferenzen. Zudem zeigen europäische Vergleichsstudien, dass es als ‚lokales Medium‘ bisher nur sehr rudimentär genutzt wird.

Dies bestätigen auf die Antworten auf die Frage: ‚Das Internet bietet mittlerweile vielfältige Angebote rund um den Wohnort, an dem man lebt. Nutzen Sie entsprechende Angebote, die sich auf die Stadt Luxemburg beziehen?‘

Tabelle 32: Nutzung des Internets als "lokale Informationsbörse"

		Häufigkeit	Prozent
V28	ja	739	36,8%
	nein	1271	63,2%
	Gesamt	2010	100,0%

Nur etwas mehr als ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner der Landeshauptstadt (36,8%) nutzt das Internet, um sich auf diesem (virtuellen) Wege über die Stadt zu informieren. Aufgeschlüsselt nach sozial-strukturellen Merkmalen zeigt sich dabei folgendes ‚Nutzerprofil‘ (Tabelle 33).

Tabelle 33: Typisierung der Internetnutzer nach sozial-strukturellen Merkmalen

		Internetnutzung (Prozent)	
		ja	nein
Geschlecht	männlich	44,8	55,7
	weiblich	33,8	66,2
Alter	18 – 35	53,8	46,2
	36 – 50	42,4	57,5
	51 – 65	34,7	65,3
	älter	13,6	86,4
Familienstand	ledig	44,7	55,3
	verheiratet	35,6	64,4
	pacs	43,8	56,3
	geschieden	41,8	58,2
	verwitwet	15,5	84,5
Kinder unter 13 Jahre	ja	43,2	56,8
	nein	29,0	71,0
Einkommen	bis 3000 Euro	26,9	73,1
	3001 bis 6000 Euro	41,1	58,9
	über 6000 Euro	46,1	53,9
Nationalität	Luxemburger	36,7	63,3
	Portugiesen	19,4	80,6
	EU-Staatler	40,8	59,2
	Nicht-EU-Staatler	44,9	55,1
Stadtzone	Zentrumslage	29,8	70,2
	Zentrumsnahe Lage	37,8	62,2
	Stadttrand	36,9	63,1

Auch wenn lediglich nach einem spezifischen Verwendungszweck – Informationsangebote über die Stadt Luxemburg – gefragt wurde, so lassen sich für die Befragten Merkmale feststellen, die typisch sind für die Internetnutzung im allgemeinen. Vor allem Alter und Einkommen erweisen sich als wichtige Einflussgrößen, wobei der Zusammenhang hoch signifikant ist. So ist in der jüngsten Alterskohorte der 18- bis 35-Jährigen der Anteil der Internetnutzer etwa vier Mal so groß, wie in der höchsten Altersgruppe der über 65-Jährigen (53,8% zu 13,6%). Mit Blick auf die finanziellen Ressourcen erweist sich vor allem die unterste Einkommensklasse (bis 3000 Euro) als hemmender Faktor bei der Internetnutzung. Auch das Geschlecht, der Familienstand und das (Nicht-)Vorhandensein von Kindern geht mit ungleichen Internetnutzungen einher. Des Weiteren ist auffällig, dass Befragte, die aus dem Ausland stammen, etwas häufiger als die Einheimischen das Internet (auch) als ‚lokale Informationsbörse‘ nutzen. Allerdings mit einer Ausnahme: den Portugiesen. Als eine Erklärung für deren ‚Internetabstinenz‘ können die Einkommensunterschiede angeführt werden, die zwischen den Portugiesen und den anderen Nationalitäten bestehen (vgl. Kap. 6.8).

4 Kinder, Familie und Betreuung

Einen inhaltlichen Schwerpunkt im Rahmen der Bürgerbefragung bildet das Themenfeld Kinder, Familie und Betreuung. Auch die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die im Kontext der statistischen Stadtbeschreibung bereits behandelt wurde, wird in diesem Zusammenhang nochmals aufgegriffen und aus der Sicht der Stadtbewohnerinnen und -bewohner vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen näher beleuchtet.

4.1 Anzahl der Kinder (im Haushalt)

Um nähere Angaben über die Familiensituation in der Stadt Luxemburg zu erhalten, stellten wir den Interviewten zunächst die Frage nach der Anzahl der Kinder. 72,6 Prozent gaben an, Kinder zu haben, wobei die Paarfamilie mit zwei Kindern den häufigsten Typus darstellt.

Tabelle 34: Anzahl der Kinder

		Häufigkeit	Prozent
V29A	keine	550	27,4%
	1	386	19,2%
	2	671	33,4%
	3	296	14,7%
	4	84	4,1%
	5 und mehr	23	1,2%
	Gesamt	2010	100,0%

Da sich diese Angaben auf alle Befragten, also auch auf diejenigen in einem höheren Lebensalter beziehen, dürfen sie nicht als Spiegelbild der jetzigen Familienkonstellation angesehen werden. Aufgeschlüsselt nach dem Alter der Eltern zeigt sich nämlich, dass in den letzten Jahrzehnten die Familiengröße stetig abgenommen hat – eine Entwicklung, die durch die Angaben der amtlichen Personenstatistik der Stadt Luxemburg genauso bestätigt wird wie durch Befunde der europäischen Familienforschung. Die wesentlichen Ursachen hierfür liegen in einem veränderten Familienbild und Fertilitätsverhalten (vgl. auch Kap. 7.2).

Im Blick auf die familiäre und außerfamiliäre Betreuungssituation in der Stadt Luxemburg sind vor allem diejenigen Kinder von besonderer Relevanz, für die noch Betreuungsaufgaben wahrgenommen werden. Ausgerichtet an den institutionellen Gegebenheiten in der Stadt und orientiert an kinder- und sozialpädagogischen Richtgrößen wurde ein ‚Betreuungsalter‘ von 12 Jahren festgelegt. Angelehnt an diese Festlegung wurde den Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern folgende Frage gestellt: ‚Leben Kinder unter 13 Jahren bei Ihnen im Haushalt?‘

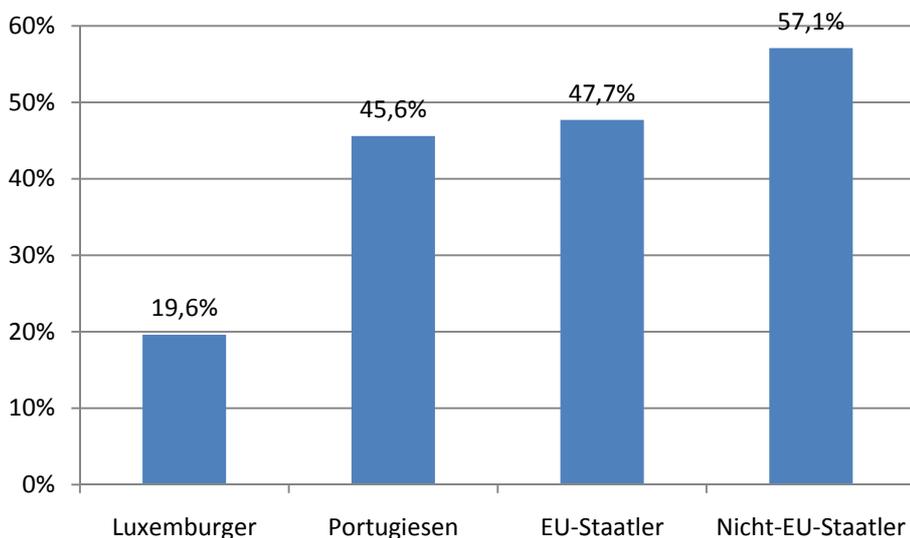
Tabelle 35: Kinder im Haushalt unter 13 Jahren

		Häufigkeit	Prozent
V32A	keine	984	67,4%
	1	243	12,1%
	2	183	9,1%
	3	37	1,8%
	4	11	0,5%
	5	2	0,1%
	Gesamt	2010	100,0%

Nur ein Drittel der Befragten (32,6%) gibt an, dass dies auf sie zutrifft. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass zwei Drittel der Interviewten (67,4%) keine Kinder haben oder diese bereits ausgezogen sind. Die geringe ‚Kinderquote‘ ist zum einen Folge des so genannten ‚Pillenkicks‘, der in den 1970er Jahre einsetzte, und des damit einhergehenden Rückgangs der Kinderzahl und Familiengröße. Im Blick auf das Zusammenleben der Generationen verweisen diese Daten zum anderen auf einen allgemeinen Trend: In modernen europäischen Großstädten – und die Stadt Luxemburg macht hier keine Ausnahme – dominieren zunehmend (kinderlose) Eingenerationenhaushalte.

Schlüsselt man jedoch die ‚Kinderhaushalte‘ nach der Nationalität der Befragten auf, so zeigt sich eine dramatische Verschiebung:

Abbildung 23: Kinder im Betreuungsalter nach Nationalität



Es sind nämlich vor allem die befragten Luxemburger, von denen lediglich 19,6 Prozent angeben, Kinder im betreuungs- und schulpflichtigen Alter zu haben. Bei den in der Stadt lebenden Personen, die aus dem europäischen Raum stammen, beträgt die entsprechende Quote 47,7 Prozent (Portugiesen: 45,6%), und bei den Befragten aus nichteuropäischen Ländern sogar 57,1 Prozent. Die-

ses ‚nationale Ungleichgewicht‘ beim Kinderanteil in der Stadt Luxemburg ist nicht nur von außerordentlich hoher Relevanz für die Organisation der Kinderbetreuung, sondern verweist auch auf eine allgemeine demographische Entwicklung in der Stadt: Die Schere zwischen Luxemburgern und Nicht-Luxemburgern öffnet sich immer weiter.

Eine Differenzierung der ‚Kinderquote‘ nach räumlichen Gesichtspunkt zeigt für das Stadtzonen-Modell keine Unterschiede (Abbildung 24). Anders stellt sich die Kindersituation auf der Viertel-Ebene dar. Hier gibt es jeweils zwei Stadtviertel, die erheblich von dem Durchschnitt abweichen. An der Spitze der ‚räumlichen Kinderskala‘ liegen die Viertel Weimerskirch mit Werten von 45,2 Prozent und Bonnevoie Nord mit 42,9 Prozent, am Ende die Viertel Mühlenbach mit 20,6 Prozent und Dommeldange mit 20,0 Prozent. Das bedeutet, während in den beiden ‚kindereichen‘ Stadtvierteln fast jeder zweite Befragte Kinder unter 13 Jahren hat, ist es in den beiden ‚kinderarmen‘ Stadtvierteln nur jeder Fünfte. Die große Mehrheit der Viertel liegt relativ nahe an dem ‚städtischen Kinderdurchschnitt‘ von 32,6 Prozent.

Abbildung 24: Kinder im Betreuungsalter nach Stadtzonen

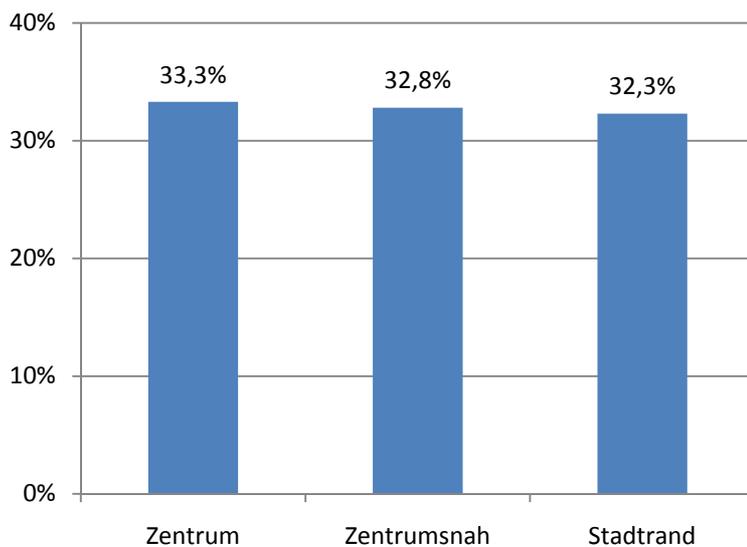
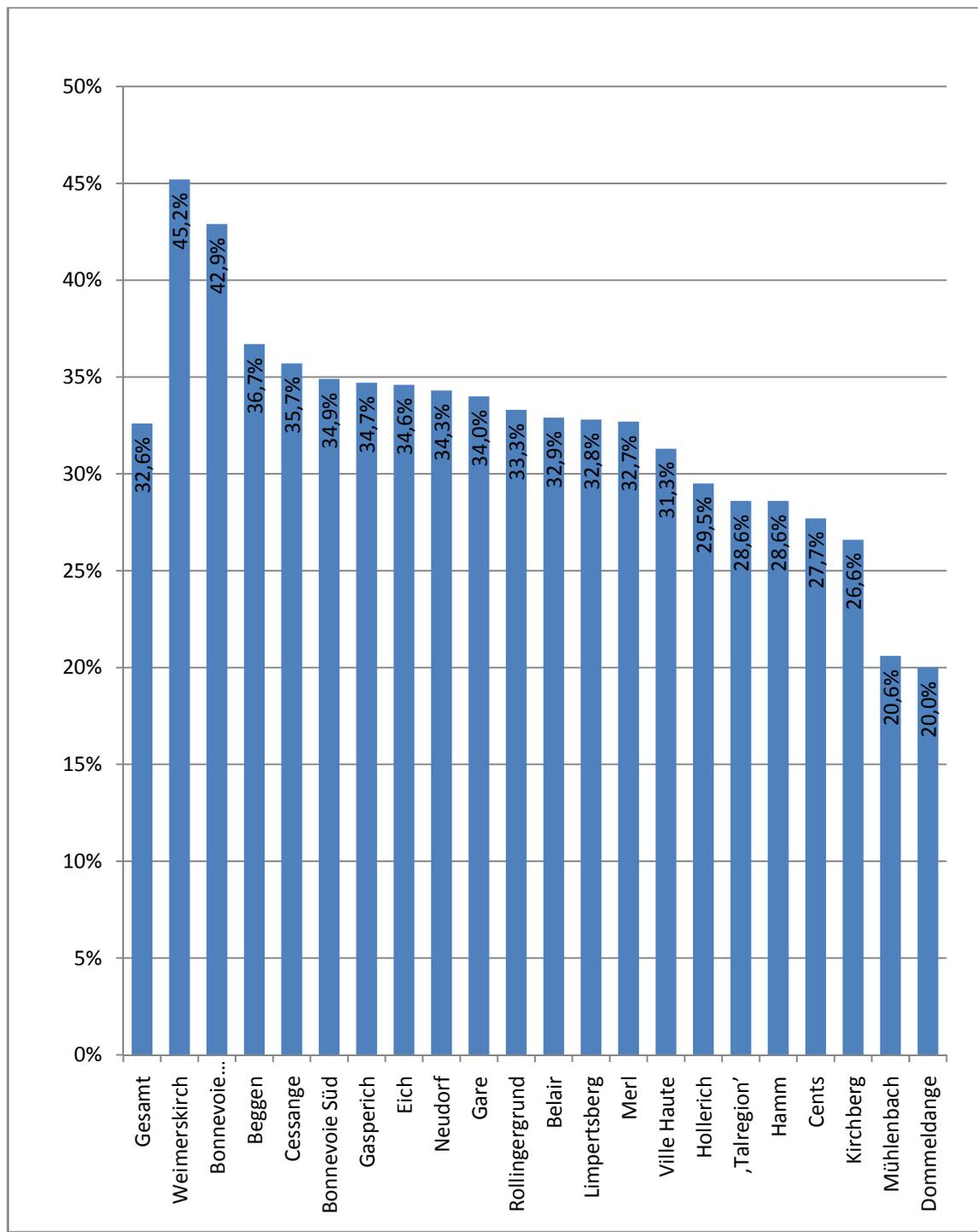


Abbildung 25: Kinder im Betreuungsalter nach Stadtvierteln



4.2 Betreuung der Kinder

Neben der Kinderzahl und ihrer Verteilung auf die unterschiedlichen nationalen Gruppen und städtischen Räume bilden Fragen zur Kinderbetreuung und ihrer Organisation ‚Essentials‘ im Rahmen der Bürgerbefragung. Dies vor allem auch deshalb, weil sie im Rahmen einer Sozialplanerstellung für die Stadt Luxemburg einen hohen Stellenwert einnehmen.

Zunächst wurde an diejenigen Befragten, die Kinder unter 13 Jahren haben, folgende Frage gestellt: ‚Werden diese Kinder – außer von Ihnen – auch von anderen Personen betreut (z.B. von Freunden, Verwandten, Nachbarn, einer Tagesmutter etc.)?‘ Und wenn auch andere Betreuungspersonen genannt wurden, lautete die Anschlussfrage: ‚Welche Personen sind das und wie oft findet die Betreuung durch diese Personen statt?‘ Damit wird bei den Betreuungsanalysen nur noch derjenige Personenkreis berücksichtigt, der über entsprechende Erfahrungswerte verfügt. Es handelt sich im Folgenden also weniger um eine allgemeine Einschätzungen der Betreuungssituation in der Stadt, sondern um an Alltagserfahrungen ‚gehärteten‘ Wissensformen.

Etwa die Hälfte der Eltern-Befragten gibt an, dass ihre Kinder ausschließlich von Familienmitgliedern betreut werden. Die andere Hälfte greift bei der Betreuung auch auf Personen zurück, die nicht zur Familie gehören (Tabelle 36). Wer familienergänzende Betreuungshilfen in Anspruch nimmt, tut dies vorrangig bei jüngeren Kindern (‚Kind 1‘ ist das jüngste Kind). Als Betreuungspersonen werden in erster Linie Verwandte genannt, gefolgt von Tagesmüttern und Freunden. Nachbarn spielen bei der Betreuungsunterstützung kaum eine Rolle (Tabelle 37). Wenn neben den Familienmitgliedern noch andere Personen in die Betreuung eingebunden sind, handelt es sich dabei in etwas mehr als der Hälfte der Fälle um regelmäßige Unterstützungsformen (‚täglich‘ oder ‚2 bis 4 Tage pro Woche‘). Etwa ein Drittel der Eltern-Befragten greift seltener auf familienexterne Betreuungspersonen zurück, bei etwa 10 Prozent ist dies ‚unterschiedlich‘ (Tabelle 38).

Tabelle 36: Betreuung des Kindes/der Kinder durch andere Personen

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V33,	ja	240	50,4%	100	42,9%	14	28,0%	5	38,5%
V38,	nein	236	49,6%	133	57,1%	36	72,0%	8	61,5%
V43,									
V48	Gesamt	476	100,0%	233	100,0%	50	100,0%	13	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

Tabelle 37: Außerfamiliäre Betreuung: Personengruppen

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V34a , V39a , V44a , V49a ,	Freunde	30	12,5%	11	11,0%	1	7,1%	0	0,0%
	Verwandte	103	42,9%	48	48,0%	6	42,9%	1	20,0%
	Nachbarn	11	4,6%	2	2,0%	0	0,0%	0	0,0%
	Tagesmutter	48	20,0%	20	20,0%	5	35,7%	2	40,0%
	Sonstige	48	20,0%	19	19,0%	2	14,3%	2	40,0%
	Gesamt	240	100,0%	100	100,0%	14	100,0%	5	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und die Kinder von anderen Personen betreut werden!

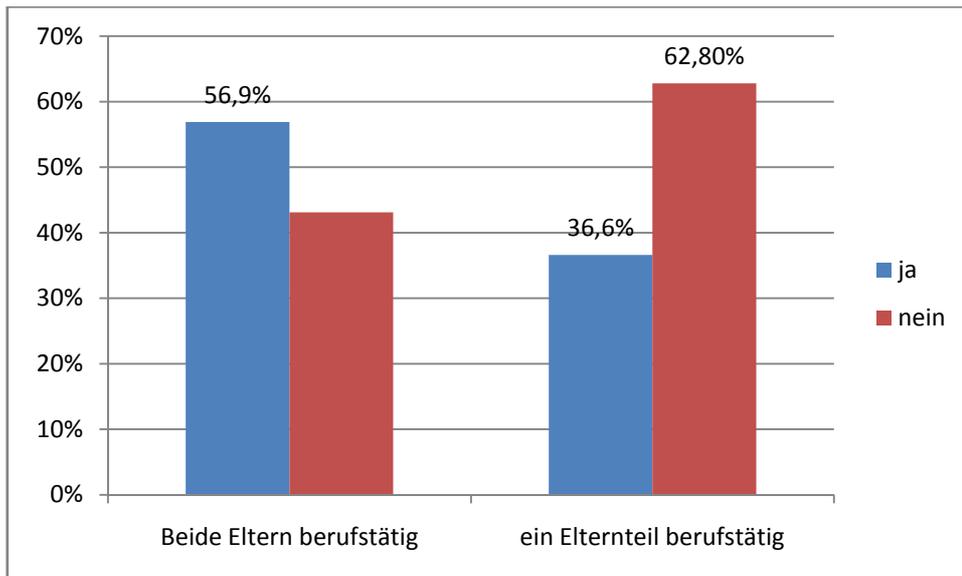
Tabelle 38: Außerfamiliäre Betreuung: Zeitliche Intensität

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V36 , V41 , V46 , V51	täglich	86	35,8%	38	38,0%	8	57,1%	2	40,0%
	2-4Tage die Woche	51	21,3%	22	22,0%	2	14,3%	1	20,0%
	1 mal die Woche	34	14,2%	16	16,0%	2	14,3%	0	0,0%
	noch seltener	36	15,0%	15	15,0%	1	7,1%	1	20,0%
	unterschiedlich	33	13,8%	9	9,0%	1	7,1%	1	20,0%
	Gesamt	240	100,0%	100	100,0%	14	100,0%	5	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und die Kinder von anderen Personen betreut werden!

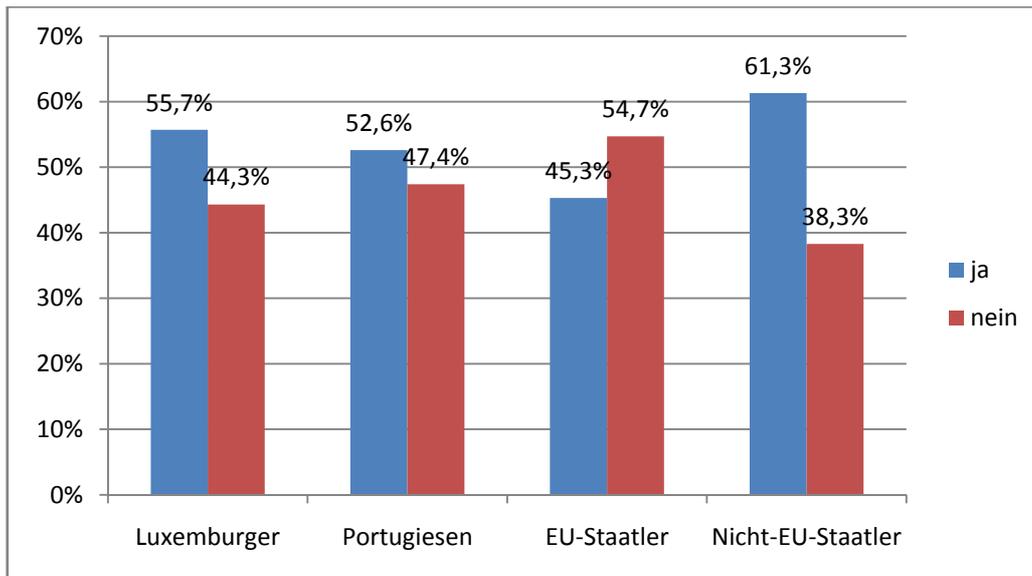
Welche Gründe nun Eltern dazu veranlassen können, bei der Kindererziehung und -betreuung auf andere Personen zurückzugreifen, ist im Rahmen unseres Projektes an mehreren Stellen näher untersucht worden. In der Familien- und Berufsforschung wird in diesem Zusammenhang immer wieder darauf verwiesen, dass die Erwerbsbeteiligung eines oder beider Elternteile nachhaltige Auswirkungen auf die Organisation der Kinderbetreuung hat. Durch eine entsprechende Untergliederung der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer nach dem ‚Ernährermodell‘ einerseits und dem ‚Doppelverdienermodell‘ andererseits lassen sich auch in unserer Untersuchungspopulation in Anhängigkeit davon ‚Betreuungsfolgen‘ sichtbar machen (Abbildung 26). Der Zusammenhang ist dabei evident: Wenn beide Elternteile einer Berufstätigkeit nachgehen, dann ist eine angemessene Kinderbetreuung nur durch die Mithilfe anderer Personen möglich.

Abbildung 26: Betreuung durch andere Personen nach Erwerbstätigkeit der Eltern



Aufschlussreich ist auch eine weitere Differenzierung der Betreuungssituation nach der Nationalität der Befragten (Abbildung 27). Hier zeigen sich zunächst einmal keine allzu großen Schwankungen, auch nicht zum Familienkreis gehörende Personen in die Betreuung der Kinder mit einzubinden. Wenn überhaupt von einem nennenswerten Unterschied gesprochen werden kann, dann liegt er zwischen den ‚Betreuungsraten‘ der europäischen und nicht-europäischen Familien mit Kindern, die in der Stadt leben. Auffälliger sind dagegen die Differenzen bei den Personengruppen, auf die zurückgegriffen wird. Während es bei den Luxemburgern und Portugiesen eher der Familie nahe stehende Personen wie Verwandte und Freunde sind, die unterstützende Betreuungsarbeit leisten, sind es bei den anderen (fremd-)nationalen Gruppen sehr viel stärker Tagesmütter, die gegen ein entsprechendes Entgelt die Kinderbetreuung professionell unterstützen. Was hier sichtbar wird, ist auch eine am Professionalisierungsgrad festzumachende ‚Auffächerung des Betreuungsfeldes‘: Hilfen und Unterstützungen auf freiwilliger und privater Basis stehen organisierte und kommerzialisierte Akteursgruppen gegenüber.

Abbildung 27: Betreuung durch andere Personen nach Nationalität



4.3 Besuch von Betreuungseinrichtungen

Bei der Organisation der Kinderbetreuung spielen neben Verwandten, Freunden und Tagesmüttern auch (öffentliche und private) Betreuungseinrichtungen eine wichtige Rolle. Von den befragten Eltern, die Kinder unter 13 Jahren haben, geben über 40 Prozent an, die jüngeren Kinder (,Kind1' und ,Kind2') auch in entsprechenden Einrichtungen betreuen zu lassen (Tabelle 39). Die Einrichtungen sind dabei durchweg gut erreichbar (Tabelle 40) und werden von den Kindern in den allermeisten Fällen auch regelmäßig besucht (Tabelle 41).

Tabelle 39: Besuch von Betreuungseinrichtungen

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V37, V42,	ja	208	43,7%	101	43,3%	14	28,0%	3	23,1%
	nein	268	56,3%	132	56,7%	36	72,0%	10	76,9%
V47, V52	Gesamt	476	100,0%	233	100,0%	50	100,0%	13	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

Tabelle 40: Erreichbarkeit der Betreuungseinrichtung

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V37b, V42b, V47b,	ja	198	95,2%	93	92,1%	13	92,9%	3	100,0%
	nein	10	4,8%	8	7,9%	1	7,1%	0	0,0%
V52b	Gesamt	208	100,0%	101	100,0%	14	100,0%	3	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen!

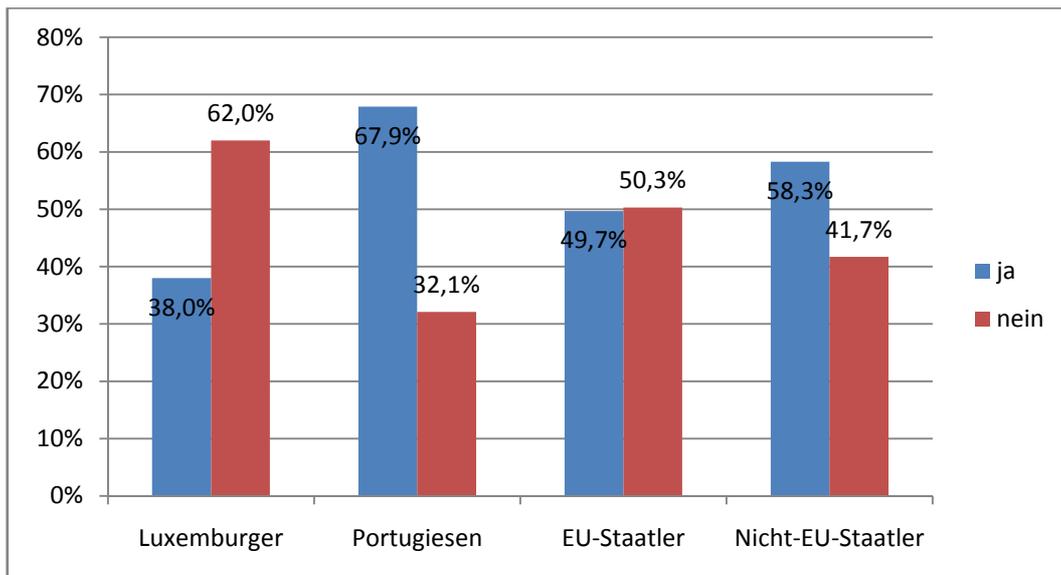
Tabelle 41: Häufigkeit des Besuchs von Betreuungseinrichtungen

		Kind 1		Kind 2		Kind 3		Kind 4	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V37c , V42c , V47c , V52c	täglich	138	66,3%	69	68,3%	12	85,7%	3	100,0%
	2-4Tage die Woche	57	27,4%	26	25,7%	2	14,3%	0	0,0%
	1 mal die Woche	9	4,3%	3	3,0%	0	0,0%	0	0,0%
	noch seltener	1	0,5%	1	1,0%	0	0,0%	0	0,0%
	unterschiedlich	3	1,4%	2	2,0%	0	0,0%	0	0,0%
	Gesamt	208	100,0%	101	100,0%	14	100,0%	3	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen!

Bildet man – analog zu den externen Betreuungspersonen – auch für den Besuch von Betreuungseinrichtungen einen ‚Summenindex‘, der alle Kinder mit einschließt, und nimmt anschließend eine Differenzierung nach der Nationalität der Eltern vor, dann zeigen sich deutliche Unterschiede (Abbildung 28). Denn während nur etwas mehr als ein Drittel (38,0%) der luxemburgischen Eltern ihre Kinder in Betreuungseinrichtungen schicken, ist die Rate bei den befragten Eltern, die aus dem europäischen oder außereuropäischen Ausland kommen, und im Regelfall als Arbeitsmigranten in der Stadt Luxemburg leben, sehr viel höher (49,7% und 58,3%). Bei den portugiesischen Familien mit jüngeren Kindern beträgt der Anteil sogar über zwei Drittel (67,9%).

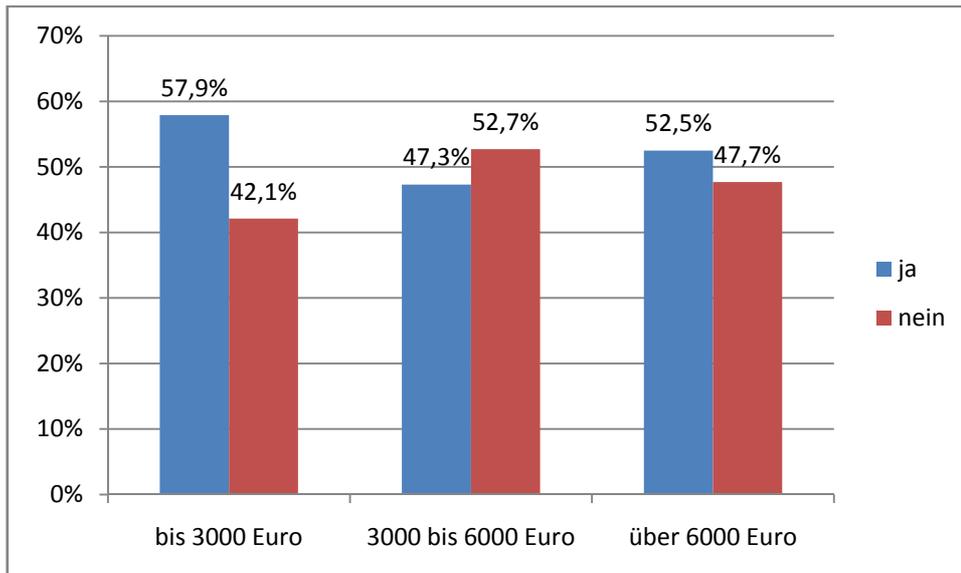
Abbildung 28: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Nationalität



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen!

Inwieweit der Besuch von Betreuungseinrichtungen auch abhängig ist von den finanziellen Mitteln, die den Eltern zur Verfügung stehen, ist durch eine Korrespondenzanalyse zwischen den Variablen ‚Einkommen‘ und ‚Besuch einer Betreuungseinrichtung‘ überprüfbar. Die nach Einkommensklassen unterteilten ‚Frequenzraten‘ zeigen keine großen Unterschiede. Wenn überhaupt eine Auffälligkeit in diesem Zusammenhang besteht, dann ist es die Tatsache, dass bei den Befragten der niedrigsten Einkommensschicht die höchste Nachfrage nach Betreuungseinrichtungen besteht.

Abbildung 29: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Einkommen



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen!

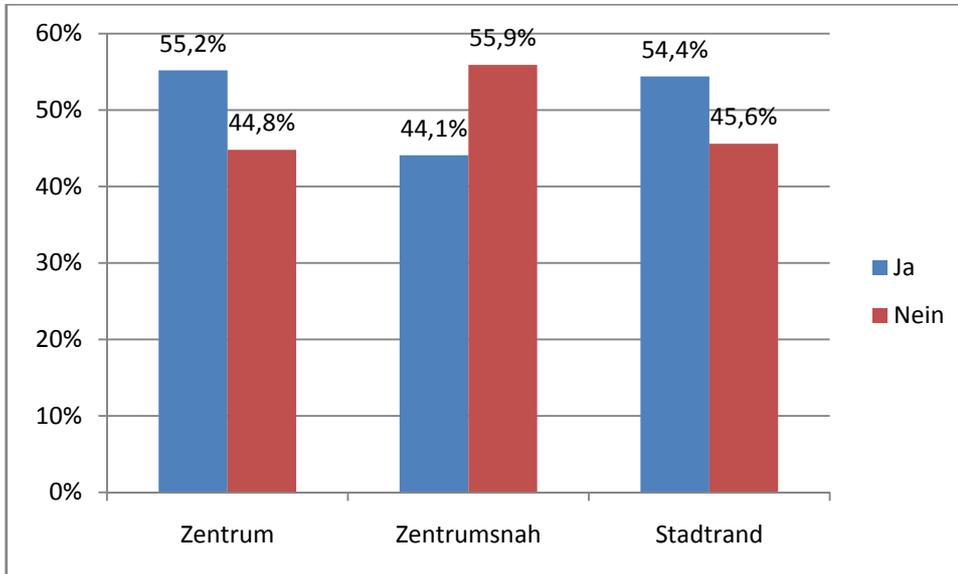
Abschließend wird noch eine Differenzierung der ‚Frequenzrate‘ von Betreuungseinrichtungen nach regionalen Gesichtspunkte vorgenommen. Dabei wird zum einen das Stadtzonenmodell als Bezugspunkt genommen, zum anderen die Viertel-Ebene. Allerdings werden nur diejenigen Stadtviertel in der Auswertung berücksichtigt, für die hinreichend große Fallzahlen ($n > 10$) vorliegen.

Während für die zonale Einteilung nur relativ geringe Unterschiede bezüglich der Häufigkeiten des Besuchs von Betreuungseinrichtungen feststellbar sind (Abbildung 30), werden auf der kleinräumigeren Ebene der Stadtteile massive ‚Ratenvarianzen‘ sichtbar (Abbildung 30). Denn höchsten Zuspruch finden Betreuungseinrichtungen in Bonnevoie Nord (70,8%), gefolgt von den Vierteln Rollingergrund (65,5%), Weimerskirch (64,3%), Merl (61,1%), die deutlich über dem ‚Stadtmitel‘ von 50,1 Prozent liegen. In diesem Mittelwert sind im Übrigen alle Eltern – und zwar unabhängig von ihrer Kinderzahl – berücksichtigt. Am Ende der ‚stadtteilbezogenen Nachfrageskala‘ für Betreuungseinrichtungen liegen die Viertel Limpertsberg (41,1%), Bonnevoie Süd (40,9%) und Kirchberg (38,1%).

Was sich auf der Ebene der Stadtzonen bereits angedeutet hat, wird auf der Viertel-Ebene nachdrücklich sichtbar: In der Stadt Luxemburg bestehen – räum-

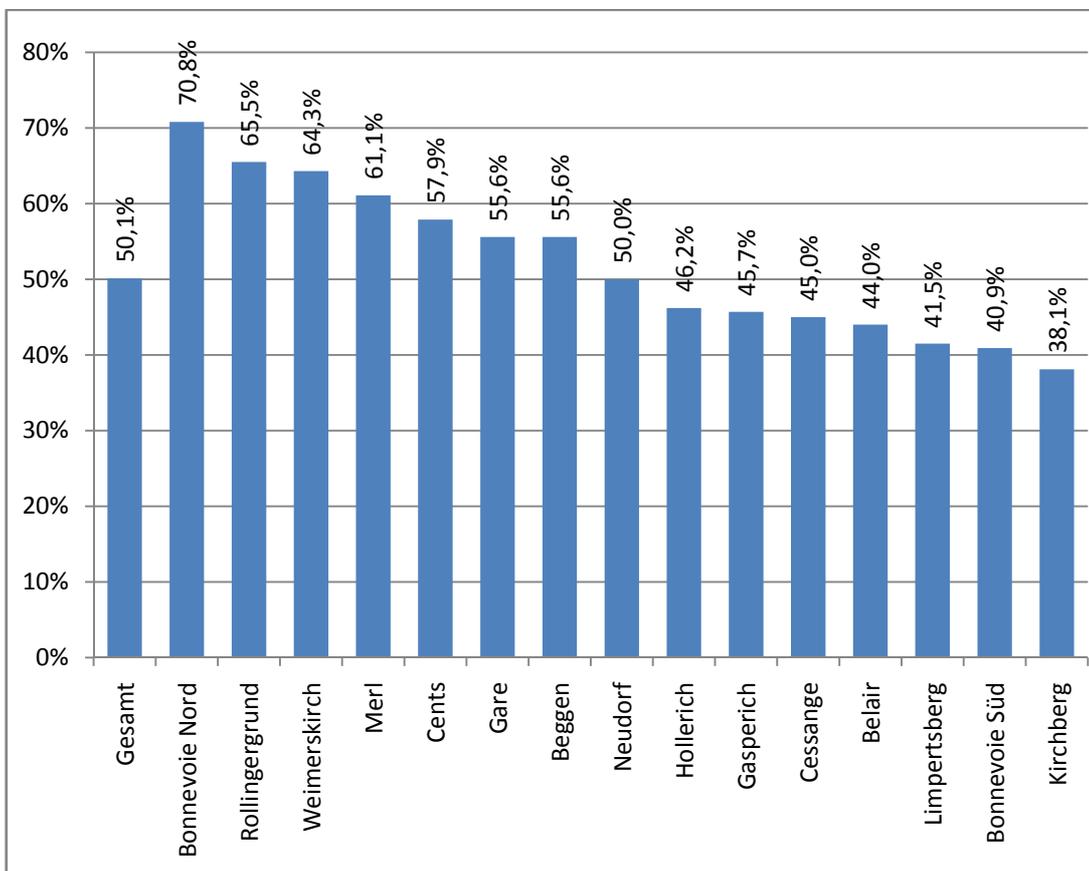
lich betrachtet – starke ‚Nutzungsungleichheiten‘ im Hinblick auf Betreuungseinrichtungen.

Abbildung 30: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Stadtzonen



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen!

Abbildung 31: Besuch von Betreuungseinrichtungen nach Stadtvierteln



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben und Betreuungseinrichtungen besuchen! Hier: Zustimmende Nennungen (‚ja‘) in Prozent!

4.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat – gerade im Blick auf die gleichberechtigte Teilnahme von Müttern am Erwerbsleben – weitreichende Implikationen. Denn wie wir in unserer statistischen Stadtbeschreibung nachweisen konnten, stehen in der Stadt Luxemburg die Erwerbsintegration von Frauen und die Geburtenhäufigkeit in einem Spannungsverhältnis zueinander. So kommt eine im Jahre 2007 durchgeführte STATEC-Studie zu dem Schluss, dass die im europäischen Vergleich niedrige weibliche Beschäftigungsquote in der Stadt wesentlich durch die unzureichende Betreuungssituation für Kleinkinder und Kinder bedingt ist.

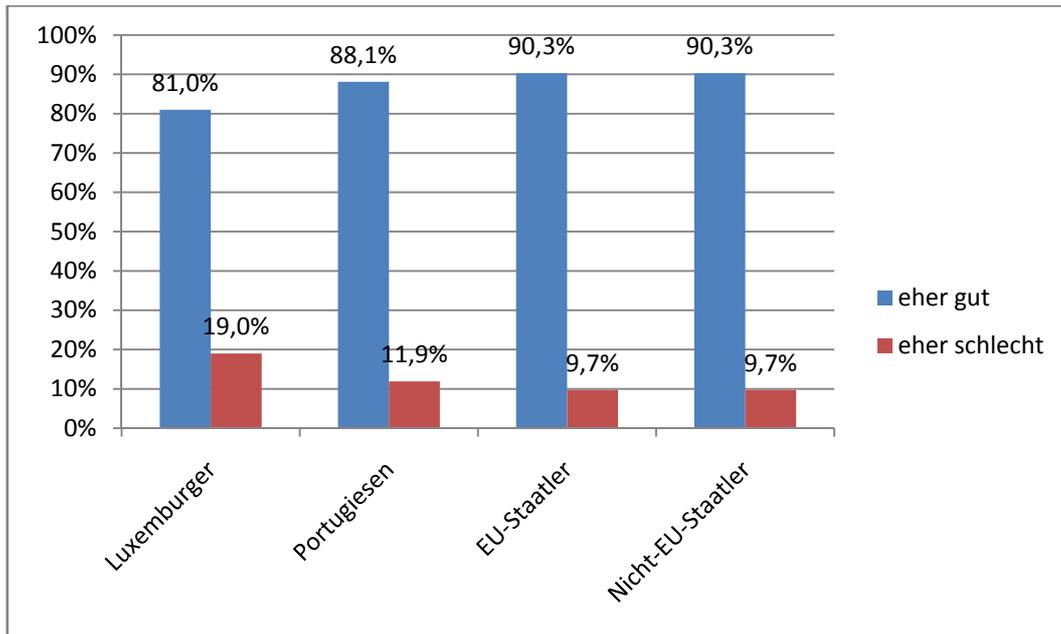
Tabelle 42: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben

		Häufigkeit	Prozent
V53	sehr gut	151	31,7%
	gut	217	45,6%
	eher schlecht	42	8,8%
	sehr schlecht	19	4,0%
	unterschiedlich	13	2,7%
	weiß nicht	34	7,1%
	Gesamt	476	100,0%

Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

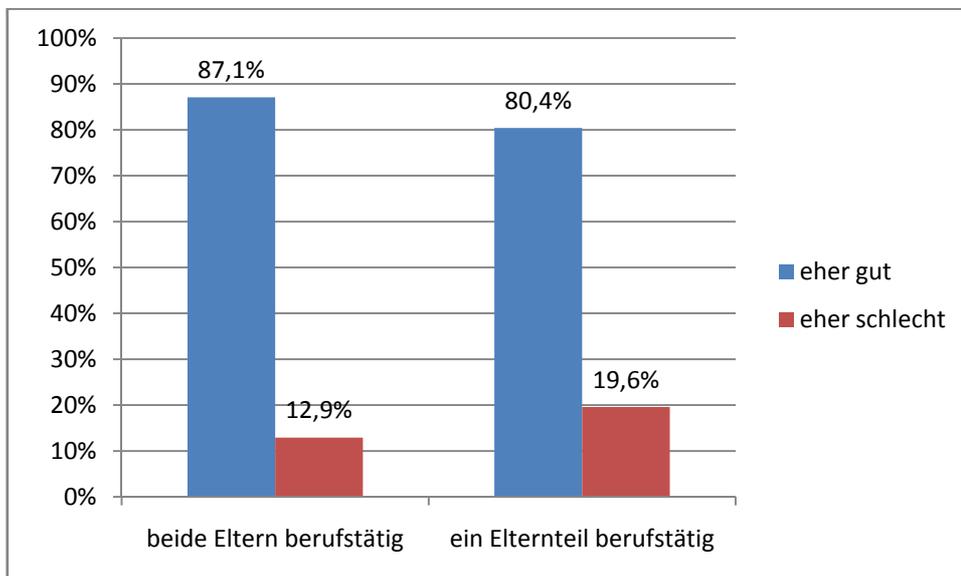
Diese Feststellung können wir mit unseren Befunden nicht bestätigen. Beinahe vier Fünftel der Befragten geben nämlich an, dass sich Kinderbetreuung und Erwerbsleben ‚sehr gut‘ (31,7%) oder ‚gut‘ (45,6%) miteinander vereinbaren lassen. Kleine Unterschiede bestehen zwischen den Nationalitäten, wobei es den luxemburgischen Eltern-Befragten etwas schwerer fällt, einen Einklang zwischen Beruf, Familie und Kindern herzustellen als den nicht-luxemburgischen (Abbildung 32). Auch eine Differenzierung nach der Erwerbstätigkeit der Eltern zeigt nur schwach signifikante Unterschiede, allerdings entgegen dem erwarteten Zusammenhang (Abbildung 33). Denn es sind die ‚Doppelverdiener-Eltern‘, die mit der familien- und berufsbezogenen Arbeits- und Aufgabenteilung etwas besser zurechtkommen als diejenigen Familienkonstellationen, in denen nur ein Elternteil berufstätig ist.

Abbildung 32: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben nach Nationalität



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

Abbildung 33: Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbsleben nach Erwerbstätigkeit der Eltern

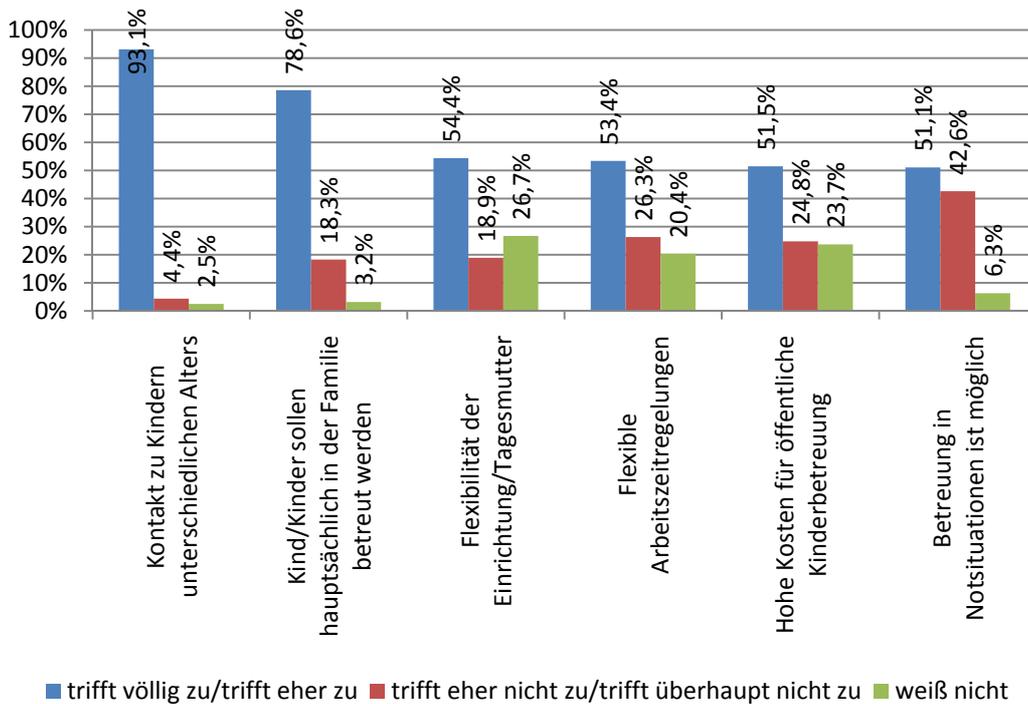


Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

4.5 Einschätzung der Betreuungssituation

Um die Betreuungssituation in der Stadt Luxemburg noch etwas eingehender beschreiben zu können, wurden die Eltern-Befragten gebeten, mehrere Aussagen zur Betreuung und Erziehung einzuschätzen. Folgende Frage wurde dabei vorangestellt: ‚Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zur Betreuungssituation in der Stadt Luxemburg auf Ihr Kind / Ihre Kinder zu?‘

Abbildung 34: Einschätzung der Betreuungssituation in der Stadt Luxemburg



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

Folgende Differenzierungen sind dabei sichtbar geworden:

- Die höchste Zustimmungsrates (93,1%) entfällt auf die Aussage: ‚Mir ist es wichtig, dass mein Kind/meine Kinder auch Kontakt zu jüngeren und älteren Kindern bekommt/en‘. Es ist fast allen Eltern ein zentrales Anliegen, dass ihre Kinder in altersheterogenen Gruppen und Kontexten aufwachsen.
- Über drei Viertel positiver Nennungen (78,6%) – und damit die zweithöchste Zustimmungsrates – entfallen auf die Feststellung, ‚dass mein Kind / meine Kinder hauptsächlich von mir/meiner Familie betreut wird/werden‘. Das bedeutet, Erziehung und Betreuung in der Familie wird eine hohe Priorität zugemessen.
- Jeweils etwa die Hälfte der befragten Eltern verweisen auf die Wichtigkeit einer flexiblen Betreuungsregelung – und zwar sowohl hinsichtlich der Betreuungseinrichtung oder Tagesmutter (54,6%) als auch einer entsprechenden Arbeitszeitgestaltung (53,4%). Vor diesem Hintergrund ist

es dann auch leichter möglich, eine ‚Betreuung in Notsituationen‘ (51,1%) zu organisieren.

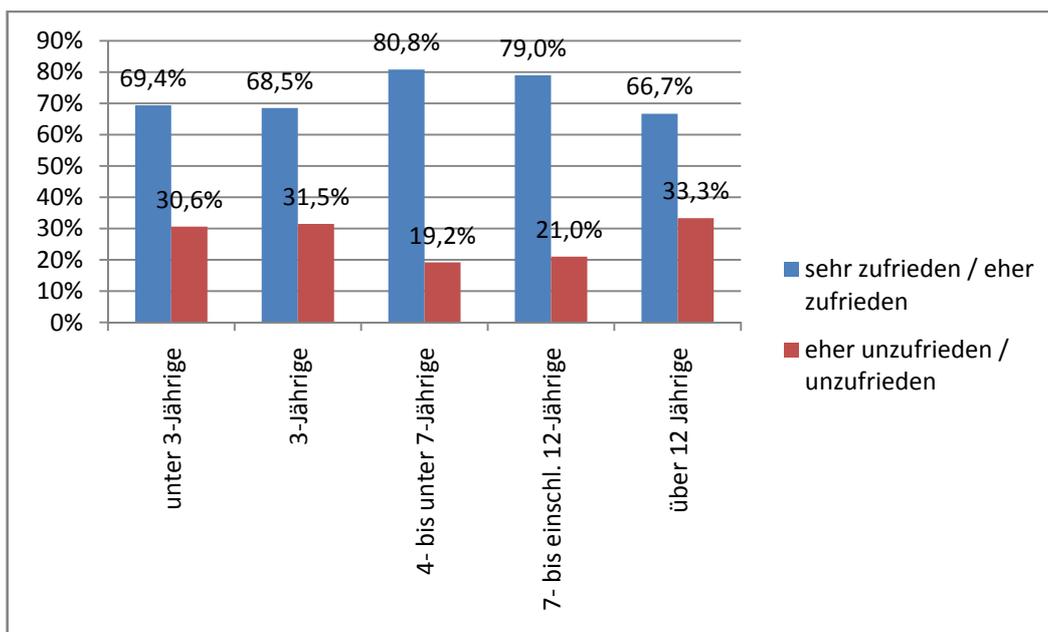
- Ebenfalls etwa die Hälfte der Eltern gibt an, dass ‚die Kosten für die Kinderbetreuung in öffentlichen Einrichtungen in der Stadt Luxemburg zu hoch‘ seien (51,5%).

4.6 Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten

Abschließend wurden die Eltern um eine Gesamtbewertung der Betreuungsangebote für ihre Kinder gebeten. Dabei wurde zum einen die Institutionen nach dem ‚Betreuungsalter‘ der Kinder unterschieden. Zum anderen wurden nur diejenigen Eltern-Befragte bei der Auswertung berücksichtigt, die mit den entsprechenden altersgestuften Betreuungsangeboten auch tatsächlich Erfahrung hatten.

Das Urteil der Eltern fällt mehrheitlich positiv aus (Abbildung 35). Allerdings lassen sich auch Bewertungsunterschiede erkennen und zwar je nach dem, um welche Altersgruppe es sich bei den betreuten Kindern handelt. Die höchsten Zufriedenheitswerte sind in den Kategorien ‚4- bis unter 7-Jährige‘ (80,8%) und ‚7- bis einschließlich 12-Jährige‘ (79,0%) zu verzeichnen. Etwas niedriger sind die Zustimmungen in den jüngsten Altersgruppen der ‚unter 3-Jährigen‘ (69,4%) und ‚3-Jährigen‘ (68,5%) sowie in der höchsten Altersgruppe der ‚über 12-Jährigen‘ (66,7%).

Abbildung 35: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung



Filter: Wenn Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben!

Betrachtet man die ‚Betreuungszufriedenheit‘ unter einer stärker nationalen Perspektive, dann fällt auf, dass die Portugiesen am zufriedensten mit den in der Stadt vorhandenen Betreuungsangeboten sind (Tabelle 43). Ihre Zufriedenheitsrate liegt sowohl über derjenigen der anderen Fremdnationalitäten als auch über der der Einheimischen. Allerdings finden die festgestellten Wertschätzungsdifferenzen für die verschiedenen Altersgruppen auch hier Bestätigung.

Tabelle 43: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Nationalität

		Nationalität			
		Luxemburger	Portugiesen	EU-Staatler	Nicht-EU-Staatler
Betreuungsangebote für...	unter 3-Jährige	2,70	3,04	2,85	2,84
	3-Jährige	2,81	3,11	2,72	2,96
	4- bis unter 7-Jährige	3,08	3,17	2,83	3,20
	7- bis einschl. 12-Jährige	3,13	3,24	2,80	3,31
	über 12-Jährige	2,74	3,12	2,56	2,90

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

Die höchsten ‚Zufriedenheitsunterschiede‘ mit den Betreuungsangeboten für Kinder lassen sich jedoch für die einzelnen Raumzonen in der Stadt nachweisen (Tabelle 44). So sind die Eltern-Befragte, die im Stadtzentrum leben, deutlich zufriedener mit der Betreuungssituation – und zwar für fast alle Altersgruppen. Lediglich für die über 12-Jährigen besteht – unabhängig von der Wohnregion – unter den Befragten Einmütigkeit darüber, dass für diese Zielgruppe nicht genügend Betreuungsangebote in der Stadt vorhanden sind.

Aufgrund der geringen Fallzahlen ist eine weitergehende räumliche Aufschlüsselung auf der Ebene von Stadtvierteln nicht vollständig möglich. Lediglich für diejenigen Viertel mit einer Mindestanzahl von zehn Probanden je Antwortmöglichkeit wurden Mittelwertvergleiche für die Betreuungszufriedenheit bezüglich der einzelnen Alterskohorten der Kinder durchgeführt (Tabelle 45). Auch wenn hier das gute Betreuungsangebot im Gare-Viertel die Zentrums-Peripherie-Unterschiede bei der ‚Betreuungszufriedenheit‘ entscheidend beeinflusst, so gibt es auch zwischen den einzelnen Stadtviertel markante Unterschiede. Während etwa in Merl die Zufriedenrate für die Angebote der unter 3-Jährigen bei 3,12 liegt, beträgt sie in anderen Stadtrandviertel wie Cessange oder Rollingergrund nur 2,46 respektive 2,57. Ebenfalls in Merl ist dagegen die Zufriedenheitsrate für die nächst höhere Altersgruppen der 3-Jährigen mit 2,46 deutlich niedriger als etwa in Gasperich mit 2,95. Was sich hier in der Wahrnehmung der betroffenen Eltern andeutet, ist ein für die Sozialplanung hoch relevanter Aspekt, der etwas zugespitzt so formuliert werden kann: In der Stadt Luxemburg bestehen – altersgruppen- und raumbezogene – Betreuungsdisparitäten.

Tabelle 44: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Stadtzonen

		Stadtzonen		
		Zentrum	Zentrumsnah	Stadtrand
Betreuungsangebote für...	unter 3-Jährige	3,30	2,76	2,86
	3-Jährige	3,27	2,86	2,83
	4- bis unter 7-Jährige	3,25	2,96	3,07
	7- bis einschl. 12-Jährige	3,25	2,98	3,15
	über 12-Jährige	2,81	2,82	2,84

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

Tabelle 45: Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten in der Wohnumgebung nach Stadtvierteln

	unter 3- Jährige	3-Jährige	4- unter 7- Jährige	7- bis 12- Jährige	über 12- Jährige
Gesamt	2,84	2,86	3,03	3,08	2,83
Zentrum	3,30	3,27	3,25	3,25	2,81
Zentrumsnah	2,76	2,86	2,96	2,98	2,82
Stadtrand	2,86	2,83	3,07	3,15	2,84
Bonnevoie-Nord	3,05	2,94	3,05	3,13	2,90
Bonnevoie-Süd	2,82	2,97	3,02	3,15	3,00
Gare	3,27	3,20	3,18	3,18	2,70
Hollerich	2,50	2,50	2,70	2,58	2,20
Gasperich	2,73	2,95	3,00	3,05	2,66
Cessange	2,46	2,53	2,81	3,16	3,10
Merl	3,12	2,46	2,69	2,40	2,40
Belair	2,91	2,78	2,93	2,82	2,64
Limpertsberg	2,84	3,07	3,13	3,23	3,00
Rollingergrund	2,57	2,58	2,73	3,18	2,87
Kirchberg	3,15	3,12	3,00	3,10	2,66
Neudorf	2,73	2,64	3,29	3,12	3,00
Cents	2,96	3,03	3,26	3,53	2,80

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 4 (sehr gut)

5 Lebenszufriedenheit, Zukunftseinschätzung, Wertbindung

Zu den geläufigen soziologischen Gesellschaftsdiagnosen gehört die Beobachtung der Auflösung von traditionellen Wertmaßstäben und Gemeinschaftsformen. Ursprünglich gesellschaftlich vorgeprägte Rollen und Lebenspläne werden individuell verfügbar, geraten zunehmend in die Hoheit des Einzelnen. Hinzu kommt – gerade in urbanen Räumen – die Erfahrung permanenter Veränderungs- und Beschleunigungsprozesse und die immer bedeutsamer werdenden Begegnungen unterschiedlichster Kulturen, verbunden mit dem aufeinander treffen verschiedener Normen, Sitten, Interessen und Handlungsmuster.

Angesichts dieser Diversität – und Dynamik – von Lebensformen gewinnt die Frage nach einer ‚gelungenen‘ Gestaltung des eigenen Lebens eine zentrale Bedeutung. Die damit in engem Zusammenhang stehenden Aspekte der Lebenszufriedenheit, Zukunftseinschätzung und Wertbindung sind im Folgenden näher beleuchtet.

5.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit

Der Einschätzung der Lebenszufriedenheit kommt in zweifacher Hinsicht eine wichtige Indikatorfunktion zu. Zum einen besteht ein enger Zusammenhang zwischen den beiden ‚Konstrukten‘ Lebenszufriedenheit und Lebensqualität. Zum anderen bündeln sich in dem Lebenszufriedenheitsurteil zahlreiche lebensweltliche Einzelerfahrungen, die vom privaten Bereich (Familie, Wohnen, Freizeit) über der sozialen Bereich (Nachbarn, Vereinszugehörigkeit, Partizipation) und infrastrukturellen Bereich (Betreuung, Konsum, Verkehr) bis zum statusbezogenen Bereich (Bildung, Beruf, Einkommen) reichen. Auch wenn es im Regelfall zwischen den einzelnen Lebensbereichen ‚Zufriedenheitsdisparitäten‘ gibt, so gilt als Faustformel: Je höher die ‚allgemeine Lebenszufriedenheit‘, desto höher sind auch die ‚spezifischen Lebenszufriedenheiten‘.

Tabelle 46: Allgemeine Lebenszufriedenheit

		Häufigkeit	Prozent
V56	sehr zufrieden	909	45,2%
	eher zufrieden	1018	50,6%
	eher unzufrieden	64	3,2%
	sehr unzufrieden	12	0,6%
	weiß nicht	7	0,3%
	Gesamt	2010	100,0%

Zunächst einmal wurde den Teilnehmerinnen und -teilnehmern an dem Bürger-survey die Frage gestellt: ‚Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit Ihrem Leben?‘ Die Antwortverteilung macht deutlich, dass die allgemein Le-

benszufriedenheit sehr positiv eingeschätzt wird, denn 9 von 10 Befragten sind mit ihrem Leben ‚sehr zufrieden‘ (45,2%) oder ‚eher zufrieden‘ (50,6%). Im Blick auf andere Städtestudien in Europa kann die Stadt Luxemburg angesichts dieses Bürgervotums durchaus als ‚Zufriedenheitsmetropole‘ bezeichnet werden.

Die hohe Lebenszufriedenheit ändert sich auch dann kaum, wenn die Befragten im Hinblick auf sozial-strukturelle Merkmale etwas genauer unter die ‚empirische Lupe‘ genommen werden (Tabelle 47). Berücksichtigt man bei der Interpretation nur ‚Zufriedenheitsabstände‘, die bei etwa 5 Prozent und mehr liegen, dann ist die jüngste Alterskohorte im Vergleich zu den älteren etwas weniger zufrieden mit ihrem Leben. Ähnliches gilt für Geschiedene und Verheiratete, die sich ebenfalls etwas in der Zufriedenheitshöhe voneinander unterscheiden. Auch Innenstädter sind im Vergleich mit Bewohnern in zentrumsnahen oder in Stadtrandlagen nicht ganz so zufrieden mit ihrer allgemeinen Lebenssituation. Aber die angesprochenen ‚Zufriedenheitsvarianzen‘ können durchweg nur als schwach signifikant bezeichnet werden, wobei Faktoren wie Geschlecht, Kinder, Nationalität und Einkommen keine ‚Differenzgeneratoren‘ im Hinblick auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten darstellen.

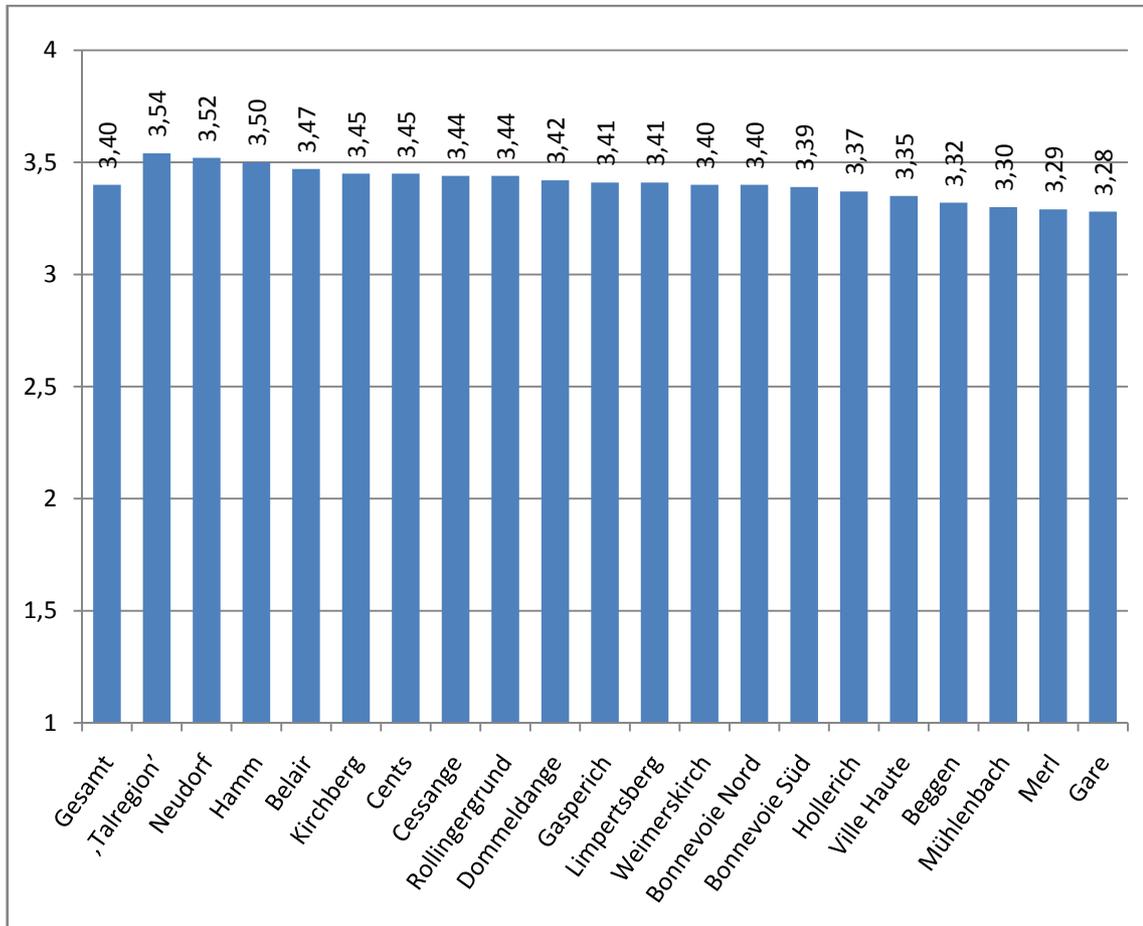
Tabelle 47: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach sozial-strukturellen Merkmalen

		Allgemeine Lebenszufriedenheit (Prozent)	
		eher hoch	eher niedrig
Geschlecht	männlich	95,2	4,8
	weiblich	96,2	3,8
Alter	18 – 35	92,6	7,4
	36 – 50	95,9	4,1
	51 – 65	97,5	2,5
	älter	96,6	3,4
Familienstand	ledig	93,3	6,7
	verheiratet	97,3	2,7
	pacs	93,3	6,7
	geschieden	90,9	9,1
	verwitwet	95,3	4,7
Kinder unter 13 Jahre	ja	94,3	5,7
	nein	96,6	3,4
Einkommen	bis 3000 Euro	93,6	6,4
	3001 bis 6000 Euro	97,5	2,5
	über 6000 Euro	97,7	2,3
Nationalität	Luxemburger	96,6	3,4
	Portugiesen	93,3	6,7
	EU-Staatler	95,5	4,5
	Nicht-EU-Staatler	94,8	5,2
Stadtzone	Zentrumslage	91,6	6,4
	Zentrumsnahe Lage	96,0	4,0
	Stadtrand	96,3	3,7

Dichotomisierung der Ausprägungen in ‚eher hoch‘ (sehr zufrieden / eher zufrieden) und ‚eher niedrig‘ (eher unzufrieden / sehr unzufrieden)!

Auch wenn sich aus der ‚Zonenperspektive‘ keine größeren Unterschiede in der Lebenszufriedenheit nachweisen lassen, so lässt eine differenzierte Betrachtung auf der Ebene von Stadtvierteln doch feine Abstufungen erkennen. Um sie sichtbar zu machen, werden die ‚durchschnittlichen Zufriedenheitsraten‘ der einzelnen Viertel ermittelt und in eine Rangreihe gebracht.

Abbildung 36: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Stadtvierteln



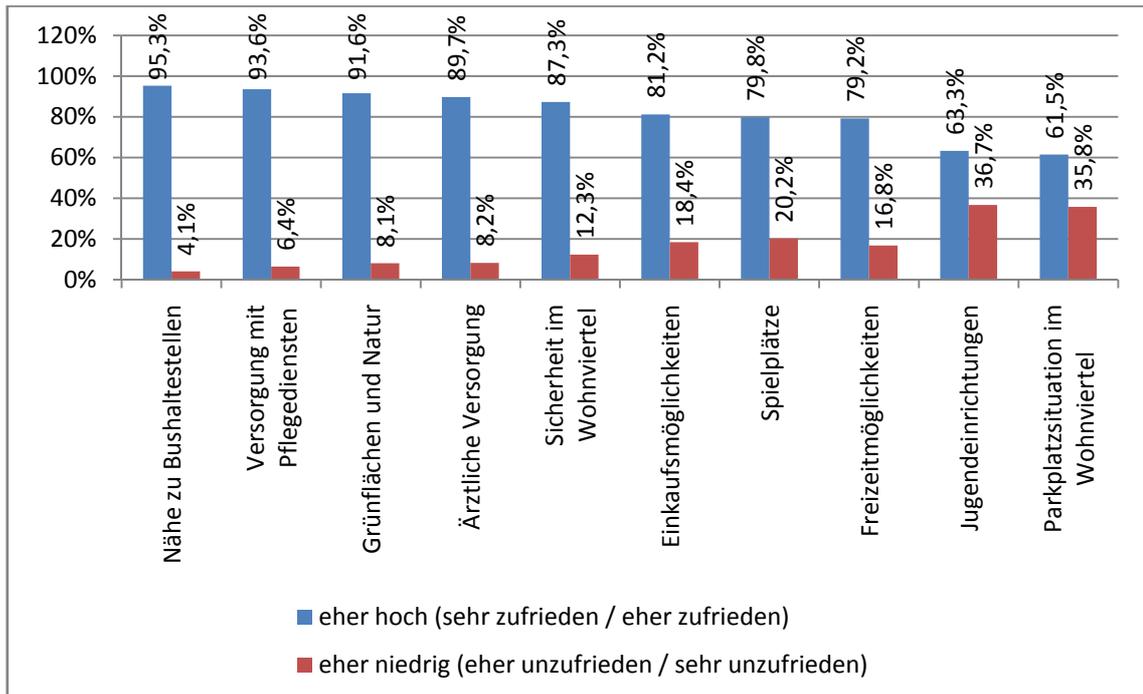
Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)

Danach hat die ‚Talregion‘, also die Stadtviertel Clausen, Grund, Pfaffenthal und Pulvermühle, den Spitzenplatz im städtischen Lebenszufriedenheits-Ranking inne. Ebenfalls hoch im ‚Lebenszufriedenheitskurs‘ stehen die Viertel Neudorf und Hamm. Am Ende der Rangreihe liegen die Viertel Mühlenbach und Gare. Bei diesen stadtraumbezogenen Abstufungen ist aber zu bedenken, dass die ihnen zugrunde liegenden Unterschiede in der Einschätzung der Lebenszufriedenheit im statistischen Sinne nicht signifikant sind. Sie können deshalb allenfalls als Trendaussagen interpretiert werden, in welchen Stadtvierteln die Lebenszufriedenheit etwas höher oder niedriger – und damit die Lebensqualität etwas besser oder schlechter – ist.

5.2 Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen

Neben der Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit wurden die befragten Stadtbewohnerinnen und -bewohner auch gebeten, Zufriedenheitseinschätzungen für bestimmte städtische Lebensbereiche und Infrastrukturangebote vorzunehmen. Dazu wurde ihnen eine Liste mit zehn lebensweltbezogenen Aspekten vorgelegt, der folgende Frage vorangestellt war: ‚Wenn Sie an die Gegebenheiten und Einrichtungen in Ihrer Wohnumgebung denken, wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit dem Angebot in folgenden Bereichen?‘

Abbildung 37: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten



Dichotomisierung der Ausprägungen in ‚eher hoch‘ (sehr zufrieden / eher zufrieden) und ‚eher niedrig‘ (eher unzufrieden / sehr unzufrieden)!

Der bereits angesprochene – und in zahlreichen Untersuchungen belegte – Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und der Zufriedenheit mit bestimmten wohnortnahen Lebensbereichen spiegelt sich auch in unseren Befragungsergebnissen wider. In allen zehn ‚Handlungsfelder des Alltags‘, die wir den Bürgerinnen und Bürger der Stadt Luxemburg zur Einschätzung vorgelegt haben, dominiert eine positive Grundstimmung, denn mehrheitlich äußerten sich die Befragten als ‚sehr zufrieden‘ oder ‚zufrieden‘ mit den im Interview vorgegebenen Lebensbereichen.

Allerdings gibt es bei den ‚Zufriedenheitsquoten‘ auch Abstufungen. Damit die festgestellten Unterschiede auch aussagekräftig sind, wurde bei drei Bereichen (‚Versorgung mit Pflegediensten‘, ‚Spielplätze‘ und ‚Jugendeinrichtungen‘) die jeweilige Antwortkategorie ‚weiß nicht‘ bei der Interpretation nicht berücksichtigt. Die hohen Befragtenanteile bei dieser Antwortmöglichkeit sind in erster Linie auf fehlende Kenntnisse und Erfahrungen in diesen Handlungsfeldern und Einrichtungen zurückzuführen, wie Nachfragen während des Interviews gezeigt

haben. Bildet man auf der Basis der bereinigten, d.h. wirklichkeitsnäheren Antwortverteilung ein ‚Zufriedenheits-Ranking‘ der einzelnen Lebensbereiche, dann ergibt sich – auf der Grundlage der zustimmenden Nennungen – folgende Reihung:

1. Nähe zu Bushaltestellen (95,2%),
2. Versorgung mit Pflegediensten (93,6%),
3. Grünflächen und Natur (91,6%),
4. ärztliche Versorgung (89,7%),
5. Sicherheit im Wohnviertel (87,3%),
6. Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf (81,2%),
7. Spielplätze (79,8%),
8. Freizeitmöglichkeiten (79,2%),
9. Jugendeinrichtungen (63,3%),
10. Parkplatzsituation im Wohnviertel (61,5%).

Auch bezüglich der Einschätzung der so genannten ‚speziellen Lebenszufriedenheit‘ wurde – analog zur allgemeinen Lebenszufriedenheit – eine raumbezogene Differenzierung vorgenommen, wobei sowohl die Stadtzonen- als auch die Stadtvierteleinteilung in die Analyse mit einbezogen wurden. Zu besseren Vergleichbarkeit – und übersichtlicheren Darstellung – werden lediglich die Mittelwerte der einzelnen Lebenswelt-Items berücksichtigt. Für die drei Stadtzonen ergibt sich danach folgendes ‚infrastrukturelle Zufriedenheitsbild‘:

Tabelle 48: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten nach Stadtzonen

		Stadtzonen		
		Zentrum	Zentrumsnah	Stadttrand
	Nähe zu Bushaltestellen	3,64	3,64	3,65
	Versorgung mit Pflegedienste	3,36	3,42	3,38
	Grünflächen und Natur	3,40	3,51	3,47
	Ärztliche Versorgung	3,45	3,46	3,37
	Sicherheit im Wohnviertel	3,01	3,29	3,34
	Einkaufsmöglichkeiten	3,33	3,35	3,14
	Spielplätze	2,92	3,24	3,06
	Freizeitmöglichkeiten	3,14	3,21	3,11
	Jugendeinrichtungen	2,97	2,71	2,68
	Parkplatzsituation im Wohnviertel	2,02	2,66	2,94

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)!

Die bereits festgestellte Zufriedenheits-Hierarchie mit wohnquartiernahen Infrastrukturangeboten findet sich näherungsweise auch in den drei städtischen Raumzonen. Die Nähe zu Bushaltestellen, die Versorgung mit Pflegediensten oder das Angebot an Grünflächen, um nur diese drei Beispiele zu nennen, werden gleichermaßen positiv in den unterschiedlichen Stadtzonen eingeschätzt.

Die größten Unterschiede bestehen im Hinblick auf die Parkplatz- und Sicherheitssituation, die mit wachsendem Abstand von Stadtzentrum zunehmend zufrieden stellender wahrgenommen wird. Dagegen werden im innerstädtischen Bereich Jugendeinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten besser beurteilt.

Eine Differenzierung der Infrastrukturangebote auf der Ebene der Stadtviertel weist viele Parallelen zur ‚zonalen Zufriedenheitsbewertung‘ auf, lässt aber auch markante Unterschiede sichtbar werden (Tabelle 49). So sind etwa die Befragten, die aus dem Stadtviertel Mühlenbach stammen, deutlich weniger zufrieden mit den Einkaufsmöglichkeiten, den vorhandenen Bushaltestellen und dem Angebot an ärztlicher Versorgung als die Bewohnerinnen und -bewohner der übrigen Stadtviertel. Allerdings nehmen hier Spielplätze und Grünflächen – im Unterschied zu vielen anderen Vierteln - vordere ‚Zufriedenheitsränge‘ ein.

Konzentriert man – im Blick auf ihre sozialplanerische Relevanz – die Analyse auf die Bereiche Spielplätze und Jugendeinrichtungen, dann zeigen sich erhebliche Diskrepanzen zwischen einzelnen Stadtvierteln. Während nämlich in Belair, Cents und Hollerich offensichtlich ausreichend Spielmöglichkeiten für Kinder vorhanden sind, wie an den hohen Zufriedenheitswerten ablesbar ist, ist es in Hamm, Cessange, Neudorf, Rollingergrund und im Gare-Viertel damit ganz offensichtlich nicht zum Besten bestellt. Auch bezüglich der Zufriedenheit mit Jugendeinrichtungen gibt es große Schwankungen zwischen den Vierteln. So schätzen die Bewohnerinnen und -bewohner der ‚Talregion‘ (Clausen, Grund, Pfaffenthal, Pulvermühle) sowie in Gasperich und im Gare-Viertel die Angebotsituation deutlich positiver ein als etwa die Befragten, die in Hamm, Cessange und auf dem Kirchberg wohnen.

Im Blick auf die Lebensverhältnisse in der Stadt Luxemburg erweist sich somit das Instrumentarium der ‚lokalen Zufriedenheitsmessung‘ als Seismograph für die infrastrukturellen Stärken und Schwächen in den einzelnen Stadtvierteln. Die auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnisse markieren, aus der Perspektive der Stadt- und Sozialplanung, wichtige Anknüpfungspunkte für quartiersbezogene Maßnahmen zur Verbesserung defizitärer Infrastrukturausstattungen.

Tabelle 49: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten nach Stadtvierteln

	Lebensweltliche Infrastruktur				
	Bushaltestellen	Pflegedienste	Grünflächen	Ärztliche Versorgung	Sicherheit
Bonnevoie Süd	3,75	3,48	3,44	3,48	3,13
Belair	3,59	3,43	3,60	3,52	3,42
Limpertsberg	3,68	3,37	3,51	3,46	3,36
Gare	3,64	3,45	3,39	3,51	2,92
Hollerich	3,53	3,37	3,53	3,42	3,29
Gasperich	3,66	3,39	3,23	3,39	3,19
Cents	3,66	3,43	3,49	3,45	3,33
Kirchberg	3,58	3,36	3,54	3,28	3,55
Merl	3,72	3,32	3,42	3,31	3,40
Bonnevoie Nord	3,63	3,39	3,49	3,44	3,16

Neudorf	3,73	3,41	3,48	3,42	3,41
Rollingergrund	3,63	3,30	3,44	3,39	3,30
Ville Haute	3,64	3,04	3,45	3,24	3,32
Beggen	3,63	3,50	3,58	3,50	3,20
Cessange	3,74	3,36	3,23	3,27	3,35
Eich	3,67	3,46	3,50	3,36	3,46
Dommeldange	3,81	3,40	3,76	3,45	3,44
Weimerskirch	3,61	3,44	3,54	3,27	3,44
Mühlenbach	3,21	3,40	3,78	3,16	3,38
Hamm	3,72	2,94	3,50	3,09	3,40
„Talregion“	3,44	3,37	3,56	3,44	3,00
Gesamt	3,64	3,40	3,48	3,41	3,30

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)!

Fortsetzung: Zufriedenheit mit lebensweltbezogenen Infrastrukturangeboten nach Stadtvierteln

	Lebensweltliche Infrastruktur				
	Einkaufsmöglichkeiten	Spielplätze	Freizeitmöglichkeiten	Jugend-einrichtungen	Parkplatz-situation
Bonnevoie Süd	3,52	3,21	3,27	2,68	2,26
Belair	3,37	3,44	3,26	2,56	2,69
Limpertsberg	3,41	3,03	3,21	2,66	2,75
Gare	3,37	2,84	3,14	3,01	1,94
Hollerich	2,65	3,35	3,09	2,82	2,65
Gasperich	2,94	3,26	3,06	2,98	2,94
Cents	2,76	3,38	3,11	2,92	3,27
Kirchberg	3,14	3,15	3,02	2,17	2,96
Merl	3,18	3,18	3,03	2,67	2,80
Bonnevoie Nord	3,41	2,95	3,31	2,83	2,51
Neudorf	3,30	2,64	3,15	2,67	2,90
Rollingergrund	2,81	2,78	2,95	2,54	2,75
Ville Haute	3,20	3,25	3,16	2,78	2,26
Beggen	3,70	2,96	3,21	2,73	2,81
Cessange	2,95	2,76	3,10	2,22	3,22
Eich	3,07	3,00	3,05	2,93	2,70
Dommeldange	3,39	3,05	3,42	2,76	2,77
Weimerskirch	3,04	3,09	3,18	2,89	3,04
Mühlenbach	2,82	3,45	3,17	2,87	2,92
Hamm	3,09	2,66	3,04	2,06	2,90
„Talregion“	2,74	3,22	3,10	3,08	2,14
Gesamt	3,24	3,13	3,15	2,71	2,76

Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 4 (sehr zufrieden)!

5.3 Zufriedenheit mit dem Biergercenter

Eine zentrale ‚behördliche Anlaufstelle‘ für die unterschiedlichsten Belange der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Luxemburg ist das Biergercenter. Dazu stellten wir den Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern die Frage: ‚Wie zufrieden sind Sie mit dem Biergercenter im Hinblick auf Angebot, Öffnungszeiten und Bürgerfreundlichkeit?‘

Tabelle 50: Zufriedenheit mit dem Biergercenter

			sehr zu- frieden	eher zu- frieden	eher unzuf- rieden	sehr unzuf- rieden	kann ich nicht beurteilen	Ge- samt
V5 8	Angebot	Häu- figkeit	685	940	86	19	280	2010
		Pro- zent	34,1%	46,8%	4,3%	0,9%	13,9%	100, 0%
	Öffnungszei- ten	Häu- figkeit	590	823	189	48	360	2010
		Pro- zent	29,4%	40,9%	9,4%	2,4%	17,9%	100, 0%
	Bürgerfreund- lichkeit	Häu- figkeit	648	910	150	36	266	2010
		Pro- zent	32,2%	45,3%	7,5%	1,8%	13,2%	100, 0%

Das Biergercenter mit seinen wichtigen Serviceleistungen – etwa bezüglich der Erfassung im Melderegister oder für die unterschiedlichen Belange der großen Zahl ausländischer Stadtbewohner – wird durchgehend positiv bewertet. Um zu exakten ‚Zufriedenheitswerten‘ zu kommen, muss auch hier die Kategorie ‚kann ich nicht beurteilen‘ aus der Berechnung herausgenommen werden. Denn auch bei dieser Frage können nur diejenigen Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner ein sachbezogenes Urteil abgeben, die tatsächlich mit dem Biergercenter in der ein oder anderen Form schon zu tun hatten.

Berücksichtigt man nur den Personenkreis mit einschlägigen Erfahrungen mit dem Biergercenter, dann sich folgende ‚Zufriedenheitsausprägungen‘ zu konstatieren:

- mit dem Angebot: 95,7%,
- mit der Bürgerfreundlichkeit: 89,4%,
- mit den Öffnungszeiten: 87,7%.

5.4 Beurteilung der persönlichen Zukunft

Bei der Frage nach der persönlichen Zukunft sind zwei analytische Ebenen zu unterscheiden. Zum einen fließt in die Einschätzung der eigenen Zukunft ein Bündel von Wissen, Wünschen und Befürchtungen ein. Zum anderen sind Zukunftssicht und Zufriedenheitsurteile eng miteinander verbunden. Vor diesem Hintergrund wollten wir von den Befragten wissen: ‚Wie beurteilen Sie ganz allgemein Ihre persönliche Zukunft?‘

Tabelle 51: Persönliche Zukunftssicht

		Häufigkeit	Prozent
V59	sehr gut	474	23,6%
	gut	1132	56,3%
	teils-teils	330	16,4%
	eher schlecht	31	1,5%
	sehr schlecht	10	0,5%
	keine Angabe	33	1,6%
	Gesamt	2010	100,0%

Die im Rahmen des Bürgersurveys befragten Personen bekundeten eine überwiegend positive Zukunftssicht: 23,6 Prozent beurteilen ihre Zukunft als ‚sehr gut‘, 56,3 Prozent als ‚gut‘, 16,4 Prozent sehen ihr mit etwas gemischten Gefühlen entgegen und nur 2,0 Prozent schätzen sie als ‚eher schlecht‘ oder ‚sehr schlecht‘ ein. Ähnlich den Zufriedenheitsbewertungen – etwa zum Wohnumfeld, zur sozialen Kohäsion, zu den Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten oder zur medizinischen Versorgung – fällt auch die Beurteilung der eigenen Zukunft überwiegend zuversichtlich aus.

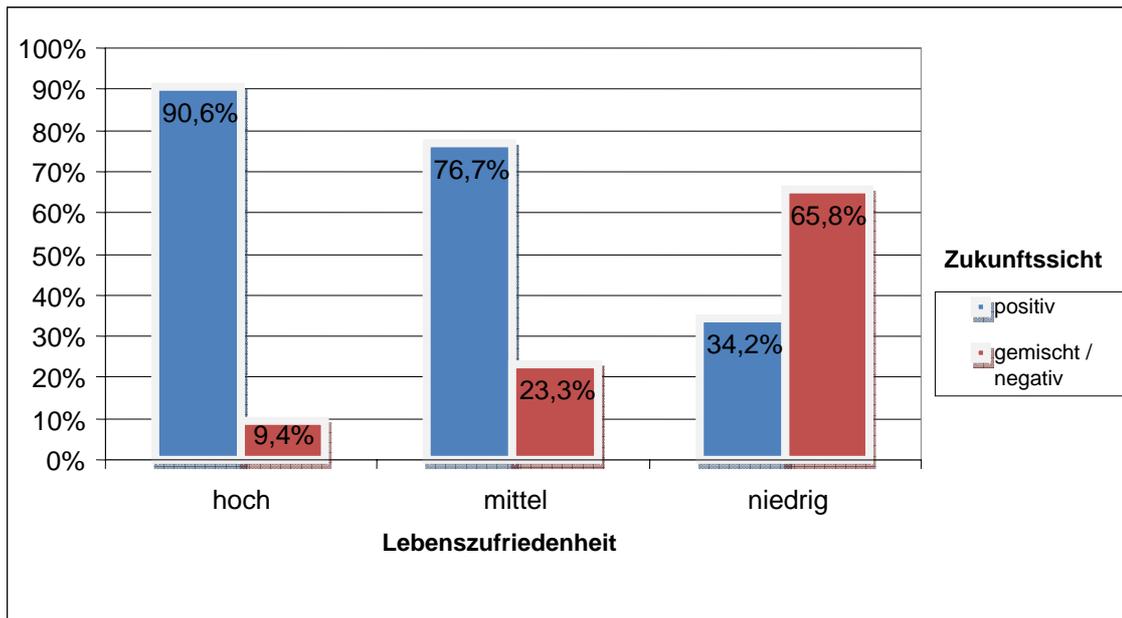
In Abhängigkeit von welchen sozial-strukturellen Merkmalen diese ‚positive Zukunftshaltung‘ zu sehen ist, ist nachfolgend durch Korrespondenzanalysen näher untersucht (Tabelle 52). Für zwei Personenmerkmale lässt sich dabei ein hoch signifikanter Zusammenhang nachweisen: Einkommen und Nationalität. Dabei ist – im statistischen Sinn – die Beziehung zwischen ‚Geld und Zukunft‘ als fast schon deterministischen zu interpretieren: Je höher die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, desto optimistischer ist die Zukunftssicht. Bezüglich der Nationalität sind es die Portugiesen, die sich von den anderen Nationalitäten unterscheiden, denn sie sehen sehr viel häufiger als alle anderen der Zukunft mit ‚gemischten Gefühlen‘ entgegen. Ein schwach signifikanter Zusammenhang besteht noch im Hinblick auf die Wohnregion in der Stadt, denn mit wachsender Entfernung der Wohnstätte vom Stadtzentrum wächst auch der Zukunftsoptimismus. Für die anderen Sozialmerkmale lassen sich keine ‚zukunftsrelevanten Einflüsse‘ nachweisen.

Tabelle 52: Zukunftssicht nach sozial-strukturellen Merkmalen

		Zukunftssicht (Prozent)		
		positiv	gemischt	negativ
Geschlecht	männlich	83,1	14,6	2,1
	weiblich	80,5	17,4	2,1
Alter	18 – 35	84,0	14,0	1,9
	36 – 50	81,9	15,4	2,7
	51 – 65	78,9	19,3	1,8
	älter	81,1	17,3	1,7
Familienstand	ledig	83,3	14,0	2,1
	verheiratet	81,0	17,3	1,7
	pacs	87,5	12,0	0,5
	geschieden	77,1	18,5	7,9
	verwitwet	79,0	17,7	6,3
Kinder unter 13 Jahre	ja	78,9	18,0	3,1
	nein	79,5	18,3	2,2
Einkommen	bis 3000 Euro	69,5	26,5	4,0
	3001 bis 6000 Euro	85,3	13,0	1,7
	über 6000 Euro	91,7	7,8	0,6
Nationalität	Luxemburger	82,8	15,3	1,9
	Portugiesen	54,2	42,2	3,6
	EU-Staatler	86,9	11,1	2,0
	Nicht-EU-Staatler	83,9	14,2	1,9
Stadtzone	Zentrumslage	76,7	20,2	3,1
	Zentrumsnahe Lage	80,5	17,5	1,9
	Stadttrand	82,4	15,5	2,1

Trotz der festgestellten Unterschiede im Hinblick auf die individuelle Zukunftseinschätzung ist ganz allgemein zu konstatieren: Was sich bei der Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit bereits zeigte, wiederholt sich hier: Die Rahmenbedingungen der Landeshauptstadt tragen entscheidend dazu bei, dass sich die allermeisten hier wohl fühlen und optimistisch in die Zukunft blicken. Die Stadt Luxemburg ist ganz offensichtlich auch eine ‚Zukunftsmetropole‘. Wie eng dabei der Zusammenhang zwischen der ‚persönlichen Zukunftssicht‘ und der ‚allgemeinen Lebenszufriedenheit‘ ist, dokumentiert die nachstehende Zusammenhanganalyse zwischen diesen beiden Faktoren.

Abbildung 38: Zusammenhangsanalyse zwischen Lebenszufriedenheit und Zukunftssicht



5.5 Werte und Ziele

Der Frage nach ‚wünschenswerten Lebenszielen‘ (Werten) kommt angesichts tief greifender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (Pluralisierung, Diversifizierung, Individualisierung) ein außerordentlich hoher wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Rang zu – und eine nicht minder ausgeprägte öffentliche Aufmerksamkeit. Diese mündet allerdings – nicht zuletzt aufgrund der Vielschichtigkeit der Thematik – in schroffe Polarisierungen: ‚Werteverfall‘ beklagen die einen, ‚Liberalisierung‘ feiern die anderen. Die empirische Analyse zeigt jedoch ein sehr viel komplexeres ‚Wertebild‘ – auch unter den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt Luxemburg.

Eingeleitet wurde die Wertethematik durch folgenden Aussage: ‚Ich nenne Ihnen einige Ziele, nach denen sich Menschen in ihrem Leben richten können. Bitte bewerten Sie die folgenden Ziele daraufhin, ob sie Ihnen persönlich für Ihr Leben sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder unwichtig sind.‘ Die vergleichende Auswertung lässt folgende ‚wertstrukturelle Besonderheiten‘ sichtbar werden (Tabelle 53):

- Die Befragten messen fast allen Werthaltungen und Lebenszielen eine große Wertschätzung bei. Lediglich die Items ‚politisches / soziales Engagement‘ (59,5%) und ‚religiöse Wertvorstellungen‘ (51,6%) erfahren eine geringere Zustimmung.
- Das Wertegefüge ist gemischt, d.h. scheinbar widersprüchliche Orientierungsmuster existieren nebeneinander. Ob es sich um ‚Pflichterfüllung‘ und ‚Selbstverwirklichung‘ oder ‚Erfolg im Beruf‘ und ‚Freizeit‘ handelt, was die Werteforschung als allgemeine Befund herausstellt, gilt auch für die Bewohner der Stadt Luxemburg: Es gibt einen Trend zur Wertesynthese resp. -harmonie.
- Die höchste Zustimmungsrates entfällt auf das Lebensziel ‚glückliches Familienleben‘ (98,7%). Auch wenn gegenwärtig im ‚Familienalltag‘ angesichts hoher Scheidungszahlen dieses Leitbild nur bedingt Realisierungschancen zu besitzen scheint, so kommt darin vielleicht auch ein ‚neues Familienbild‘ zum Ausdruck. In der Vergangenheit war nämlich die auf Dauer angelegte Familie primär ‚aufgabenorientiert‘, während die heutige Familie in erster Linie ‚beziehungsorientiert‘ ist, verbunden mit gestiegenen Ansprüchen an die Qualität des Partnerschaftsverhältnisses. Hohe Scheidungszahlen können vor diesem Hintergrund auch eine Option für eine neue, erfülltere Beziehung sein.
- Bei der nach dem Ratingverfahren geordneten ‚Wertehierarchie‘ steht an zweiter Position die Wertorientierung ‚Toleranz‘ (98,3%). In Verbindung mit der hohen Zustimmungsrates zu dem Item ‚Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem‘ (92,4%) ist hier ein unmittelbarer Bezug zu der migratorischen Dynamik und kulturellen Vielfalt in der Stadt Luxemburg gegeben. Toleranz und Aufgeschlossenheit sind gleichsam die Basistugenden für

ein gedeihliches Miteinander und eine friedliche Koexistenz unterschiedlichster Nationalitäten in einem ethnisch hoch diversifizierten urbanen Raum, wie dies für die Stadt Luxemburg zutrifft.

- Die dritthöchste Zustimmungsrage findet sich bei der Wertaussage ‚mich gesund und fit halten‘ (98,1%). Darin kommt sowohl ein hohes Gesundheitsbewusstsein als auch eine gestiegene Verantwortung für den eigenen Körper und seine Befindlichkeit zum Ausdruck. Der Individualisierungsprozess hinterlässt gleichsam auch ‚somatische Spuren‘: Man ist heute selbst für den Körper verantwortlich, er wird zum Seismographen eines neuen Lebensgefühls und individueller Selbsterfahrung.
- Neben der körperlichen Fitness und einer gesunden Lebensweise nehmen aber auch eher traditionale ‚gesellschaftliche Platzierungswerte‘ einen wichtigen Rang im individuellen Wertekanon ein. So sieht die überwiegende Mehrheit der Befragten in ‚Bildung‘ (97,9%) und ‚Leistung‘ (83,1%) zentrale Werte in einer hoch innovativen Wissensgesellschaft, die über ‚Erfolg im Beruf‘ (87,1%) und damit auch ‚Geld und finanzielle Absicherung‘ (93,8%) sowie ‚Anerkennung‘ (86,2%) entscheiden.
- Partizipation (59,1%) und Religion (51,1%) rangieren am Ende des Wertespektrums. Die im Vergleich zu den anderen Lebensmaximen relativ niedrige Zustimmungsrage zu diesen beiden Wertedimensionen dürfte nicht zuletzt Ausdruck einer hoch individualisierten und anonymisierten ‚urbanen Mentalität‘ sein – eine Sichtweise, die der Soziologe Georg Simmel schon vor über einhundert Jahren als prägend für das ‚Geistesleben‘ in modernen Großstädten eingeschätzt hat.

Tabelle 53: Wertorientierungen

			sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	weiß nicht	Gesamt
V60	Erfolg im Beruf	Häufigkeit	635	1083	196	58	38	2010
		Prozent	31,6%	53,9%	9,8%	2,9%	1,9%	100,0%
	Selbstverwirklichung	Häufigkeit	833	953	169	26	29	2010
		Prozent	41,4%	47,4%	8,4%	1,3%	1,4%	100,0%
	Ordnung	Häufigkeit	680	1031	253	39	7	2010
		Prozent	33,8%	51,3%	12,6%	1,9%	0,3%	100,0%
	Abwechslung und Spaß	Häufigkeit	632	1115	229	25	9	2010
		Prozent	31,4%	55,5%	11,4%	1,2%	0,4%	100,0%
	Sparsamkeit	Häufigkeit	415	1144	359	82	10	2010
		Prozent	20,6%	56,9%	17,9%	4,1%	0,5%	100,0%
	glückliches Familienleben	Häufigkeit	1627	347	19	6	11	2010
		Prozent	80,9%	17,3%	0,9%	0,3%	0,5%	100,0%
	Anerkennung	Häufigkeit	647	1073	235	41	14	2010
		Prozent	32,2%	53,4%	11,7%	2,0%	0,7%	100,0%
	Pflichterfüllung	Häufigkeit	773	1112	94	14	17	2010
		Prozent	38,5%	55,3%	4,7%	0,7%	0,8%	100,0%
Bildung	Häufigkeit	1198	766	38	4	4	2010	
	Prozent	59,6%	38,1%	1,9%	0,2%	0,2%	100,0%	
Leistung	Häufigkeit	454	1200	288	48	20	2010	
	Prozent	22,6%	59,7%	14,3%	2,4%	1,0%	100,0%	
politisches / soziales Engagement	Häufigkeit	275	913	610	197	15	2010	

	Prozent	13,7%	45,4%	30,3%	9,8%	0,7%	100,0 %
Geld und finanzielle Absicherung	Häufigkeit	654	1226	113	11	6	2010
	Prozent	32,5%	61,0%	5,6%	0,5%	0,3%	100,0 %
Freizeit	Häufigkeit	709	1155	126	11	9	2010
	Prozent	35,3%	57,5%	6,3%	0,5%	0,4%	100,0 %
Sicherheit	Häufigkeit	1062	870	60	8	10	2010
	Prozent	52,8%	43,3%	3,0%	0,4%	0,5%	100,0 %
mich gesund und fit halten	Häufigkeit	1418	548	34	4	6	2010
	Prozent	70,5%	27,3%	1,7%	0,2%	0,3%	100,0 %
religiöse Wertvorstellungen	Häufigkeit	322	706	571	392	19	2010
	Prozent	16,0%	35,1%	28,4%	19,5%	0,9%	100,0 %
Toleranz	Häufigkeit	1310	658	30	5	7	2010
	Prozent	65,2%	32,7%	1,5%	0,2%	0,3%	100,0 %
Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem	Häufigkeit	907	940	131	21	11	2010
	Prozent	45,1%	46,8%	6,5%	1,0%	0,5%	100,0 %

5.6 Konfession und Religiosität

Das Themenfeld ‚Religion‘ wurde im Rahmen der Befragung der Stadtbewohnerinnen und -stadtbewohner durch drei Fragen näher untersucht: 1.) ‚Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?‘, 2.) ‚Wie stark fühlen Sie sich Ihrer Religionsgemeinschaft verbunden?‘ und 3.) ‚Als wie religiös würden Sie sich einschätzen?‘

Die für den moselfränkischen Raum charakteristische Konfessionalitätsstruktur zeigt sich auch in der Antwortverteilung der befragten Stadtbewohnerinnen und -bewohner auf die Frage nach der Religionsgemeinschaft, der sie angehören (Tabelle 54). 72,2 Prozent sind danach katholisch, 5,9 Prozent evangelisch, 2,8 Prozent gehören einer anderen christlichen, 1,7 Prozent einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft an und 16,4 Prozent geben an, konfessionslos zu sein. Auch wenn die Majorität der Befragten eine konfessionelle Bindung bekundet, so handelt es sich in vielen Fällen nur um ‚formale Mitgliedschaften‘

(Tabelle 55). Denn lediglich ein Drittel der Konfessionsgebundenen hat auch eine ‚starke‘ (23,1%) oder ‚sehr starke‘ (10,5%) Bindung an seine Religionsgemeinschaft.

Allerdings darf Kirchenferne nicht mit Areligiosität gleichgesetzt werden (Tabelle 56). Nur 27,4 Prozent der Befragten geben nämlich an, ‚gar nicht religiös‘ zu sein. Jedoch sind religiöses Interesse und Glaubensbindung eher ‚moderat‘ ausgeprägt, wie die geringe Besetzungshäufigkeit in der Kategorie ‚sehr religiös‘ (7,3%) andeutet. Vor diesem Hintergrund kann die Stadt Luxemburg auch als eine ‚säkularisierte Metropole‘ bezeichnet werden.

Tabelle 54: Konfessionszugehörigkeit

		Häufigkeit	Prozent
V92	römisch-katholischen Kirche	1452	72,2%
	evangelischen Kirche	119	5,9%
	anderen christlichen Religionsgemeinschaft	57	2,8%
	anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft	34	1,7%
	keiner Religionsgemeinschaft	329	16,4%
	keine Angabe	19	0,9%
	Gesamt	2010	100,0%

Tabelle 55: Verbundenheit mit Religionsgemeinschaft

		Häufigkeit	Prozent
V93	sehr stark	175	10,5%
	stark	384	23,1%
	weniger stark	760	45,7%
	gar nicht	339	20,4%
	keine Angabe	4	0,2%
	Gesamt	1662	100,0%

Tabelle 56: Religiöse Selbsteinschätzung

		Häufigkeit	Prozent
V94	sehr religiös	146	7,3%
	religiös	650	32,3%
	weniger religiös	634	31,5%
	gar nicht religiös	550	27,4%
	keine Angabe	30	1,5%
	Gesamt	2010	100,0%

6 Angaben zur Person

6.1 Geschlecht

Differenziert man die Gruppe von Personen aus der Stadt Luxemburg, die an der Telefonbefragung teilgenommen haben (n = 2010), nach dem Geschlecht, ergibt sich folgende Verteilung: 580 Personen sind männlich und 1430 weiblich. Dies entspricht einer Prozentrelation von 28,9 zu 71,1 Prozent.

Tabelle 57: Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent
v98	männlich	580	28,9%
	weiblich	1430	71,1%
	Gesamt	2010	100,0%

Ein Vergleich der Genderverteilung in der Stichprobe mit den Werten in der Grundgesamtheit, also mit allen erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Luxemburg, legt eine Abweichung von etwas über 20 Prozent offen. Diese Differenz ist zu einem geringen Teil der Tatsache geschuldet, dass erfahrungsgemäß Frauen eher an wissenschaftlichen Untersuchungen und Befragungen teilnehmen als Männer. Entscheidend für das ‚Geschlechterungleichgewicht‘ in der Stichprobe ist aber das Auswahlkriterium der ‚haushaltsführenden Person‘. Da Frauen nach wie vor häufiger als Männer die Haushaltsführung und Erziehungsaufgaben übernehmen, war dieser ‚Genderbias‘ zu erwarten – und auch forschungsstrategisch gewollt. Denn Kinder- und Betreuungsfragen stellen einen thematischen Schwerpunkt in unserer Untersuchung dar, der im Urteil der Frauen alltagsnäher abgebildet wird.

6.2 Alter

Das Altersspektrum der nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Untersuchungspersonen erstreckt sich von 18 Jahren bis über 90 Jahre. Die älteste Teilnehmerin ist 97 Jahre alt und hat trotz des hohen Alters mit großem Interesse an der Befragung teilgenommen.

Fast man die verschiedenen Befragtenjahrgänge nach bestimmten Altersklassen zusammen, zeigt sich folgende Verteilung: In die Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen fallen 18,1 Prozent der Befragten, zwischen 36 und 50 Jahren sind 33,9 Prozent, zwischen 51 und 65 Jahren 28,9 Prozent und in der höchsten Alterskategorie der über 65-Jährigen beträgt der Befragtenanteil 19,1 Prozent (Tabelle 57).

Tabelle 58: Alter

		Häufigkeit	Prozent
V61	18 - 35 Jahre	364	18,1%
	36 - 50 Jahre	682	33,9%
	51 - 65 Jahre	580	28,9%
	66 Jahre und älter	384	19,1%
	Gesamt	2010	100,0%

Auch an dieser Altersverteilung ist ablesbar, was in Rahmen der statistischen Stadtbeschreibung eingehend untersucht wurde: Die Altersstruktur verschiebt sich in Richtung der älteren Geburtenjahrgänge. Auch wenn der Migrantenzustrom aufgrund des jüngeren Altersdurchschnitts dieser Personengruppe die städtische Wohnbevölkerung insgesamt etwas ‚verjüngt‘, so ist der in den meisten europäischen Ländern und Städten zu beobachtende ‚demographische Alterungsprozess‘ auch für die Stadt Luxemburg bezeichnend. Mithin ist auch sie eine ‚alternde Metropole‘.

6.3 Familienstand

Die Aufschlüsselung nach dem Familienstand ergibt folgende Zuordnung der Befragten: Der größte Anteil mit 64,8 Prozent ist verheiratet, 19,4 Prozent sind ledig, 8,2 Prozent geschieden und 6,4 Prozent verwitwet. In einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft (pacs) leben 0,8 Prozent der befragten Stadtbewohnerinnen und -bewohner.

Tabelle 59: Familienstand

		Häufigkeit	Prozent
V62	ledig	389	19,4%
	verheiratet	1302	64,8%
	pacs	16	0,8%
	geschieden	165	8,2%
	verwitwet	129	6,4%
	keine Angabe	9	0,4%
	Gesamt	2010	100,0%

Was eine Querschnittsanalyse nur andeutungsweise aufdeckt, zeigt eine Differenzierung des Familienstandes nach unterschiedlichen Alterskohorten der Befragten. Dabei wird folgende Entwicklung sichtbar: Neben Ehe und Familie haben andere Beziehungs- und Lebensformen an Gewicht gewonnen. Zu den

stärksten Gruppen der neuen, unkonventionellen Lebensformen zählen nichteheliche Lebensgemeinschaften, getrennt Zusammenlebende („living apart together“), Fortsetzungsfamilien und Einelternfamilien. (Weitere Indikatoren für die ‚Pluralisierung von Lebensformen‘ finden sich in Kap. 7.2: Partnerschaft).

6.4 Haushaltsgröße

Die veränderten Lebensformen sind auch bei der Analyse der Haushaltsformen – und hier insbesondere der Haushaltsgröße – zu berücksichtigen. Aber auch hier zeigt erst ein Blick in die Vergangenheit (durch eine Differenzierung der Befragten nach unterschiedlichen Altersgruppierungen) die Richtung der Veränderung an: Die Haushalte werden immer kleiner. In der statistischen Stadtbeschreibung wurde Mitte des Jahres 2008 bereits ein Anteil von über 60 Prozent Einpersonenhaushalte für die Stadt Luxemburg ausgewiesen, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass Personen, die nicht verheiratet sind aber zusammen wohnen, statistisch als ‚zwei Haushalte‘ gezählt werden.

Um Näheres über die Haushaltsgröße zu erfahren, wurden die Interviewten gefragt: ‚Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst und Kinder mit eingeschlossen?‘

Tabelle 60: Haushaltsgröße

		Häufigkeit	Prozent
V64	1	355	17,7%
	2	705	35,1%
	3	359	17,9%
	4	396	19,7%
	5	136	6,8%
	6 und mehr	59	2,9%
	Gesamt	2010	100,0%

In der Bürgerbefragung verteilen sich die Befragten auf die unterschiedlichen Haushaltsgrößen wie folgt: 17,7 Prozent wohnen in Einpersonenhaushalten, 35,1 Prozent in Zweipersonenhaushalten, 17,9 Prozent in Dreipersonenhaushalten, 19,7 Prozent in Vierpersonenhaushalten und in 9,7 Prozent der Haushalte leben 5 und mehr Personen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei 2,9 Personen und damit etwas über dem Wert der amtlichen Stadtstatistik. Jedoch ist auch im Bürgersurvey der Trend zu kleineren (und eingenerationalen) Haushalten unübersehbar.

6.5 Nationalität

Befragt nach ihrer Nationalität, zeigt sich folgende Häufigkeitsverteilung: 54,2 Prozent aller Befragten haben die luxemburgische Staatsangehörigkeit, 45,8 Prozent geben eine andere Nationalitätszugehörigkeit an (Tabelle 61). Zu den häufigsten Fremdnationalitäten unter den Befragungsteilnehmern zählen die Franzosen mit einem Anteil von 10,0 Prozent, die Portugiesen mit 9,8 Prozent, die Deutschen mit 6,2 Prozent, die Italiener mit 4,2 Prozent und die Belgier mit 3,4 Prozent. Insgesamt haben fast 100 Personen, die nicht in Luxemburg geboren sind, an der Befragung teilgenommen.

Wie in der statistischen Stadtbeschreibung ausführlich dargestellt, ist für die Stadt Luxemburg nicht nur der hohe Anteil von Personen mit einem Migrationshintergrund charakteristisch, sondern auch die Nationalitätenvielfalt der hier lebenden Ausländer. Dass dieses Vielvölker-Mosaik von den Stadtbewohnern als ‚positives Kennzeichen‘ wahrgenommen wird, ist im Kap. 3.4 (‚Interkulturalität und Diversität‘) bereits näher ausgeführt worden. Zu Recht lässt sich vor diesem Hintergrund die Stadt auch als ‚multiethnische Metropole‘ beschreiben.

Tabelle 61: Nationalität

		Häufigkeit	Prozent
V88	Luxemburger	1089	54,2%
	Belgier	69	3,4%
	Deutscher	125	6,2%
	Däne	15	0,7%
	Brite	16	0,8%
	Franzose	200	10,0%
	Ire	5	0,2%
	Italiener	84	4,2%
	Niederländer	12	0,6%
	Portugiese	196	9,8%
	Schwede	17	0,8%
	Spanier	26	1,3%
	Sonstige	156	7,8%
	Gesamt	2010	100,0%

6.6 Multiglossie

Entsprechend dem hohen Anteil an Nicht-Luxemburgern unter der Stadtbevölkerung kommt der Sprachen-Thematik ein besonderer Stellenwert zu. Dazu wurden den Teilnehmerinnen und -teilnehmern an der Untersuchung zwei Fragen gestellt: ‚Luxemburg ist eine mehrsprachige Stadt. In welcher Sprache können Sie sich über Alltagsthemen unterhalten?‘ Und als Folgefrage: ‚Und welche Sprache wird überwiegend bei Ihnen zu Hause – z.B. beim Essen – gesprochen?‘

Tabelle 62: Sprachliche Performanz im öffentlichen Raum

		Häufigkeit	Prozent
V90	Luxemburgisch	1313	65,4%
	Französisch	1945	96,9%
	Deutsch	1458	72,6%
	Englisch	1381	68,6%
	Portugiesisch	271	13,5%
	andere Sprache	606	30,2%

Bei der Frage nach der sprachlichen Verständigung im Alltag konnten die Befragten mehrere Sprachen angeben (‚Mehrfachnennungen‘). Danach ist die am häufigsten gesprochene Sprache Französisch (96,9%). Sie ist im Großherzogtum nicht nur Amtssprache, sondern in der Landeshauptstadt auch die ‚Stadtssprache‘. Erwähnenswert ist weiterhin, dass die für das Land typische ‚Sprachen-Trias‘ – Luxemburgisch, Französisch und Deutsch – in der Stadt noch durch eine weitere Sprache ergänzt wird: Englisch (68,6%). Sie ist als ‚vierte Stadtsprache‘ Ausdruck der Internationalität der Stadt im Wirtschafts-, Politik- und Verwaltungsbereich.

Dem ‚multiglossalen Alltag‘ in der Landeshauptstadt korrespondiert im privaten Bereich eine sehr viel stärkere Orientierung an der Herkunfts- respektive Muttersprache (Tabelle 63). Während Luxemburgisch als ‚öffentliche Verkehrssprache‘ in der Stadt nur auf Rang vier liegt, wird sie in den eigenen vier Wänden mit Abstand am häufigsten gesprochen. Auch die Besetzungshäufigkeiten in den beiden Sprachkategorien ‚Portugiesisch‘ (9,8%) und ‚andere Sprache‘ (10,4%) deuten auf eine muttersprachlich geprägten Privatsphäre hin.

Tabelle 63: Sprachliche Dominanz in der privaten Sphäre

		Häufigkeit	Prozent
V91	Luxemburgisch	979	48,7%
	Französisch	445	22,1%
	Deutsch	125	6,2%
	Englisch	55	2,7%
	Portugiesisch	196	9,8%
	andere Sprache	210	10,4%
	Gesamt	2010	100,0%

Das ‚Switchen‘ zwischen dem privaten und öffentlichen Sprachraum ist ein weiteres Kennzeichen der urbanen Lebensweise in der Stadt Luxemburg – eine Besonderheit, die es als geboten erscheinen lässt, auch von einer ‚multilingualen Metropole‘ zu sprechen.

6.7 Einkommen

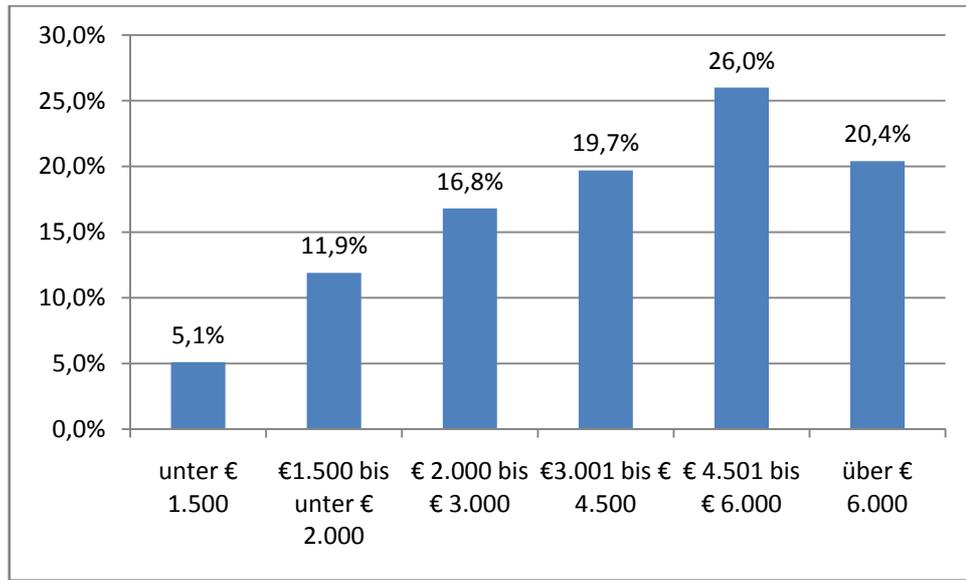
Die Frage nach dem Einkommen zählt in der Sozialforschung zu den ‚sensiblen Themenbereichen‘. Um die Antwortbereitschaft zu erhöhen, wurden ‚klassierte Einkommensvorgaben‘ gemacht, denen sich die Befragten zuordnen konnten. Diese Fragetechnik wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an dem Bürgersurvey als nicht ‚zu persönlich‘ empfunden. Entsprechend hoch war auch die Auskunftsbereitschaft, denn weniger als 15 Prozent der Interviewten hat die folgende Frage nicht beantwortet: ‚Wie hoch ist in etwa das durchschnittliche monatliche Haushalts-Netto-Einkommen?‘

Eingeteilt in sechs Einkommensklassen und – in der graphischen Darstellung – bereinigt um die Kategorie ‚keine Angabe‘ (14,8%) ergibt sich für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Luxemburg folgender Einkommenspiegel (Tabelle 64 / Abbildung 39). Nur ein geringer Teil der Befragten (5,1%) gibt an, im Monat weniger als 1.500 Euro Haushaltseinkommen (netto) zur Verfügung zu haben. Etwas mehr als ein Viertel (28,7%) Befragten kann monatlich auf einen Betrag zwischen 1.500 und 3.000 Euro in der Haushaltskasse zurückgreifen. Rund 45 Prozent der Befragten verfügen im Monat über 3.000 bis 6.000 Euro und 20,4 Prozent über eine noch größere Summe. Zu berücksichtigen ist dabei, dass über die Hälfte der Interviewten (53,4%) angeben, Doppelverdiener zu sein. In 2,7 Prozent der Fälle tragen sogar drei und mehr Personen zum monatlichen Haushaltseinkommen bei. Mit einem durchschnittlichen Nettohaushaltseinkommen von 4.300 Euro bietet die Stadt Luxemburg im europäischen Vergleich sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Die Bezeichnung ‚Einkommensmetropole‘ ist deshalb durchaus gerechtfertigt.

Tabelle 64: Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen: Tabellarische Darstellung

		Häufigkeit	Prozent
V95a-c	unter 1.500€	87	4,3%
	1.500 bis unter 2.000€	204	10,1%
	2.000 bis 3.000€	288	14,3%
	3.001 bis 4.500€	338	16,8%
	4.501 bis 6.000€	446	22,2%
	über 6.000€	350	17,4%
	weiß nicht	297	14,8%
	Gesamt	2010	100,0%

Abbildung 39: Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen: Graphische Darstellung



7 Indexbildung

Abschließend werden zu drei Themenfeldern – Berufstätigkeit, Partnerschaft, Mobilität – noch vertiefende Analysen durchgeführt. Dabei ist es notwendig, bei bestimmten Fragestellungen die vorhandenen Basis-Variablen zu Indices, also ,komprimierteren Messgrößen, zusammen zu fassen.

7.1 Berufstätigkeit

Bezüglich der Berufstätigkeit wurden die Interviewten zunächst einmal gefragt: ‚Sind Sie derzeit erwerbstätig?‘

Tabelle 65: Erwerbstätigkeit des Befragten

		Häufigkeit	Prozent
V67	ja	1180	58,7%
	nein	830	41,3%
	Gesamt	2010	100,0%

Auf diese Frage haben 58,7 Prozent der Teilnehmerinnen und -teilnehmer an der Studie mit ‚ja‘ geantwortet. Da in diesem Wert auch Personen enthalten sind, die bereits im Rentenalter sind, ist eine ‚Altersanpassung‘ der Angabe notwendig. Berücksichtigt man bei der Ermittlung der Erwerbstätigkeit nur den Personenkreis, der nach der Norm der International Labour Organisation dazu gezählt wird, also die 14- bis 64-Jährigen, dann ergibt sich ein Beschäftigungsquote von 74,3 Prozent (Frauen: 68,5%; Männer: 83,6%). Diese Werte liegen über den Quoten, die in der statistischen Stadtbeschreibung ermittelt wurden (Frauen: 53,5%; Männer: 72,5%). Diese ‚Überquotierung‘ ergibt sich im Wesentlichen daraus, dass in der Stichprobe die mittleren Altersjahrgänge überrepräsentiert sind.

Die Interviewpersonen wurden weithin gebeten anzugeben, in welcher Art von Beschäftigungsverhältnis sie derzeit stehen oder zu einem früheren Zeitpunkt einmal gestanden haben (Tabelle 66). Etwa 80 Prozent aller Berufstätigen in der Stadt Luxemburg sind in einem Beamten- oder Angestelltenverhältnis beschäftigt – eine Quote, an der der für moderne Volks- und Stadtwirtschaften typische Tertiärisierungsprozess mit der Verschiebung der Berufsfelder hin zum dritten Sektor der Verwaltung, des Handels, der Gastronomie und der finanziellen und unternehmensbezogenen Dienstleistungen mit Nachdruck sichtbar wird. Selbständige mit 10,1 Prozent und Arbeiter mit 7,4 Prozent komplettieren die Berufslandschaft in der Stadt.

Tabelle 66: Beschäftigungsverhältnis nach Geschlecht

		Ingesamt		Frauen		Männer	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
V70	Beamter/in	570	29,9%	376	28,1%	192	33,6%
	Angestellte/r	977	51,2%	726	54,3%	255	44,5%
	Arbeiter/in	142	7,4%	100	7,5%	42	7,4%
	Selbstständige/r	197	10,3%	118	8,8%	79	13,8%
	anderes Beschäftigungsverhältnis	23	1,2%	18	1,3%	3	0,7%
	Gesamt	1909	100,0%	1338	100,0%	571	100,0%

Filter: Wenn jetzt oder früher erwerbstätig!

Eine Differenzierung nach dem Geschlecht verdeutlicht, dass unter den Beamten mit 33,6 zu 28,1 Prozent und Selbständigen mit 13,8 zu 8,8 Prozent der Männeranteil etwas höher ist als derjenige der Frauen. Bei den Angestellten ist die Situation umgekehrt. Hier ist das Verhältnis zwischen Frauen- und Männeranteil 54,3 zu 44,5 Prozent. In der Arbeiterschaft ist der Anteil von Männern und Frauen mit rund 7 Prozent etwa gleich groß.

Neben den Erwerbstätigen wurden auch diejenigen Personen, die nicht berufstätig sind, zu ihrer Lebenssituation zum Zeitpunkt der Erhebung befragt.

Tabelle 67: Tätigkeiten (von Nicht-Berufstätigen)

		Häufigkeit	Prozent
V68	arbeitslos	18	2,2%
	RMG - Empfänger(in)	6	0,7%
	in einer Beschäftigungsmaßnahme	4	0,5%
	Rentner(in)	499	60,3%
	Schüler(in)	3	0,4%
	Student(in)	18	2,2%
	Auszubildende(r)	1	0,1%
	Hausfrau / Hausmann	257	31,0%
	Sonstiges	22	2,7%
	Gesamt	828	100,0%

Filter: Wenn nicht berufstätig!

Die überwiegende Mehrzahl der Nichterwerbstätigen fällt in die beiden Kategorien ‚Rentner/in‘ (60,3%) und ‚Hausfrau/Hausmann‘ (31,0%). In einem Ausbildungsverhältnis (Schüler, Lehrling, Student) befinden sich dagegen nur 1,9 Prozent. Ähnlich gering ist mit 3,4 Prozent auch der Anteil von Befragten, die sich in einer prekären Lebenssituation (arbeitslos, RMG-Empfänger, Teilnahme an einer Qualifizierungsmaßnahme) befinden. Diese Werte liegen ebenfalls unter den

Angaben, die in der statistischen Stadtbeschreibung ermittelt wurden. Die ‚Unterquotierung‘ ist in diesem Fall auf die in der Umfrageforschung bekannte Tatsache zurückzuführen, dass jüngere Personen und Menschen in schwierigen Lebenssituationen nur schwer zur Teilnahme an einer (Telefon-)Befragung zu bewegen sind.

7.2 Partnerschaft

Die neuere Familienforschung konnte zeigen, dass in den meisten europäischen Gesellschaften die traditionale Kernfamilie mit den gemeinsam im Haushalt lebenden Eltern und einem oder mehreren Kindern nur noch etwa die Hälfte der Partnerschaftsformen ausmachen, in denen Menschen heute zusammenleben. Insbesondere die Anforderungen des modernen Arbeitsmarktes – Mobilität statt Kontinuität – sind kontraproduktiv für die Bedürfnisse und Alltagsorganisation der Familie. In dieser ‚strukturellen Rücksichtslosigkeit der Arbeits- gegenüber der Familienwelt‘ wird auch ein entscheidender Grund für den Geburtenrückgang gesehen. Hinzu kommt eine sinkende Wertschätzung der Institution Ehe, die unter anderem dazu führt, dass heute in bestimmten Ländern Europas (z.B. in Großbritannien oder Schweden) schon mehr als die Hälfte der Kinder außerehelich geboren werden.

Wie sieht nun der Zusammenhang zwischen den geänderten Lebensformen und dem Fertilitätsverhalten in der Stadt Luxemburg aus. Um dies zu überprüfen, wurde aus vier Basisvariablen (V62: Familienstand; V63: Partner; V64: Personen im Haushalt; V29A: Anzahl der Kinder) ein ‚Partnerschaftsindex‘ gebildet.

Tabelle 68: Lebensformen ("Partnerschaftsindex")

	Häufigkeit	Prozent
Single	228	11,4%
Alleinerziehend	213	10,6%
Partnerschaft (ohne Kinder)	322	16,0%
Partnerschaft (mit Kindern)	1245	62,0%
Gesamt	2008	100,0%

Danach leben etwa 80 Prozent mit einem Partner zusammen und 20 Prozent allein. Kinder haben knapp drei Viertel der Befragten, wobei das Verhältnis zwischen Eineltern- und Elternfamilien 1 zu 6 ist. Schlüsselt man der Index ‚Partnerschaft‘ zusätzlich nach den unterschiedlichen Alterskohorten der Befragten auf, dann werden markante Veränderungen sichtbar.

Tabelle 69: Partnerschaftsindex nach Alter

	18 - 35 Jahre		36 - 50 Jahre		51 - 65 Jahre		66 Jahre und älter	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Single	85	23,4%	69	10,1%	29	5,0%	44	11,7%
Alleinerziehend	10	2,7%	47	6,9%	64	11,0%	90	24,0%
Partnerschaft (ohne Kinder)	147	40,4%	93	13,7%	50	8,6%	31	8,3%
Partnerschaft (mit Kindern)	122	33,5%	471	69,3%	437	75,4%	210	56,0%
Gesamt	364	100,0%	680	100,0%	580	100,0%	375	100,0%

Betrachtet man zunächst einmal die Kategorie ‚Singles‘, dann wird deutlich, dass diese Lebensform in der jüngsten Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen deutlich an Attraktivität gewonnen hat. Fast jeder vierte Befragte war zum Zeitpunkt der Untersuchung – noch oder wieder – unverheiratet und lebte allein in einem Haushalt. Deutlich niedriger ist der Single-Anteil in den mittleren Altersjahrgängen der 36- bis 50-Jährigen (10,1%) und 51- bis 65-Jährigen (5,0%). Erst im höheren Lebensalter steigt die Zahl der Alleinlebenden wieder an (11,7%). Während in diesem Fall die Zunahme der Alleinlebenden in der Regel durch den Tod des Partners ‚nicht gewollt‘ ist und als schicksalhaft erfahren wird, ist sie bei den Jüngeren ‚gewollt‘ und das Resultat einer – mehr oder weniger – bewusst geplanten Lebensform. Was sich bei der Analyse der der Haushaltsgröße (vgl. Kap. 4.2: Kinder im Haushalt) bereits zeigte, findet hier Bestätigung: Ungebundene und individualisierte Lebensentwürfe stehen bei der jüngeren Generation hoch im Kurs.

Auch die Kategorie der ‚Alleinerziehenden‘ ist in den einzelnen Altersgruppierungen ungleich groß. Mit einem Anteil von 2,7 Prozent ist die Zahl der so genannten Einelternfamilien in der jüngsten Altersklasse der 18- bis 35-Jährigen am niedrigsten, während die Rate in den mittleren Altersjahrgängen von 6,9 Prozent bei den 36- bis 50-Jährigen auf 11,0 Prozent bei den 51- bis 65-Jährigen ansteigt. Diese Zunahme ist in erster Linie durch die hohen Scheidungs- und Trennungszahlen in diesen Altersjahrgängen bestimmt. Den höchsten Wert erreicht die Alleinerziehendenquote in der Altersklasse der über 65-jährigen Befragten. Da in dieser Altersphase im Normalfall die ‚Erziehungszeit‘ bereits weit zurückliegt, dürfte auch hier der Anstieg primär durch den Tod des Partners verursacht sein. In der Selbstwahrnehmung sieht sich auch der verwitwete Partner noch als ‚formal Erziehungsberechtigter‘, auch wenn die Kinder bereits aus dem Haushalt ausgezogen sind und eine eigene Familie gegründet haben.

Deutliche altersabhängige Veränderungen lassen sich auch in der Kategorie ‚Partnerschaften ohne Kinder‘ feststellen. In der jüngsten Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen beträgt die Rate der kinderlosen Lebensgemeinschaften 40,4

Prozent und ist damit im Durchschnitt drei Mal so hoch wie in den anderen Altersjahrgängen (36- bis 50-Jährige: 13,7%; 51- bis 65-Jährige: 8,6%; über 65-Jährige: 8,3%). Auch wenn aufgrund des gestiegenen Heiratsalters und der Tatsache, dass Frauen immer später Kinder bekommen, durchaus auch nach dem fünfunddreißigsten Lebensjahr der Frau Kinder geboren werden, so ist der entsprechende Anteil an der gesamten Fertilitätsrate doch recht gering. Die hohe Quote von Partnerschaften ohne Kinder verweist zum einen – und dies eher implizit – auf die starke Zunahme nichtehelicher Lebensformen, in der die Rate der Kinderlosigkeit deutlich höher ist als bei verheirateten Paaren. Zum anderen ist an dem hohen Anteil kinderloser Paare – und dies explizit – ablesbar, was seit Mitte der 1970er Jahre für alle Industrieländer bezeichnend ist: Der Anstieg der Kinderlosigkeit ist ein maßgeblicher Erklärungsfaktor für den Geburtenrückgang.

Mit welcher Geschwindigkeit sich der Anteil zeitlebens kinderloser Frauen und Partnerschaften im Generationenverlauf entwickelt hat, zeigt sich auch in der Kategorie ‚Partnerschaften mit Kindern‘. In der jüngsten Altersklasse der 18- bis 35-Jährigen repräsentiert diese früher als klassisch geltende Beziehungskonstellation nur noch ein Drittel (33,5%) aller Lebensformen. Mit 69,3 und 75,4 Prozent dominiert dagegen in den mittleren Jahrgansgruppen noch die ‚Normalfamilie‘ als bevorzugte Partnerschaftsform. In der höchsten Alterskohorte der über 65-Jährigen nimmt sie mit einem Anteil von 56,0 Prozent erwartungsgemäß aufgrund des höheren Mortalitätsrisikos der Partner wieder ab. Festzuhalten bleibt, dass in allen hoch entwickelten Gesellschaften – und das Land und die Stadt Luxemburg bilden hier keine Ausnahme – Ehe und Elternschaft ihren Stellenwert als fragloser Bestandteil des Biographieverlaufs verloren haben.

Welche Faktoren insbesondere für den Geburtenrückgang und die Kinderlosigkeit mit bedingend sind, wurde in der statistischen Stadtbeschreibung bereits ausführlich diskutiert. Ergänzend ist in diesem Zusammenhang auf einen neueren Befund aus der Familienforschung zu verweisen, wonach der Verzicht auf Kinder vielfach nicht geplant und beabsichtigt ist. Vielmehr verbinden die Partner mit der Heirat respektive dem Zusammenziehen oftmals durchaus den Wunsch nach Kindern, der vor allem wegen der Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und Familie zunehmend zurückgestellt wird und dadurch schrittweise in ein dauerhaftes Leben ohne Kinder mündet.

7.3 Mobilität

Urbane Räume zeichnen sich im Vergleich zu ländlichen Regionen, so ein allgemeiner Befund der Stadtforschung, durch eine höhere Mobilitätsrate aus. Die Mobilität kann sich dabei zum einen auf Zuwanderungen in die Stadt beziehen. Wie in der statistischen Stadtbeschreibung schon gezeigt werden konnte, steigt seit 1995 bis heute die Wohnbevölkerung in der Landeshauptstadt (wieder) kontinuierlich an. Das positive Wanderungssaldo findet auch in der Bürgerbe-

fragung seinen Niederschlag (vgl. Kap. 2.6: Wohndauer). Nur 47,6 Prozent der Befragten leben schon immer in der Stadt Luxemburg. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass über die Hälfte (52,7%) zugezogen ist.

Neben den Zuzügen respektive Zuwanderungen von Außen kommt zum anderen der Binnenwanderung eine wichtige Rolle zu. Um die Mobilitätsdynamik einer Stadt zu erfassen, ist auch sie in die Wanderungsanalyse mit einzubeziehen. Aus den Angaben der befragten Stadtbewohnerinnen und -bewohner lässt sich schließen, dass das innerstädtische Mobilitätsverhalten noch ausgeprägter ist als die Außenwanderungen. Denn auf die Frage: ‚Leben Sie in Ihrem jetzigen Haus/in Ihrer jetzigen Wohnung, seitdem Sie in der Stadt Luxemburg leben?‘ antworteten 41,3 Prozent mit ‚ja‘. Auch hier gilt im Umkehrschluss, dass 58,7 Prozent der Befragten bereits wenigstens ein Mal innerhalb der Stadt umgezogen sind.

Welche Aspekte bei der Wohnortwahl und dem Wohnortwechsel eine Rolle spielen können, wurde bereits dargelegt (vgl. Kap. 2.7: Umzugspläne und Kap. 2.8: Umzugsgründe). Ein Aspekt, der bei den bisherigen Überlegungen und Begründungen – insbesondere im Hinblick auf die Binnenmobilität in der Stadt – nicht berücksichtigt wurde, ist die Frage, ob es zwischen gebürtigen und zugezogenen Stadtbewohnerinnen und -bewohnern Unterschiede im innerstädtischen Mobilitätsverhalten gibt. Dazu wurde ein ‚Mobilitätsindex‘ in Abhängigkeit von der Wohnresidenz gebildet und zwar aus zwei Basisvariablen (V9: ‚Leben Sie schon immer in der Stadt Luxemburg?‘ und V11: ‚Leben Sie in Ihrem jetzigen Haus/in Ihrer jetzigen Wohnung, seitdem Sie in der Stadt Luxemburg leben?‘). Danach ergibt sich folgende Einteilung von ‚Mobilitätstypen‘:

- die ‚gebürtigen Residenten‘: sie leben schon immer in der Stadt und sind nie umgezogen;
- die ‚gebürtigen Mobilen‘: sie sind ebenfalls alteingesessene Stadtbewohner, aber bereits einmal oder mehrmals in der Stadt umgezogen;
- die ‚zugezogenen Residenten‘: sie sind von außerhalb in die Stadt zugewandert, aber danach nicht mehr umgezogen;
- die ‚zugezogenen Mobilen‘: sie sind sowohl zugezogen als auch innerhalb der Stadt umgezogen.

Tabelle 70: Mobilitätsformen ("Mobilitätsindex")

	Häufigkeit	Prozent
Gebürtige Residente	255	12,7%
Zugezogene Residente	702	35,0%
Gebürtige Mobile	574	28,6%
Zugezogene Mobile	477	23,8%
Gesamt	2008	100,0%

Die Befragten verteilen sich auf die einzelnen Mobilitätstypen wie folgt: 12,7 Prozent fallen in die Kategorie ‚gebürtige Residente‘, 35,0 Prozent in die Kategorie ‚zugezogene Residente‘, 28,6 Prozent in die Kategorie ‚gebürtige Mobile‘ und 23,8 Prozent in die Kategorie ‚zugezogene Mobile‘. Im Hinblick auf die Kategorie ‚gebürtige Residente‘ fällt zunächst einmal auf, dass mit einem Anteil von 12,7% nur eine Minorität der Befragten über keine Mobilitätserfahrung verfügt, d.h. zeitlebens in der Stadt und im gleichen Haus lebt. Alle anderen, also etwa 9 von 10 Stadtbewohnerinnen und -bewohnern, sind zugezogen und/oder wenigstens ein Mal innerhalb der Stadt umgezogen. Das bedeutet, die Landeshauptstadt stellt auch ‚eine Mobilitätsmetropole‘ par excellence dar.

Des Weiteren verdeutlicht der Anteil von 23,8 Prozent ‚zugezogener Mobiler‘ eine Art ehernes Gesetz der Migrations- und Mobilitätsforschung: Außen- und Binnenwanderungen stehen in einem Bedingungsverhältnis zueinander. Oder hypothetisch formuliert: Mit zunehmender Außenwanderung steigt auch die innerstädtische Mobilitätsdynamik. Für die Stadt Luxemburg bedeutet dies, dass die gerade im letzten Jahrzehnt zu verzeichnende gestiegene Zuwanderung von vornehmlich Arbeitsmigranten auch die Binnenmobilität erhöht hat.

8 Die Stadt in der Wahrnehmung ihrer Bürgerinnen und Bürger: Charakterisierungen einer urbanen Metropole

Das Hauptaugenmerk der repräsentativen Bürgerbefragung ist darauf gerichtet, die Lebensverhältnisse und die Lebensqualität in der Stadt Luxemburg abzubilden. Dabei wird – im Unterschied zur statistischen Stadtbeschreibung – nicht auf objektive Maßzahlen und Indikatoren zurückgegriffen. Vielmehr sollten die rund 2000 befragten Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner aus ihrer subjektiven Sicht die urbane Lebenswelt der Landeshauptstadt beurteilen.

Sichtbar ist dabei ein weitestgehend ‚positives Stadtbild‘ geworden. Als lebenswerter urbaner Raum lassen sich aus der ‚bewertenden Wahrnehmung‘ der Bürgerinnen und Bürger folgende allgemeine ‚metropole Charakterisierungen‘ über die Stadt Luxemburg festhalten: Sie ist

- eine Eigentümermetropole,
- eine Gartenstadt,
- eine sozial kohäsive Metropole,
- eine multikulturelle Einwanderungsmetropole,
- eine Zufriedenheitsmetropole,
- eine Zukunftsmetropole,
- eine alternde Metropole,
- eine multiethnische Metropole,
- eine multilinguale Metropole,
- eine säkularisierte Metropole,
- eine Einkommensmetropole,
- eine Mobilitätsmetropole.